Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 12 – 24. März 2007 Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Volles Haus mit Napoleon: Das Preußen-Museum im nordrhein-westfälischen Wesel kann sich über einen neuen Besucherrekord freuen. Seit ihrem Beginn Anfang Februar haben sich inzwischen weit über 10000 Besucher die Ausstellung über den Korsen angeschaut. Sie befaßt sich mit der Betrachtung Napoleons als Staatsmann und Feldherr. Die Schau ist noch bis Ostermontag zu besichtigen, danach wird sie im Preußen-Museum in Minden gezeigt.

Foto: pa

Deutschland fällt zurück

Keine Wachstumsstrategie: Deutliche Einbußen beim Wohlstand

Von Klaus D. Voss

Zeugnistage sind selten erfreulich, vor allem, wenn dem Benoteten die Wahrheit ungeschützt gesagt werden soll. Aber sie schaffen Klarheit: Deutschland ist längst aus der Spitzengruppe der Wohlstandsstaaten abgestiegen und rangiert seit 2006 in der OECD, der Gruppe der wichtigsten 30 Staaten nur noch auf Rang 18.

Nach den Berechnungen der Deutschen Bank Research, die sich mit diesem Zukunftsfragen auseinandersetzt, lebt es sich inzwischen in den Niederlanden, Belgien, Österreich, Großbritannien und Frankreich deutlich besser als in Deutschland. Spitzenreiter in der Wertung sind die USA, gefolgt von Norwegen und Irland. Die grüne Insel hat einen spektakulären Aufstieg vom Armenhaus an die Weltspitze geschafft.

Irland setzt die Maßstäbe, und der Deutsche-Bank-Ökonom Stefan Bergheim sagt offen, was Deutschland fehlt. „Angesichts dieser Herausforderungen braucht Deutschland eine systematische Wachstumsstrategie.“ Aber weder die jetzige Regierung noch die Vorgänger wollten aktive Wirtschaftspolitik betreiben – „Die Warnungen sind verhallt.“

Selbst die Dynamik der Weltwirtschaft, die Deutschland derzeit ein Wirtschaftswachstum von geschätzten 2,8 Prozent bescheren wird, kann das Land nicht zur Wohlstandsverbesserung nutzen. „Wir haben zwar Fortschritte gemacht“, so Bergheim weiter, „allerdings haben sich andere Länder ähnlich gut oder sogar noch besser entwickelt.“ Deutschland steige relativ gesehen weiter ab.

Für den Wohlstandsvergleich unter den 30 wichtigsten Staaten werden die Pro-Kopf-Einkommen ermittelt und nach der speziellen Kaufkraft in den einzelnen Ländern gewichtet. Deutschland erhält für diesen Vergleich den Basiswert 100. Die Menschen in den Vereinigten Staaten erreichen den Spitzenwert 140. Der Öl-Wohlfahrtsstaat Norwegen erreicht 139, das Wachstumswunder Irland 136 Punkte. Allein nach dem Pro-Kopf-Einkommen bewertet müßte die Schweiz an der Spitze stehen, wegen ihres hohen Preisniveaus liegen die Eidgenossen mit 121 Punkten aber auf Rang vier.

Deutschland auf den Fersen sind Italien (99 Punkte) und Spanien (91); die Wirtschaftsexperten nehmen an, daß beide Staaten in spätestens sieben Jahren die Bundesrepublik überflügelt haben werden.

Die deutschen Unterlassungssünden fallen im internationalen Vergleich sofort auf: Das Land muß die Qualität seiner Ausbildungsgänge steigern, aus modernen Technologien viel schneller lukrative Produkte machen, und vor allem müssen die Bundesbürger wieder mehr und länger arbeiten.

Unumstritten ist die Methode, den Wohlstand einer Nation nach dem gewichteten Pro-Kopf-Einkommen zu berechnen, unter Ökonomen nicht – weil andere Wohlstandsfaktoren wie Besitz an Vermögen und Immobilien nicht einbezogen werden.

Andererseits ist der 18. Rang für Deutschland noch schmeichelhaft, weil das im europäischen Vergleich außerordentlich günstige Preisniveau die Kaufkraft statistisch verbessert – und auch die rückläufige Einwohnerzahl schönt die Wohlstands-Statistik noch etwas.

Klaus D. Voss:

Getäuscht

In der Politik muß man nicht recht haben, sondern recht bekommen oder sich die Mehrheiten verschaffen – Kurt Beck, der SPD-Chef, weiß das und schmiedet seiner Partei ein Thema auf den Leib, das sie für Wahlkämpfe tauglich macht: Keine neuen Raketen für Europa. Prächtige Schlagworte für die Plakatwände. Jeder ahnt, daß die Kampagne zünden kann. Gut für eine Partei, die mit Umfragewerten um die 25 Prozent unter dem Existenzminimum einer Volkspartei lebt.

Aber Vorsicht: Beck baut auf zwei Grundstimmungen, die seit jeher zum Gefühlsinventar der SPD gehören – einmal ein Pazifismus bis zur Selbstverleugnung, zum anderen das Grundbedürfnis, auf jeden Fall mit Moskau im Ausgleich leben zu wollen.

Doch wo liegen die Grenzen zwischen Politik und Stimmenfang? Wo Gefühle vorherrschen, spielen Fakten nur eine untergeordnete Rolle.

Zehn Raketen wollen die USA in der Hohen Tatra aufstellen, als Teil einer weltweiten Abwehr gegen Raketen aus Ländern wie dem Iran oder Nordkorea. Auch Kurt Beck weiß, daß diese zehn Raketen kein neues Wettrüsten auslösen können – damit kann man die Nuklearmacht der Russen nicht blockieren. 2000 Sprengköpfe hat Moskau im Arsenal.

Beck verschweigt auch, daß dieser Raketenschild als ureigenes Vorhaben 2002 von der Nato konzipiert wurde – nur haben sich die europäischen Bündnispartner bisher vor den hohen Kosten gedrückt.

Auch die Russen fürchten die zehn Raketen nicht besonders – aber die dazu gehörende Radarstation in Tschechien. Dieses Ohr reicht weit nach Rußland hinein. Auch Moskau spielt hier nicht mit offenen Karten.

Das Ende der Sprachlosigkeit

Merkels Besuch in Polen bereitet den Weg zu etwas mehr Sachlichkeit und Kooperation

Von Klaus Apfelbaum

Das zumindest hat ein Ende: Die deutsch-polnischen Beziehungen waren seit der Regierungsübernahme durch Jaroslaw Kaczynski durch eine seltsame Sprachlosigkeit unter den Spitzenpolitikern gekennzeichnet, stets begleitet von einem Umfeld allerheftigster Vorwürfe. Auch unmittelbar vor der Polen-Visite der Bundeskanzlerin hatten sich die Begleitmusiker nicht geschont.

Zwar hat Angela Merkel mit ihrem Besuch in Warschau und auf der Halbinsel Hela die Positionen beider Seiten in dem komplizierten deutsch-polnischen Verhältnis nicht verändert, aber die atmosphärischen Beziehungen verbessert – man darf gespannt sein. Merkels Protokoll beherrscht die Besuchsstrategie inzwischen mit einem hohen Maß an Perfektion; die Stärken der deutschen Kanzlerin werden geschickt inszeniert.

Angela Merkel hat, vor allem mit ihrem Auftritt in der Warschauer Universität, die polnischen Medien für sich eingenommen. Die deutsche Regierungschefin, weichgezeichnet von den polnischen Kommentatoren, taugt so kaum noch als Ziel einer antideutschen Dämonisierung.

Merkel bot keine Angriffsfläche

So ist es möglich geworden, daß auch ihr Satz zu einem Kernanliegen der deutsch-polnischen Beziehungen in Polen so sachlich aufgenommen wird, wie er auf Deutsch formuliert ist; sie sagte in der Aula der Universität: „Lassen Sie es mich offen sagen: Als deutsche Bundeskanzlerin verstehe und unterstütze ich, daß die Deutschen, die zum Ende des Zweiten Weltkrieges mit Flucht und Vertreibung aus ihrer Heimat selbst Leid ertragen mußten, ihre Schicksals würdevoll gedenken können.“ Merkel schloß in das würdevolle Gedenken die Erinnerung an andere, auch polnische Vertriebene ein.

Daß diese Feststellung auch die Hausordnung des geplanten „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin bilden soll, war in Polen lange überhört worden.

Der zweite deutsch-polnische Problemkreis ist allerdings kaum aufgeklärt worden. Schon bei Kaczynskis Besuch im November in Berlin hatte Merkel jedes Abkommen zwischen den beiden Staaten, das einen Verzicht auf gegenseitige Entschädigungsansprüche erzwingen sollte, strikt abgelehnt. Jetzt konnte sie sich in Warschau mit der Bemerkung zitieren lassen, daß die deutsche Regierung die Klagen der Preußischen Treuhand nicht unterstützen werde.

Die komplizierte Rechtslage, daß kein Staat in der EU seinen Bürgern den Weg der Privatklage verwehren kann, wird von der polnischen Regierung allerdings nach wie vor bewußt übergangen und zur Kritik an den Deutschen und den Vertriebenen-Organisationen instrumentalisiert.

Kaczynski bleibt nur der Weg in die Mitte

Daß die polnische Regierung ihre Deutschland-Politik insgesamt aber deutlich weniger mit historisch aufgeladenen Emotionen, sondern eher mit Sachthemen gestalten will, deutet auf einen Richtungswechsel in der Warschauer Koalition hin.

Die Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) der Brüder Lech und Jaroslaw Kaczynski soll sich offensichtlich zu einer Partei der Mitte entwickeln; ihre beiden Koalitionspartner, die immer wieder mit extremsten Positionen aufgefallen waren, sinken in Umfragen deutlich in der Wählergunst. Weder die „Liga der polnischen Familien“ unter Roman Giertych noch die Partei „Selbstverteidigung“ von Andrzej Lepper können derzeit damit rechnen, wieder in das Parlament einzuziehen, die Kaczynski-PiS macht sich daran, die Gefolgschaften dieser Parteien zu übernehmen.

Der Weg in die Mitte gilt auch für Polens Außenpolitik. Regierungschef Jaroslaw Kaczynski nahm auch Navigationshilfe von Kanzlerin Merkel an: Die mit den USA verabredete Stationierung von Abwehrraketen will Warschau jetzt dort beraten, wo das Thema hingehört: in der Nato.

MELDUNGEN

Mehr zahlen dank Hartz IV

Berlin – Langzeitarbeitslose müssen oftmals auf Drängen der Arbeitsagentur in eine kleinere, vermeintlich günstigere Wohnung wechseln. Daß durch diese Wohnungswechsel dem Staat wie anderen Mietern kleinerer Wohnungen höhere Kosten drohen, legen neuste Zahlen aus NRW nahe. Dort stiegen offenbar wegen der Hartz-IV-Umzüge die Mieten bei kleineren Wohnungen teils um sieben bis elf Prozent. Erhöhte Nachfrage läßt die Preise für einfache Stadtwohnungen steigen, so der Immobilienverband Deutschland (IVD). In Großstädten konkurrieren die Arbeitslosen auf dem Wohnungsmarkt zudem mit Studenten. Auf dem Land sei das geringe Angebot günstiger Mietwohnungen ohnehin problematisch.

Jeder dritte ist Christ

South Hamilton – Etwa jeder dritte Erdenbürger ist Christ und jeder fünfte Moslem. Während sich jedoch der zahlenmäßige Zuwachs der Christenheit etwa auf dem Niveau des Bevölkerungswachstums von 1,2 Prozent jährlich bewegt, liegen die Moslems mit 1,8 Prozent deutlich darüber. Das geht aus den Zahlen hervor, die der US-amerikanische Religionsstatistiker Todd Johnson veröffentlicht hat. Er ist am Gordon-Conwell Theological Seminary in South Hamilton tätig. Danach sind 2,2 Milliarden der 6,6 Milliarden Menschen Mitglieder von Kirchen oder christlichen Gemeinschaften. Die Zahl der Muslime beträgt rund 1,4 Milliarden, die der Hindus 888 Millionen, die der Buddhisten 386 Millionen. Die Zahl der Nichtreligiösen beziffert Johnson auf 787 Millionen, die der Atheisten auf 154 Millionen. *idea*

Kontakt: 040/414008-0

Redaktion: -32
Anzeigen: -41
Abo-Service: -42
www.preussische-allgemeine.de

Die Schulden-Uhr:

Warmer Geldregen

Was den Steuerzahler erst auf den zweiten Blick freut, versetzt Bund und Länder in wahren Freudentaumel: Im Februar verbuchten die Finanzämter 16,7 Prozent mehr Einnahmen als im Vergleichsmonat 2006. Grund ist neben der Erhöhung der Mehrwertsteuer die gute Konjunktur, die vor allem die Umsatzsteuer- und die Lohnsteuereinnahmen erheblich steigen ließ. Insgesamt betrug das Steueraufkommen 37,93 Milliarden Euro. Darin sind reine Gemeindesteuern nicht enthalten.

1.493.162.586.116 €

(eine Billion vierhundertdreiundneunzig Milliarden einhundertzweiundsechzig Millionen fünfhundertsechsundachtzigtausend und einhundertsechzehn)

Vorwoche: 1.492.523.424.162 €
Verschuldung pro Kopf: 18.113 €
Vorwoche: 18.105 €

(Dienstag, 20. März 2007, 12 Uhr, www.steuerzahler.de)

Stein des Anstoßes

Moskau empfindet US-Raketen-Abwehr in Polen und der Tschechei als Provokation

Von Pierre Campguilhem

Ende Februar waren alle Hürden genommen, die polnische und die tschechische Regierung hatten der Aufstellung des US-amerikanischen Abwehrsystems „Early Warning“ auf ihrem jeweiligen Staatsterritorium zugestimmt. Bis 2011 sollten eine Radaranlage in Tschechien und eine Gruppe von zehn Abwehr-Raketen in Polen in der Nähe von Gdingen an der Ostsee aufgestellt werden. Darauf hat der russische Generalstab scharf reagiert, denn Moskau bezichtigt Washington, damit seine Baltische Flotte und Teile seines Territoriums beobachten und kontrollieren zu wollen.

Nach Meinung des Kremls war 2002 durch ein in Rom unterzeichnetes Abkommen über die Beziehungen zwischen Rußland und der Nato vereinbart worden, daß die beiden Parteien sich über die Modalitäten eines gemeinsamen Abwehrsystems verständigen würden. Moskau droht angesichts der aktuellen Pläne aus Washington, den INF-Vertrag über den Verzicht auf nukleare Mittelstreckenraketen, der 1987 von Reagan und Gorbatschow unterzeichnet worden ist, zu kündigen, um neue Raketen aufzustellen, die trotz „Early Warning“ den osteuropäischen Teil des Nato-Gebiets erreichen könnten.

Bundesverteidigungsminister Jung mahnt zur Vorsicht und verlangt eine stärkere Rolle der multilateralen Gremien der Nato, die eher als das Pentagon ein Übereinkommen mit Moskau in dieser strittigen Frage erzielen könnten.

USA sichern Zugang zu Energiequellen

Nach Ansicht des französischen Strategieexperten General Pierre-Marie Gallois, einem der Haupttheoretiker der nuklearen Abschreckung, würde ein etwaiger Wahlsieg der Demokraten 2008 nichts an dieser Politik der USA ändern. Seit 1950 besteht die US-Strategie in der Sicherung von Energiequellen, egal ob die Republikaner oder Demokraten am Ruder sind. Durch Chinas Aufstieg und die Möglichkeit der Bildung neuer Blöcke nach dem Vorbild der aus der Volksrepublik sowie Rußland, Usbekistan, Kasachstan, Kirgisistan und Tadschikistan bestehenden Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit (SOZ) mit Sitz in Peking sehen sich die USA genötigt, eine Strategie „nach vorn“ zu entwickeln, dieses um so mehr, als sie sich damit Stützpunkte in Europa an der Grenze zur Russischen Föderation verschaffen können.

China sei gefährlicher als Rußland

Obwohl Basen des US-Abwehrsystems „Early Warning“ bereits in Alaska und Kalifornien aufgebaut sind, rechnet man damit, daß die Realisierung des gesamten Vorhabens etwa zehn Jahre brauchen werde. Dann sei das System vollständig einsatzfähig.

Nach Ansicht Gallois' besteht das Hauptanliegen der USA darin, China einzukreisen, und zu verhindern, daß islamische Staaten, welche die US-amerikanische Vorherrschaft ablehnen, sich mehr nach Peking oder Moskau orientieren. Gallois sieht dabei die Herausforderung für die USA eher in China als in Rußland, da er den Chinesen eher eine langfristige fundierte Strategie zutraut. Von einem rein europäischen Abwehrsystem hält Gallois nicht viel, da die Europäer wegen der Energieversorgung von Rußland abhängig seien und nicht das Risiko eingehen wollten, durch ein eigenes Abwehrsystem den Mißmut des Kreml zu erregen. Es sei aber trotzdem nicht ausgeschlossen, daß das Programm „Early Warning“ zu einem Bruch zwischen Westeuropa und Rußland führe.

Im Gegensatz zu Gallois spricht sich dessen Landsmann Bernard Lavarini, der Vater der Laserwaffe, für einen rein europäischen Schutzschild aus. Nach seinen Berechnungen würde ein solches Vorhaben den in der Verteidigungsbranche beschäftigten 550000 Europäern langfristig den Arbeitsplatz sichern. Eine Zusammenarbeit zwischen europäischen Staaten, die eine Nuklearindustrie haben, und anderen, die der Kernindustrie eine Absage erteilt haben, sei dabei möglich. Der Vorschlag Lavarinis stößt allerdings auf starke Vorbehalte in der britischen Verteidigungsindustrie, die eher nach den USA als nach dem Festland schielt. Lavarini schätzt, daß die Entscheidung für ein europäische Abwehrsystem fallen werde, sobald der Iran über Atomwaffen verfüge, aber auch nur dann.



Bis jetzt nur mobil: Soldaten der US-Army mit einem fahrbaren Patriot-Raketen-Abwehrsystem in Europa Foto: ddp

MELDUNGEN

Spätaussiedlerin bekommt Haus zugesprochen

Warschau – Ein polnisches Gericht hat einer deutschen Spätaussiedlerin ihren einstigen Besitz in Ostpreußen zugesprochen, berichtet die „taz“. Agnes Trawny konnte erst 1977 in die Bundesrepublik ausreisen und verfügt so auch über einen polnischen Paß, der es ihr jetzt erleichtert hat, das Zweifamilienhaus, 60 Hektar Wald und einige inzwischen mit Ferienhäusern bebaute Wiesen in ihrem masurischen Heimatdorf bei Allenstein zurückzubekommen. Laut Schätzungen des polnischen Europaabgeordneten Boguslaw Rogalski könnte dieses Urteil für bis zu 150000 Spätaussiedler zum Präzedenzfall werden. Polnische Medien nutzen nun das Gerichtsurteil, um Angst vor deutschen Eigentumsklagen zu schüren. Die Rentner, die das Haus von Agnes Trawny bewohnen und bis 2008 ausziehen müssen, wurden in all ihrer Not gefilmt. Auch deren Nachbarn kamen zu Wort, die meinten, daß es die Spätaussiedler in Deutschland doch viel besser gehabt hätten, und es daher unfair sei, wenn sie nach ihrem ehemaligen Besitz trachteten, den sie bei ihrer Ausreise entschädigungslos zurücklassen mußten.

120000 Embryos abgetrieben

Münster – Trotz eines Rückgangs der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche im Jahr 2006 halten Lebensschützer die Abtreibungspraxis in Deutschland weiterhin für einen Skandal. Gleichzeitig üben sie scharfe Kritik an Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (CDU). Dem Statistischen Bundesamt wurden im vorigen Jahr annähernd 120000 Abtreibungen gemeldet, das waren 3,5 Prozent (4300 Fälle) weniger als im Vorjahr. „Die erschreckende Bilanz entspricht auch in diesem Jahr wieder der Einwohnerzahl einer Großstadt wie Regensburg, Ulm oder Offenbach“, erklärte dazu die Medienbeauftragte der Christdemokraten für das Leben, Monika Hoffmann. Zudem fehlten wichtige Angaben. So habe das Bundesamt keine Auskunft über die Gesamtzahl der Frauen im gebärfähigen Alter als Vergleichsgröße gegeben. Da diese Zahl seit Jahren sinke, wisse man nichts über die Entwicklung der Abtreibungsrate. *idea*

Angriff auf die private Altersvorsorge

Bundesfinanzminister will mit einer Abgeltungssteuer von 25 Prozent Gewinne aus Aktien-Fonds gleich abgreifen

Von Hans Heckel

Wie lohnend ist private Altersvorsorge wirklich? Seit Jahren liegen Politiker und Experten den Deutschen in den Ohren: Legt mehr fürs Alter auf die Seite, sonst geht es euch später schlecht.

Millionen Menschen haben reagiert, nicht wenige unter ihnen zahlen Monat für Monat in einen der unzähligen Sparpläne ein wie etwa in sogenannte „Streufonds“.

Die Fonds bestehen aus einem Mix aus Wertpapieren. Nicht nur bei Selbständigen erfreut sich diese Art der Anlage als Altersvorsorge wachsender Beliebtheit.

Doch für manchen Sparer könnte es eines Tages ein böses Erwachen geben, wenn Peer Steinbrücks Vorhaben einer pauschalen „Abgeltungssteuer“ Wirklichkeit wird.

Ab 2009 will der Bundesfinanzminister sämtliche Erträge aus Zinsen, Dividenden, Investmentfonds, Zertifikaten und privaten Veräußerungen pauschal mit 25 Prozent versteuern. Die anfallenden Steuern sollen dann direkt von den Kreditinstituten der Steuerpflichtigen abgeführt werden. Bislang wurden solche Erträge mit der Einkommensteuer erhoben. Zunächst entlastet die neue

Spekulationsfrist fällt weg

Steuer also Bezieher höherer Einkommen, die künftig nicht mehr als 25 Prozent zahlen werden, Empfänger kleiner Einkommen soll es hingegen künftig offen stehen, die Erträge auch künftig mit dem persönlichen Einkommensteuersatz zu versteuern, weshalb ihnen so gesehen keine höhere Belastung entsteht.

Soweit, so gut. Doch den entscheidenden Haken sehen Kritiker in der Abschaffung der bisher gültigen Spekulationsfrist von zwölf Monaten, die mit Eintritt der „Abgeltungssteuer“ fallen soll. Sie schützt bisher Zinseinkünfte und ähnliche Einnahmen aus langfristigen Anlagen vor der Besteuerung. Damit wurden – aus gutem Grund – langfristige Anleger besser gestellt als Börsenspekulanten auf der Jagd nach dem schnellen Euro.

Bei einem Fondsanleger, der 30 oder 40 Jahre eingezahlt hat, besteht am Ende die angesparte Summe zu einem beträchtlichen Teil aus Zinsen und Zinseszinsen. Das gleiche gilt auch für alle anderen langfristigen Sparer, gleich für welche Art von Papieren sie

Langfristsparer werden benachteiligt

sich entschieden haben. Mit dem Fall der Spekulationsfrist kommen auf sie beträchtliche Steuerforderungen zu, es trifft also diejenigen, die sich eigentlich eine zusätzliche Rente zusammensparen.

Kritiker fordern daher Sonderregelungen für Langfristsparer. Daß diese bislang in dem offiziellen Entwurf fehlen, könnte das Vertrauen der Bürger in die Berechenbarkeit des Staates untergraben, wird angeführt.

Manche, die erst auf die ständigen Warnungen der Politik hin ihre privaten Sparanstrengungen fürs Alter deutlich erhöht haben, könnten sich in die Falle gelockt fühlen, wenn der Fiskus (abermals) plötzlich die Spielregeln ändert und ihnen an genau jene Rücklagen gehen will, die sie erst auf seinen eindringlichen Rat hin angelegt haben.

Wer jetzt noch größere Summen anlegen kann, sollte sich beeilen: Alles bis Ende 2008 angelegte Geld unterliegt noch der alten Steuerregel, also auch der nur zwölfmonatigen Spekulationsfrist, und wird nicht von der neuen Abgeltungssteuer betroffen sein.

Alles ab dem 1. Januar 2009 angesparte Vermögen unterliegt dann, wenn die bisherigen Pläne unverändert umgesetzt werden, der neuen Abgeltungssteuer.

Eine Hauptstadt findet sich

Von HARALD FOURIER

Entweder wird eine Situation hochgejubelt. Oder alles steht vor dem unmittelbaren Zusammenbruch. Eine andere Interpretation der Dinge ist nicht möglich.

Diese Schwarzweiß-Sichtweise ist typisch für die Berichterstattung deutscher Medien. Auch der „Spiegel" ist nicht frei vom fatalen Hang zur Übertreibung ins Gute wie ins Schlechte. Um so überraschender ist die freundlich gestimmte Titelgeschichte in der aktuellen Ausgabe des Nachrichtenmagazins. Berlin sei eine „Großstadt ohne Größenwahn", behauptet das Blatt. Allerdings können sich die Hamburger den etwas abgeschmackten Antifaschismus und ihre antipreußische Tendenz dann doch nicht verkneifen und wärmen die alten Geschichten von Wilhelm Zwo und Hitler in bekannter Manier auf. „Wenn es ein Wort gibt, das die Stadtgeschichte durchzieht, dann ist es dieses: Größenwahn."

Dabei ignorieren die Autoren nicht den ebenso existierenden Größenwahn unserer Tage, obwohl sie ihn nur kurz skizzieren. Denken wir nur einmal an Schröders großspurige Hilfszusagen nach dem Tsunami 2004 oder der Kanzlerin Weltrettungsphantasien wegen der angeblich bevorstehenden Klimakatastrophe.

Ansonsten zeichnet der „Spiegel" auf 13 Seiten (und in der mitgelieferten DVD mit großartigen Filmaufnahmen) aber ein positives Bild einer „normalen" Stadt, in der „der Verkehr fließt" und in dem die Rechnung in einem guten Restaurant so niedrig ist, daß es dafür in New York (immer wieder tauchen Vergleiche mit der Metropole am Hudson River auf; auch ein Indiz für aktuellen Größenwahn?) gerade mal die Vorspeise gäbe. Wenn überhaupt. Berlin ist eine Discountmetropole, findet der „Spiegel". Dazu serviert das Blatt einen Schnappschuß von Horst Köhler beim Einkaufen im Supermarkt. Politiker zum Anfassen am Wühltisch, auch das gibt es in Berlin.

Rund 1,7 Millionen Menschen haben Berlin seit 1989 verlassen, 1,8 Millionen zogen neu zu. Hat das sprichwörtliche Berlin der kleinen Leute das „Comeback einer Weltstadt" – so der Titel der Geschichte – überlebt? Und ob: Das „Schultheiss-Berlin", das wenige Kilometer nördlich vom Regierungsviertel der „Hartz-Hauptstadt" im Wedding beginnt, lebt im Metropolentrubel unverdrossen fort. Wie auch das weniger romantische Berlin der arabisch/türkischen Jugendgangs, das sich in der entgegengesetzten Himmelsrichtung befindet, ebenfalls nur wenige Kilometer vom Kanzleramt entfernt ist.

Das alles ist der Mikrokosmos Berlin, der geeignet ist, sogar die „häßliche Politik zu verschönern", wie der „Spiegel" herausgefunden hat.

Stasi-Veteranen machen mobil

Politiker und Experten warnen: »Die Täter sind unter uns«



„Schweine, die Stalin leider vergessen hat": Kommunisten gedenken alljährlich ihrer toten Anführer in Berlin. Eine Gedenkstätte für die Opfer des roten Terrors erregt ihren Zorn.

Foto: ddp

Von PETER WESTPHAL

Der jüngste Akt des linken Geschichtsrevisionismus liegt noch nicht lange zurück: als – wie jedes Jahr – auch 2007 am zweiten Januarwochenende die Prozession der kommunistischen Ökumene zur „Gedenkstätte der Sozialisten" auf den Friedhof Berlin-Friedrichsfelde marschiert war. Wie jedes Jahr wollten die linken Ultras ihre Märtyrer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg hochleben lassen.

Doch diesmal kam es zum Eklat, denn etwas war anders als all die Jahre zuvor: Auf dem Friedhofsareal steht seit Ende vergangenen Jahres eine kleine Denkmalplatte, die an die vielen Millionen Opfer des Stalinismus erinnert. Dies aber ist den kommunistischen Altkadern offenkundig ebenso wenig zuzumuten wie den neostalinistisch indoktrinierten Jugendlichen, die dort zu Tausenden aufmarschiert waren.

Der euphemistischen Forderung nach einer „ursprünglichen Wiederherstellung der Gedenkstätte" verliehen die jungen Extremisten gewaltsam Nachdruck, indem sie die Kränze von der Gedenkplatte stießen und zertraten, Eier warfen und den Stein mit Erde überschütteten. Die Initiatoren des Gedenksteins wurden als Nazis beschimpft und als „Schweine, die Stalin leider vergessen hat", die kommunistischen Verbrechen rundweg abgestritten. Würde, wie jüngst gefordert, die Leugnung kommunistischer Verbrechen wie die des Nationalsozialismus bestraft, hätte sich die Zahl der politischen Häftlinge in Deutschland an jenem Nachmittag schlagartig um Hunderte, wenn nicht Tausende erhöht.

Was hier im Stadtbezirk Lichtenberg mit Gewalt erzwungen werden sollte, war nichts weniger als die Revision der Geschichtsbücher und damit einhergehend die Verhöhnung der einstigen Opfer der SED-Diktatur. Es ist derselbe Bezirk, in dem sich einst die Zentrale des „Ministeriums für Staatssicherheit" (Stasi) befand, heute Sitz der Birthler-Behörde.

Hier befindet sich auch die Gedenkstätte des Stasi-Untersuchungsgefängnisses Hohenschönhausen. Vor genau einem Jahr war es dort zum Skandal gekommen, als bei einer Diskussionsveranstaltung über die Aufstellung von Informationstafeln ehemalige Stasi-Kader die Veranstaltung schamlos mißbraucht hatten, um die eigenen Verbrechen zu leugnen und die einstigen Häftlinge zu verhöhnen und zu demütigen.

Die ehemaligen Stasi-Offiziere und Funktionsträger der SED-Diktatur, die hier dreist Geschichtshoheit beanspruchten, sind mittlerweile in schlagkräftigen Verbänden organisiert, deren Vereinsnamen in zynischer Weise den eigentlichen Zweck zu vertuschen suchen.

Offenbar gelingt ihnen die Tarnung so gut, daß selbst Berlins Innensenator Ehrhart Körting (SPD) keinen Handlungsbedarf sieht. Vergangene Woche nämlich unterrichtete er den Verfassungsschutzausschuß des Abgeordnetenhauses über diese Organisationen. Seiner Ansicht nach besteht für deren nachrichtendienstliche Überwachung keine Veranlassung, da die öffentlich zugänglichen Informationen ausreichend seien.

Diese Begründung scheint jedoch zweifelhaft. Zum einen ist der Verdacht naheliegend, daß hier Rücksicht genommen wird auf den Koalitionspartner Linkspartei/PDS, wie der CDU-Verfassungsschutzexperte Frank Henkel vermutet. Zum anderen, so Hubertus Knabe, der als Leiter der Gedenkstätte in Hohenschönhausen mit den frechen Stasi-Auftritten konfrontiert war, ist zu hinterfragen, ob die vorliegenden Erkenntnisse wirklich ausreichen.

In seinem demnächst erscheinenden Buch „Die Täter sind unter uns" bemängelt Knabe, daß die in Rede stehenden Verbände und Gruppen schon seit Jahren nicht mehr beobachtet werden. So werde die – wie Knabe sie nennt – „Tätergewerkschaft" ISOR seit 1998 nicht mehr in den Verfassungsschutzberichten erwähnt. Der Verein mit dem umständlichen Namen „Initiativgemeinschaft zum Schutz der sozialen Rechte ehemaliger Angehöriger bewaffneter Organe und der Zollverwaltung der DDR" ist der schlagkräftigste Interessenverband ehemaliger Funktionäre mit mehr als 24 000 Mitgliedern, die in 188 Regional-Verbänden organisiert sind.

Die ISOR kämpft dafür, die Privilegien der entmachteten Funktionärs-Eliten in das vereinigte Deutschland hinüberzuretten. Primär geht es dabei um die Rentenberechnung. Inzwischen, resümiert Knabe, habe diese „Gewerkschaft der Täter" fast alle ihre Forderungen durchgesetzt.

Eine weitere Gruppe ist der bereits 1992 gegründete Verein ehemaliger Stasi-Kader, das sogenannte „Insiderkomitee zur kritischen Aneignung der Geschichte des MfS". Der Verein arbeitet seit einigen Jahren als Arbeitsgemeinschaft in der „Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V." (GBM). In etwa zweimonatlichem Rhythmus gibt er das Vereinsblatt „IK-KORR" heraus; der Verein residiert – wie viele andere dieser Organisationen auch – im ehemaligen Redaktionsgebäude des „Neuen Deutschland".

Erheblich schlagkräftiger ist die „Gesellschaft zur rechtlichen und humanitären Unterstützung e.V." (GRH), die knapp 1500 Mitglieder zählen soll und im vergangenen Jahr durch Haßtiraden gegen die Stasiopfer-Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen bundesweit bekannt wurde. Für den Historiker Hubertus Knabe ist die GRH ein „Hilfsverband für Kriminelle". Gegründet worden sei die Organisation, um ehemalige Politbüro-Mitglieder, Minister und Stasi-Offiziere vor einer Verurteilung für ihre Verbrechen zu schützen. Besonders problematisch sei die sogenannte „AG Sicherheit", die laut Knabe eine „Schaltstelle der Stasi-Obristen" ist. In der Expertise des Berliner Verfassungsschutzes werde sie jedoch nicht einmal erwähnt. Alle Organisationen zusammen zählen schätzungsweise über 25 000 Mitglieder.

Berlins Opposition testet »Jamaika«

CDU, Grüne und FDP in der Hauptstadt loten Gemeinsamkeiten auf Dreierkonferenz aus

Von HANS LODY

Einen in Berlin viel beachteten Schritt in Richtung auf eine sogenannte „Jamaika-Koalition" aus CDU, Grünen und FDP haben die drei Parteien am vergangenen Freitag unternommen. Auf Initiative der Grünen trafen sich in den Räumlichkeiten des Sparkassen- und Giroverbandes zur „Berlin-Konferenz" Vertreter aller drei Gruppen.

Neben Politikern waren Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und „Gesellschaft" geladen, um über Perspektiven für die mit 61 Milliarden Euro turmhoch verschuldete deutsche Hauptstadt zu beraten.

Eröffnen durfte die Konferenz nicht CDU-Chef Friedbert Pflüger, was ihm als Vorsitzenden der größten der drei Parteien eigentlich zugekommen wäre. Statt seiner begrüßte Grünen-Politikerin Franziska Eichstädt-Bohlig die Gäste. Eichstädt-Bohlig nannte das Treffen eine „historisch einmalige Veranstaltung".

Die hochkarätigen Referenten wie Finanzminister Gerhard Stratthaus (CDU) aus Baden-Württemberg, Ralf Fücks von der den Grünen nahestehenden „Heinrich-Böll-Stiftung" oder Dieter Lenzen, Präsident der Freien Universität Berlin, steuerten zu dieser Nachmittagsveranstaltung Vorschläge und Perspektiven aus ihrer Sicht bei, von denen man nicht sagen kann, daß sie einzeln, in Gruppen oder allesamt sich widersprächen, praktikabel wären oder gar gemeinsam umzusetzen wären.

Letztlich war nichts Konkretes aus einem Guß zu besichtigen. In der Tat fragt sich, was es nutzen soll, öffentliches Wohnungseigentum einmalig an einen US-Investor zu veräußern. CDU-Minister Stratthaus hielt das für eine gute Idee, um den katastrophalen Haushalt Berlins zu entlasten. Kritiker fürchten, der neue Besitzer könnte durch seine Mietpolitik die soziale Lage der Stadt nur weiter verschärfen. Auch die FDP-Idee nach Einschränkung der Lehrmittelfreiheit scheint nur bedingt „Jamaika-tauglich". So blieb man lieber im Ungefähren auf dieser Tagung.

Praktischerweise sprach auch niemand direkt im Auftrag oder für die drei Parteien, so daß später auch niemand auf die dort getroffenen Aussagen festzulegen wäre.

Darauf kam es offenkundig auch niemandem an, sondern nur darauf, öffentlich zu demonstrieren, daß hier drei versammelt sind, die zusammen regieren wollen und notfalls in der Lage sind, Gegensätze zu „überbrücken" – oder zu verkleistern, wo es nicht anders geht.

Beflügelt wurde die Konferenz sicherlich durch die letzten Umfrageergebnisse, die einen Verlust der Mehrheit für die SPD/PDS-Koalition ermittelt haben. Von der „Berliner Morgenpost" (Springer) über den „Tagesspiegel" (traditionell linksliberal) bis zur stramm linksgrünen „taz" war die Begeisterung groß. Vielleicht brachte Gerd Nowakowski (Lokalchef des „Tagesspiegel", früher „taz"-Redakteur) die Stimmung auf den Punkt, als er schrieb: „Da wächst was in Berlin."

Zwar hat die CDU als Partei von der Entwicklung der letzten Wochen profitieren können (letzte Umfrage plus zwei Prozentpunkte), aber ihr Spitzenmann Friedbert Pflüger stößt in Berlin weiterhin auf eisige Ablehnung. Die Zustimmung zu seiner Arbeit verringerte sich von niedrigem Niveau nochmals um einen Punkt. Würde in Berlin der Bürgermeister gar direkt gewählt, hätte es Amtsinhaber Klaus Wowereit (SPD) mit 60 Prozent Zustimmung gegen 20 Prozent für Pflüger leicht.

So zielt die Strategie der CDU offenbar weniger darauf ab, verlorenes Vertrauen bei ihren Stammwählern zurückzugewinnen, als vielmehr durch inhaltliche Zugeständnisse an die Grünen neue Koalitionshorizonte aufzutun.

Solange die Hauptstadt-CDU noch mehr Wählerstimmen als die Grünen mobilisiert, mag dies aus parteitaktischer Sicht eine brauchbare Lösung sein, schließlich würde ein Schwarzer ja Bürgermeister. Aber die Grünen können nach der jüngsten Umfrage in der deutschen Hauptstadt nunmehr mit 16 Prozent Zustimmung rechnen – ein Abstand von gerade noch sechs Prozentpunkten zur CDU.

Die Initiative zur Abhaltung der „Berlin-Konferenz" ging von den Grünen aus. Gut möglich, daß ihnen deswegen weitere Sympathien zuwachsen, denn diese Partei hat es zumeist verstanden, in Koalitionen „sichtbar" zu bleiben, was der Union derzeit in der Großen Koalition in den Augen vieler ihrer Wähler nur mäßig gelingt.

Fall Ermyas M. wird zur Posse

Potsdam – Der Anklage im Fall Ermyas M. brechen die Beweise weg. Im April 2006 war der Deutsch-Äthiopier in Potsdam offenbar im Rahmen einer handgreiflichen Auseinandersetzung lebensgefährlich verletzt worden. Bundesanwalt Kay Nehm ließ unter großer Medien-Aufmerksamkeit zwei junge Männer wegen des Verdachts auf einen gewaltsamen rassistischen Übergriff spektakulär festnehmen.

Zunächst verdichteten sich dann aber Hinweise, daß der schwer alkoholisierte Ermyas M., den nächtlichen Straßenkampf selbst begonnen hatte. Nun mehren sich zudem Indizien, daß der Hauptverdächtige Björn L. nicht einmal in der Nähe war. Der 29jährige hat fünf Monate in Untersuchungshaft gesessen.

Von einem rassistischen Hintergrund geht mittlerweile nicht einmal mehr die Potsdamer Staatsanwaltschaft aus. Ermyas M. gibt nunmehr an, sich an die Tat „ganz und gar nicht mehr erinnern" zu können.

H. H.

Zeitzeugen



Boris Jelzin – Der ehemalige Präsident der Russischen Föderation (1991–1999) ist für seinen Alkoholkonsum berüchtigt. Im September 1994 erschien er bei einer Zwischenlandung in Irland nicht zum vereinbarten Treffen mit dem irischen Ministerpräsidenten. Später wurde mitgeteilt, der Präsident habe geschlafen. Bei anderen Staatsbesuchen machte er einen verwirrten Eindruck.

Harald Juhnke – (1929–2005) Das „Berliner Original" fiel 1959 erstmals wegen Trunkenheit am Steuer auf. Der Schauspieler, Sänger und Entertainer durchlebte seither Alkoholabstürze, die seinen Erfolgen auf der Bühne schadeten und ihm Regreßforderungen von Arbeitgebern einbrachten. Das Publikum liebte ihn. 1995 verarbeitete er seinen Alkoholismus filmisch in „Der Trinker". 2000 kam der letzte Absturz – er erholte sich nicht mehr, starb im Pflegeheim.



Al Capone – (1899–1947) In Chicago kontrollierte er die Unterwelt, verdiente während des Alkoholverbots in den USA (Prohibition) am Handel mit Alkohol. Capone wurde zum Sinnbild der Mafia, die wiederum erst durch das totale Alkoholverbot der 20er Jahre zu enormen Geldvermögen gelangte.

Mohammed – (zirka 570–632) Der Religionsstifter des Islam lebte in einer arabischen Umgebung, die Alkohol durchaus schätzte. Im Laufe der Zeit verurteilten er sowie die islamische Überlieferung den Konsum immer deutlicher (Scharia: 40 bis 80 Peitschenhiebe). Grund ist der Legende nach, daß Mohammeds Gegner vor allem in den Weinhäusern Mekkas den Propheten verspotteten. In der islamischen Geschichte ist das absolute Verbot jedoch nie so strikt angewendet worden.



Christoph Daum – (*1953) Der deutsche Fußballtrainer sollte 2000 Trainer der Fußballnationalmannschaft werden, als der Vorwürf erhoben wurde, er habe harte Drogen konsumiert. Daum beteuerte seine Unschuld, gab freiwillig eine Haarprobe ab, mit der allerdings eindeutig sein Kokainkonsum nachgewiesen wurde. Daum mußte seine Bundesliga- wie Nationalmannschaftspläne aufgeben, ging ins Ausland. Ein Gerichtsverfahren wurde eingestellt.

14 Jahre und im Vollrausch

Bewahrt Alkoholverbot für Minderjährige Jugendliche vor der Sucht?

Von Rebecca Bellano

Lieber den Magen verrenken, als dem Wirt etwas schenken" – dieser Volksweisheit werden wohl die meisten zustimmen, doch seit einigen Wochen ist dieses Motto in Verruf geraten. Es geht um sogenannte „flatrate"-Partys, die in immer mehr Großraumdiskotheken auf dem Programm stehen. Hier können die jungen Partygänger für rund 15 Euro bei Männern und 13 Euro bei Frauen so viel Alkohol trinken, wie sie wollen. „Saufen bis der Arzt kommt" also – und der kommt tatsächlich immer öfter, da die jungen Leute ihre Grenzen nicht kennen. Nachdem ein 16jähriger Berliner sich mit 50 Tequilla ins Koma gesoffen hat, wird jetzt von Politikern heiß diskutiert, ob man Alkohol erst ab 18 Jahren freigeben sollte.

Fakt ist, daß laut Statistiken des Bundes die Zahl der Klinik-Einlieferungen der 15- bis 25jährigen aufgrund von Alkoholmißbrauch rasant gestiegen ist: Wurden im Jahr 2000 16 731 Jugendliche wegen einer Alkoholvergiftung behandelt, waren es 2004 bereits 24 810. Nach Angaben der Techniker Krankenkasse landeten 2006 drei von 1000 Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren mit einem Vollrausch oder einer Alkoholvergiftung im Krankenhaus, fast doppelt so viele wie 2001. Alkoholbedingte Notfälle bei Jugendlichen stiegen nach Angaben der Krankenkasse um 72 Prozent an. Dabei werden die Rauschpatienten immer jünger. Nach EU-Angaben machen Jugendliche ihre erste Alkohol-Erfahrung im Schnitt mit zwölf Jahren, den ersten Vollrausch erleben sie mit 14 Jahren. Gleichzeitig sollte aber nicht unerwähnt bleiben, daß der Alkoholkonsum bei Jugendlichen in den vergangenen 30 Jahren insgesamt gesunken ist. Es ist vielmehr so, daß sich die Jugend aufteilt in die große Mehrheit, die früh zwar hin und wieder trinkt, aber durchaus ihre Grenzen kennt, und in jene Minderheit, für die Party gleichzusetzen ist mit Komasaufen und für die Alkohol auch im Alltag standard ist.

Bisher dürfen Jugendliche in Deutschland nach dem Gesetz zum Schutz der Jugend in der Öffentlichkeit ab 16 Jahren Wein, Bier und Sekt in Gaststätten konsumieren und im Supermarkt kaufen. Spirituosen sind erst ab 18 Jahren erlaubt.

Wenn es nach der öffentlichen Diskussion geht, soll nun auch Bier, Wein und Sekt erst ab 18 Jahren verkauft werden dürfen. Ein Blick in europäische Länder, in denen diese Regel schon gilt, zeigt allerdings, daß es wenig bringt. Teilweise sind die Saufgelage der Minderjährigen noch drastischer als bei uns, denn verbotene Kirschen schmecken immer besser.

„Für mich war es nie ein Problem mit 16 Jahren, ja sogar schon mit 14 Jahren an Alkohol zu kommen", so eine heute 19jährige Schülerin. „Irgendwie war immer ein älterer mit in der Clique, der den Alkohol besorgt hat. Und als ich 16 Jahre war, zeigte ich an der Supermarktkasse meinen Ausweis vor, und wer glaubt, daß die Kassiererin sich die Mühe macht und nachrechnet, ob ich schon 18 Jahre bin, der irrt. Der reicht der Ausweis und gut."

Demnach würde eine Heraufsetzung des Mindestalters für den Alkoholbezug auf 18 Jahre also nicht viel bringen. Es würde nur den Staat aus der Verantwortung nehmen und sie noch mehr auf Supermärkte, Tankstellen, Gaststätten und Diskotheken verlagern. Diese werden so jedoch noch mehr zum Polizisten und Täter in einer Person, denn schließlich wollen sie ja Umsatz machen. Außerdem ist bei sogenannten „flatrate"-Partys die Minderjährigkeit der Gäste kein Problem, denn die Diskobetreiber wollen sich schließlich nichts nachsagen lassen und kontrollieren hier äußerst gewissenhaft das Alter ihrer Gäste. Doch ist es letztlich nicht gleich, ob der sich ins Koma gesoffene junge Mensch 17 Jahre und 11 Monate oder 18 Jahre und ein Tag alt ist? Es ist die grenzenlose Freiheit, zu trinken bis der Arzt kommt, die die gefährdeten Jugendlichen der Gegenwart nutzen.

„Die entsprechende Klientel hat noch nie mit ihren Eltern einen Kuchen gebacken. Wer glaubt, daß diese Eltern ihren Kindern sagen, wo Grenzen beim Alkoholgenuß sind, der erwartet zuviel. Häufig trinken die Eltern dieser Kinder ja selber", klagt eine Sonderschulpädagogin. Hier schlägt sich die Entwicklung nieder, daß seit zwei Jahrzehnten die bürgerliche Mittelschicht immer weniger Kinder bekommt und der Anteil der Unterschichtskinder zunimmt. Somit werden die bekannten Unterschichtsprobleme offensichtlicher.

Also müssen die Schulen besser aufklären? Doch Alkohol zu verteufeln wäre der falsche Weg, da die Jugendlichen ja sehen, daß unsere Kultur über Jahrhunderte vom Alkoholgenuß geprägt wurde. Was wäre das Oktoberfest ohne eine Maß Bier oder die Mosel ohne Wein? Außerdem müssen Jugendliche auch ihre Grenzen austesten. Und ob sie diese mit 16 oder mit 18 Jahren austesten, ist letztendlich unwesentlich. So mancher Großvater erzählt schließlich noch heute, wie er mit 14 Jahren seinen ersten Vollrausch hatte. Doch jener muß ein Einzelerlebnis im Prozeß des Austestens bleiben. Grenzen erkennen und dann einhalten, lautet die Devise. Ob dies nun im Keller der Eltern, auf dem Dorfplatz oder der Großraumdiskothek geschieht, ist am Ende egal.



Keine Scheu vor Hochprozentigem: Immer mehr Alkoholvergiftungen bei Jugendlichen Foto: epd

Tanzen ja, aber nur mit »Muttizettel«

Paragraph 9 des Jugendschutzgesetzes beschränkt die Vergabe alkoholischer Getränke an Jugendliche „in Gaststätten, Verkaufsstellen und sonst in der Öffentlichkeit". Als jugendlich gelten Personen vom vollendeten 14. bis zum vollendeten 17. Lebensjahr. Dabei unterscheidet das Gesetz strikt zwischen der Altersklasse der 14- bis unter 16jährigen und der der 16- bis unter 18jährigen.

Laut Gesetz dürfen "harte" Getränke wie Branntwein an Personen unter 18 Jahren gar nicht verkauft werden. Bei „weichen" alkoholischen Getränken wie Wein oder Bier ist allein die Abgabe an unter 16jährige verboten. Wer gegen die Verbote verstößt, muß mit einem Bußgeld rechnen.

Überhaupt ist Jugendlichen der Zugang zu Gaststätten, öffentlichen Festen oder Tanzveranstaltungen nur eingeschränkt erlaubt.

Jugendschutzgesetz regelt Ausgehzeiten und Alkoholgebrauch

Auf öffentliche Feste dürfen unter 16jährige nur bis 22 Uhr, ab 16jährige nur bis Mitternacht.

Auf öffentliche Tanzveranstaltungen dürfen unter 16jährige gar nicht gehen, es sei denn, es ist eine berechtigte Aufsichtsperson dabei. Ab 16jährige können auch ohne Aufsicht dorthin – aber nur bis 24 Uhr. Länger bleiben dürfen unbeaufsichtigte 16jährige lediglich, wenn sie eine schriftliche Einverständniserklärung eines „Erziehungsbeauftragten" oder „Sorgeberechtigten" („Muttizettel") mit Kopie des Personalausweises der unterzeichnenden Person mitführen.

In Gaststätten ist unter 16jährigen der Aufenthalt nur gestattet, wenn sie ein „Erziehungsbeauftragter" oder ein „Sorgeberechtigter" begleitet. Den 16- bis unter 18jährigen ist der Aufenthalt bis 24 Uhr auch ohne Aufsicht erlaubt, danach ist ihnen bis fünf Uhr morgens der Zutritt verboten. Dazwischen dürfen sich die 16- bis unter 18jährigen wiederum nur in autorisierter Begleitung oder aber mit "Muttizettel" in Gastwirtschaften vergnügen.

Wenn Jugendliche unter 16 tanzen wollen, seien ihnen Tanzveranstaltungen der öffentlichen Jugendarbeit empfohlen. Hier gilt ihre Freiheit bis 24 Uhr. *H. H.*

Das Bier wird entschärft

Udo Pollmer: Das bayrische Reinheitsgebot Verbot die Beimischung von Rauschmitteln

Von Manuel Ruoff

Das Deutsche Reinheitsgebot für Bier geht auf das bayerische aus dem Jahre 1516 zurück. Dort heißt es: „Ganz besonders wollen wir, daß forthin allenthalben in unseren Städten, Märkten und auf dem Lande zu keinem Bier mehr Stücke als allein Gerste, Hopfen und Wasser verwendet und gebraucht werden sollen." Dieses Gebot basierte auf einer vorherigen Fassung von 1487 und war sehr lange nur in Bayern gültig. Im Jahre 1906 wurde seine Gültigkeit auf das Deutsche Reich ausgedehnt.

Es wäre blauäugig, die Motive zu dieser Verordnung Herzog Wilhelms IV. ausschließlich im Verbraucherschutz zu suchen. Ralf Dietmar Petzold verweist auf fiskalpolitische Gründe, wenn er in seiner Dissertation „Untersuchungen an Bier, Rohfrüchten und Hopfen zum ‚Deutschen Reinheitsgebot' und zur Sortenuntersuchung mittels HPLC" schreibt: „Eine feudalistische Herrschaftsform war und ist auf geregelte Einnahmen durch Steuereinkünfte angewiesen ... Wird nun eine einheitliche Basis geschaffen, die festlegt, welcher Ausgangsstoff für welches Produkt zu verwenden ist, erleichtert sich die Besteuerung und der Arbeitsaufwand der Verwaltung läßt sich minimieren." Für den Zusammenhang zwischen Reinheitsgebot und Steuer spricht, daß das Gebot heute im Biersteuergesetz steht.

Das Internetlexikon „Wikipedia" verweist auf ein volkswirtschaftliches Motiv, wenn es anmerkt, daß mit der Reservierung von Weizen und Roggen für die Bäcker die Lebensmittelversorgung sichergestellt werden sollte. Die Verwendung von Gerste für die Bierproduktion schmälerte nicht die Brotproduktion. Zum einen war es zum Brotbacken kaum geeignet und zum anderen konnte aufgrund der Anspruchslosigkeit der Pflanze der Anbau auf Böden stattfinden, die für andere Getreidesorten wie beispielsweise eben Weizen nicht gut genug waren.

Auf ein weiteres, drogen- beziehungsweise innenpolitisches Motiv verweist Udo Pollmer. In seinem „Lexikon der populären Ernährungsirrtümer" schreibt er: „Sehr wahrscheinlich schrieb die bayrische Obrigkeit anno 1516 Gerste Hopfen und Wasser als alleinige Zutaten für das Gebräu fest, damit die Untertanen endlich Ruhe hielten. Denn außer aromatisierten Kräutern ... mixten die Braumeister auch gerne mal Drogen wie Bilsenkraut, Wermut, Seidenbast oder Sumpfporst unter. Und diese Ingredienzen sorgten für wahrhaft barbarische Räusche, Halluzinationen eingeschlossen. Sumpfporstbier etwa soll für die sprichwörtliche Berserkerwut der Wikinger verantwortlich gewesen sein. Dergleichen gewaltige Wirkungen sind natürlich in Friedenszeiten unerwünscht; deshalb mußte dem zügellosen Treiben ein Riegel vorgeschoben werden. Das besorgte heimlich, still und leise der Hopfen, der aus der Volksmedizin als schlafförderndes Mittel bekannt war und der auch heute noch – außer im Bier – in vielen Schlaf- und Entspannungstees enthalten ist. Nicht umsonst ist der Hopfen, botanisch betrachtet, der nächste Verwandte des haschischliefernden Hanfs." Ein Rauschmittel, Bilsenkraut, wurde vor dem Verbot durch das Reinheitsgebot sogar derart häufig bei der Bierproduktion eingesetzt, daß einige die Biersortenbezeichnung „Pils" auf eben diese nicht umsonst auch Hexenkraut genannte Pflanze zurückführen.

Abstrakte Beruhigungslage

Deutschland wird von Terroristen bedroht und sieht weg

Von SVERRE GUTSCHMIDT

Per Video und Internet bedrohen uns fanatisierte Moslems jetzt direkt: „Deutschland war bis vor kurzem ein sicheres Land“, heißt es. Die Betonung liegt auf „war“.

Die deutsche und die österreichische Fahne sind in einer der Drohbotschaften zu sehen. Ähnlich einer Nachrichtensendung wenden sie sich in weitgehend fehlerfreiem Deutsch an die Regierungen in Berlin und Wien. Im Irak bangen zeitgleich deutsche Geiseln um ihr Leben, in Afghanistan wächst die deutsche Truppenpräsenz. Eine öffentliche Debatte über all das unterbleibt. Ob risikofreudige Sympathisanten oder gar die Terrorzellen von El-Kaida selbst sich aus unserer Mitte ereifern, uns zum Ziel erklären, bleibt Spekulation. Klar indes ist, daß die von Regierungskreisen beider Länder als „abstrakt“ eingestufte Bedrohung konkreter wird. Die möglichen Täter sind gut informiert. Sie leben hier. Sollten sie zuschlagen, treffen sie ein in jeder Hinsicht unvorbereitetes Land.

August 2006, nur wenige Tage nach Ende der Fußballweltmeisterschaft und weltweiter Aufmerksamkeit herrscht in Deutschland Bombenalarm. Auf zwei Regionalzüge in Nordrhein-Westfalen wird von zwei fanatisierten, in Deutschland scheinbar bestens integrierten jungen Moslems ein Bombenattentat geplant. Nur durch glückliche Zufälle kommt es zu keiner Detonation. In einer Münchener S-Bahn wird bald darauf eine Bombe entdeckt – eine Attrappe wie sich später herausstellt. Beigelegt ist ein arabischer Text. Um Angst zu verbreiten, gehen Nachahmer aus der hiesigen radikalen Szene gern Risiken ein. Das zeigt auch eine in einem Intercity nach Dortmund gefundene, bereits deutlich bessere Attrappe – immerhin schon mit Zünder.

Die Ereignisse sind schnell vergessen. Außer Verspätungen ist nichts passiert. Deutschland ist nicht das Ziel. Andere sind stärker engagiert in Afghanistan und im Irak sowieso.

Zudem erfüllt die Bundeswehr im islamischen Ausland praktisch humanitäre Aufgaben, sind die Beziehungen zur arabischen Welt traditionell weniger belastet als bei anderen westlichen Staaten. Doch das ist Wunschdenken, das von der Bundesregierung genährt wird.

Jetzt, da das Bundeskriminalamt (BKA) die Hintergründe der Beinahe-Anschläge von Nordrhein-Westfalen längst aufgehellt hat, sieht die Bundesregierung offenbar keinen Anlaß, die Terrorabwehr durch Polizei und Geheimdienste auszubauen. Dabei ist die BKA-Einschätzung nach der jüngsten Tornado-Entsendung nach Afghanistan erst recht unmißverständlich: Hinsichtlich der Gefährdung sind deutsche Einrichtungen „nahezu gleichzusetzen“ mit denen anderer westlicher Staaten.

Die jungen Täter von 2006 waren laut BKA keine Stümper. Sie hatten genaue Baupläne der Sprengsätze. Sie wollten ihre Kofferbomben während der Weltmeisterschaft zünden, sich an unbeteiligten Deutschen für den Tod des irakischen Top-Terroristen Abu Mussab el-Sarkawi im Juni rächen. Nur Kommissar Zufall schritt ein.

Die Radikalisierung fand demnach in Deutschland durch „Propaganda von El-Kaida über das Internet statt“. Wie viele andere junge Moslems ähnliche Sympathien hegen und wie staatliche Organe damit umgehen, ist seither offen.

Anders die Lage in Großbritannien: Am 7. Juli 2005 töten vier Bomben in der Londoner U-Bahn über 50 Menschen. Großbritannien fahndet seither mit Hochdruck nach möglichen Tätern, zieht Polizisten sogar aus anderen Bereichen ab. Dagegen wies Berlin die Regierungen der Bundesländer lediglich auf veränderte Gefährdung hin. Die Landesregierungen wiederum taten bisher wenig. Wie wenig, zeigt ein Aufruf des bayerischen Innenministeriums an die Universitäten. So bittet die Ludwig-Maximilian-Universität München Mitarbeiter, „verdächtig erscheinende Wahrnehmungen, die Rückschlüsse auf eine islamisch-fundamentalistische Haltung zulassen, unverzüglich hierher mitzuteilen“.

Die Täter der Anschläge vom 11. September 2001 in den USA lebten völlig unbeobachtet und unerkannt in Hamburg. Hiesige Sicherheitsbehörden scheinen seither kaum aufgerüstet zu haben. Der Bürger erhält biometrische Pässe, Überseehäfen werden hermetisch abgeriegelt – beides auf Druck von außen, vor allem der USA. Allein in London ermittelt dagegen die britische Polizei derzeit in 17 Terrorverdachtsfällen. Die Bevölkerung wird konkret vor möglichen Anschlägen gewarnt, alle Ressourcen für die Terrorabwehr mobilisiert. 1600 Verdächtige werden dort laufend überwacht – und hier? Deutschland ermöglicht Fahndern nach jüngsten Gerichtsurteilen nicht einmal Online-Durchsuchungen, also den direkten Zugriff auf die ideologische Hauptverbreitungsquelle El-Kaidas, das Internet.

Wochenlang ereiferten sich statt dessen Medien über Murat Kurnaz, die persönlichen Rechte dieses in Deutschland aufgewachsenen Türken und Häftlings des berüchtigten US-Lagers Guantanamo, der aller Wahrscheinlichkeit nach beinahe zum Kaida-Kämpfer geworden wäre. In Großbritannien verfolgen zeitgleich die Sicherheitsbehörden die Spuren von 20 bis 30 Männern, die seinerzeit zum Kampf gegen den Westen von der Insel nach Pakistan gingen.

Starke Bindungen nach Pakistan lassen die Briten gefährdeter erscheinen. Dennoch: Anschlagsdrohungen auf den Kanaltunnel sowie Flugzeuge – also öffentliche Verkehrsverbindungen, die ähnlich auch in Deutschland von Terroristen zu Zielen erklärt wurden – lösen bei den Briten Alarm aus, hier nur Achselzucken. Die deutsche Polizei der Länder hat dem im europaweiten Netzwerk islamistischer Gewalt kaum etwas entgegenzusetzen. Hiesige Spuren zu den Anschlägen in Madrid 2004 und denen von London interessieren kaum.

Deutsche Stellen prüfen lieber, inwieweit Drohungen und Beinahe-Anschläge von El-Kaida direkt befohlen wurden. Dabei zeichnet sich El-Kaida nach einhelligem Urteil von Sicherheitsexperten gerade dadurch aus, jeden Anschlag gegen „Westler“ im nachhinein als eigenen auszugeben.

Kofferbombe im Zug: 2006 versetzte die Bahn ihren Sicherheitsdienst zumindest kurzfristig in Alarmbereitschaft. Foto: ddp

Ost-Deutsch (7):

Deutschland

Von WOLF OSCHLIES

Danke, Deutschland“ in südslawischer Runde hingemurmelt, und du hast alle Lacher auf deiner Seite. Ohne unser Wollen und Zutun ist unser originärer Landesname zum Synonym für Lächerlichkeit, dummen Übereifer, Fehlschlag geworden – seit (fast auf den Tag) 15 Jahren.

Am 15. Januar 1992 adelte die (damalige) EG Kroatien mit der diplomatischen Anerkennung – widerwillig, da von Deutschland geradezu erpresserisch dazu gedrängt. In Kroatien herrschte Freude, ausgedrückt durch das zweisprachige Lied „Danke, Deutschland – Hvala, Njemacko“. Den liebedienerischen Song („Danke, Deutschland, für das liebe Geschenk, wir sind jetzt nicht allein“) trällerte Sanja Trumbic, verfaßt hatte ihn ihr Mann Teo, vertont der Serbe Djordje Novkovic.

Das Lied galt auch in Kroatien, mehr noch in ganz Ex-Jugoslawien als „Gipfel von Kitsch und Geschmacklosigkeit“, so daß Sanja Trumbic das Lied nicht in ihr nächstes Album aufnahm, das im Frühjahr 1992 herauskam. Die junge Lehrerin aus Split hatte zuvor ein paar Erfolge mit „patriotischen“ Kriegsliedern gehabt, die jetzt durch „Danke, Deutschland“ zunichte gemacht wurden – so rasch ist nie eine Pop-Sängerin in der Versenkung verschwunden. Danke, „Danke, Deutschland“!

Inzwischen „lebt“ nur noch der Liedtitel, leider sehr kräftig. Was auch immer auf dem Balkan passiert, wird mit „Danke, Deutschland“ ironisiert – oder mit Ableitungen davon: England versperrt Kroatien den Weg zur EU – „Danke, England“, Österreich öffnet ihn wieder – „Danke, Österreich“, die bosnische Staatsbank erleichtert Kredite – „Danke, drzavne banke“.

Immerhin wurde unser Landesname, phonetisch „Dojcland“ geschrieben, populär wie bei der Fußball-WM 2006 aus ungezählten Berichten erkennbar. Ein bißchen ironisch waren sie alle – Spätfolge von „Danke, Deutschland“. Mit uns hat das nichts zu tun. In Belgrad sitzt der geniale Jovan Cirilov, der seit Jahrzehnten das „Wort der Woche“ proklamiert. Zeitgleich zu „Danke, Deutschland“ war es „Deutschland“ – wörtlich so und „nur Zitate“, alle positiv aus der Weltliteratur. Ganz obenan aus Shakespeares „Lustigen Weibern von Windsor“ das Wort „Die Deutschen sind ehrliche Leute“. Danke, Jovan Cirilov!



Ein üppiger Staatsapparat

Im Jahr 2005 arbeiteten in Deutschland knapp 2,6 Millionen Zivilbeschäftigte in der öffentlichen Verwaltung, der Verteidigung sowie in den gesetzlichen Sozialversicherungen. Zehn Jahre zuvor hatten noch 2,9 Millionen Beschäftigte die administrativen Geschicke der Bundesrepublik gelenkt. Damit ging der Anteil des Verwaltungspersonals an allen Erwerbstätigen in diesem Zeitraum von 8 auf 7,1 Prozent zurück. Im internationalen Vergleich leistet sich Deutschland jedoch einen üppigen Staatsapparat. So verdienen in Finnland und der Schweiz jeweils 4,2 Prozent aller Erwerbstätigen ihr Geld in der öffentlichen Verwaltung. Japan kommt sogar mit einem Anteil von 3,6 Prozent aus. Offenbar gibt es hierzulande im Rahmen des Bürokratieabbaus noch einigen Spielraum, das Verwaltungsdickicht von Bund, Ländern und Gemeinden sowie Sozialversicherungen zu lichten und den Staat damit effizienter zu gestalten. Dann käme man auch mit weniger Verwaltungspersonal aus. *IW*

Geschmacklos!

Bund der Vertriebenen zum »Opferkult«

Zu den Warnungen des Bielefelder Historikers Hans-Ulrich Wehler vor einem angeblichen deutschen Opferkult im Zusammenhang mit der Aufarbeitung von „Flucht und Vertreibung“ stellt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, fest: „Es war hoch an der Zeit auch deutschen Opfern mehr Mitgefühl entgegenzubringen.“ Die Bundestagabgeordnete ruft dazu auf, die deutsche Geschichte in all ihren Facetten unvoreingenommen zu betrachten.

Hans-Ulrich Wehler hat in der Diskussion um den viel beachteten ARD-Zweiteiler „Die Flucht“ angemahnt, keinen „neuen deutschen Opferkult“ zu betreiben.

Unabhängig davon, daß von einem „alten“ Opferkult nie etwas zu verspüren war, sondern nur viel Verkrampftheit, Verbohrtheit und Indolenz im Umgang mit deutschen Opfern und ihren Schicksalen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach, verkennt Wehler das unübersehbare Bedürfnis gerade junger Menschen, sich umfassend auch diesen Teilen unserer gesamtdeutschen Geschichte zuzuwenden, mit volkspädagogischen Jeremiaden läßt sich niemand mehr einschüchtern.

Geschmacklos aber ist seine Feststellung, es „grause“ ihm davor, wenn das Thema der Massenvergewaltigungen in Ostdeutschland jetzt „drankomme“. Wohlgemerkt – nicht vor den Massenvergewaltigungen, die für heute noch zu Hunderttausenden lebende traumatisierte Opfer die prägendste und fürchterlichste Erinnerung an Kriegsende und Nachkriegszeit sind, graust ihm, sondern davor, daß sie endlich offen beim Namen und auch in ihrer ungeheuerlichen Dimension genannt werden.

Diese Massenverbrechen an ungezählten deutschen Mädchen und Frauen jeden Alters waren keine Anhäufung individueller Delikte, sondern eine Form systematischer sexueller Kriegführung, um den Feind in Gestalt unschuldiger Zivilisten vollends zu demoralisieren und innerlich zu zerbrechen. Viele die es überhaupt überlebten, sind für immer gezeichnet geblieben. Nein: Keine Vielzahl von Einzeltaten, sondern ein vielfaches Staatsverbrechen, zu dem auch systematisch aufgestachelt und gehetzt wurde.

Es mag Wehler verstören, daß die Zeiten des Verschweigens dieses Teils deutscher Geschichte dahin sind, aber er sollte das nicht in so herablassender Weise den am Schlimmsten getroffenen Opfern gegenüber artikulieren. *BdV*

MELDUNGEN

Wer foltert wen?

Grosny – Der vom russischen Präsidenten Putin ernannte tschetschenische Präsident Ramsan Kadyrow hat den russischen Behörden systematische Folterungen in der Kaukasusrepublik vorgeworfen. Kurz zuvor hatten Menschenrechtsorgane des Europarates Kadyrow und seinen Sicherheitsexperten Folter und Mißhandlung von Gefangenen vorgeworfen. Diese seien laut Aussagen zahlreicher Zeugen in Tschetschenien an der Tagesordnung.

Kontakt zu Fatah und Hamas?

Jerusalem – Nachdem sich die seit Monaten bis aufs Blut bekämpfenden palästinensischen Parteien Hamas und Fatah unter Führung von Palästinenserpräsident Abbas zu einer Einheitsregierung zusammengeschlossen haben, ringt der Westen mit sich, ob und wie er die neue Regierung behandeln soll. Während die USA nur mit gemäßigten Kabinettsmitgliedern sprechen will, solange die Regierung nicht offen auf „Terrorismus und Gewalt“ verzichtet und Israel das Existenzrecht zugesprochen hat, will die EU die Anstrengungen zur Regierungsbildung anerkennen. Großbritannien und Frankreich führen schon Gespräche. Das Nicht-EU-Land Norwegen will sogar seinen Boykott aufheben.

60 Millionen Euro für Darfur

Brüssel – 60 Millionen Euro hat die EU für die Menschen in der sudanesischen Krisenregion Darfur zur Verfügung gestellt. Nach Angaben der EU-Kommission sind bis zu vier Millionen Menschen von der blutigen Vertreibung muslimischer durch Milizen betroffen.

Mit Füßen getreten

Russische Soldatenmütter kämpfen gegen Militär-Hierarchie

Von Daniela Haussmann

Trauer tragen die Plakate an der Wand. Übergroß, in roten Lettern, steht auf schwarzem Grund „Tschetschenien“ geschrieben. Eine Landkarte, übersät mit Kreuzen, berichtet stumm von einer Politik, die unzählige Menschenschicksale auf dem Gewissen hat. „Wenn Du für den Krieg stimmst, lege Geld zurück für das Begräbnis Deiner Kinder“, rät Walentina Melnikowa, Generalsekretärin des Komitees der Soldatenmütter und als Rußlands streitbarste Frau bekannt. Derzeit besucht sie die Sektion der Soldatenmütter in Rostow am Don, um rechtliche Aufklärungsarbeit zu leisten und Eltern dabei zu helfen, ihre nach dem Einzug in die Armee verschollenen Kinder zu finden. „Jahrelang bleiben Mütter und Väter im Ungewissen, was mit ihren Söhnen geschehen ist“, erklärt Melnikowa, die sich für das Engagement in einem Bereich entschieden hat, in dem es mehr Mauern als Wege gibt. „Unsere Soldaten sind nichts wert. Sie werden geschlagen, mißhandelt, psychisch unter Druck gesetzt, ja sogar zum Suizid gezwungen. Das ist die herrschende Militär-Hierarchie.“

Das Komitee der Soldatenmütter ist noch ein „Kind“ von Michail Gorbatschows Glasnost- und Perestrojka-Periode und wurde bereits 1989 gegründet. Walentina Melnikowa ist seit Anfang an dabei. Gemessen am Bekanntheitsgrad und der Akzeptanz in der Bevölkerung ist das Komitee Rußlands erfolgreichste Nichtregierungsorganisation (NGO). Jährlich wenden sich etwa 40 000 Bürger an alle Sektionen der NGO. Mit mehr als 5000 toten Rekruten, die außerhalb eines Kampfeinsatzes ums Leben gekommen sind, haben es die Soldatenmütter jährlich zu tun. Insbesondere handelte es sich dabei um Erschießungen von Kameraden, um Opfer von unglaublichen Erniedrigungen, Folter und Gewalt.

„Vergewaltigungen kommen bei den Streitkräften häufig vor“, erklärt Walentina Melnikowa. „Sie ist eine Methode, um die Menschenwürde zu brechen, damit diese Person später auch andere mißhandelt.“ In ganz Rußland wenden sich deshalb Eltern von Wehrpflichtigen massenweise an die Organisation der Soldatenmütter, weil sie sich um Gesundheit, Leben, Ehre und Würde ihrer Söhne sorgen.

Svetlana Loschkina weiß, wovon Walentina Melnikowa spricht. Die Frau aus dem südrussischen Rostow am Don hat ihren Sohn aus dem ersten Krieg in Tschetschenien zurückgeholt. „Zuerst mußte er sich grün und blau schlagen lassen und dann wurde er auch noch in den Krieg geschickt, was er mir verschwieg“, berichtet die 68jährige. Während ihre Finger auf jene Fotos deuten, auf denen das Gesicht ihres Jungen, gezeichnet von Schlägen und Faustschlägen, zu sehen ist. „Ältere Rekruten, denen er unterstand, wollten Geld von ihm erpressen. Er hatte keines und dafür schlugen sie ihn.“ In der russischen Armee müßten die Rekruten ihre Ausrüstung selbst finanzieren.

Der Druck, unter dem die Soldaten stehen, sei groß, die Aggressivität untereinander hoch und Kameradschaft oft ein Fremdwort. Rekrut der russischen Armee zu sein habe Einfluß auf das gesamte Leben der Männer. An den psychischen Folgen ihrer von den Vorgesetzten mit Füßen getretenen Menschenrechte hätten nicht allein die Soldaten selbst zu leiden. „Die Familien sind ihrer Gewalt ausgesetzt“, fährt die 68jährige mit starker Stimme fort. „Was die jungen Männer erdulden mußten, werden sie ihr ganzes Leben nicht vergessen. Gewalt, Alkoholismus, Drogensucht oder Suizid beschreiben nur einen Bruchteil der Auswirkungen, die der Dienst an der Waffe hat.“

Rußland hat die Europäische Menschenrechtskonvention unterzeichnet, die Konventionen gegen Folter und Zwangsarbeit ratifiziert sowie bereits 1993 die Menschen- und Bürgerrechte im zweiten Kapitel der Verfassung der Russischen Föderation bekräftigt. Doch all die damit verbundenen Gesetze erfahren Loschkina zufolge eine unvollkommene Umsetzung. „Deshalb haben wir uns in einer Selbsthilfeorganisation zusammengeschlossen, um unsere Rechte zu verteidigen und durchzusetzen“, so Loschkina

Stapelweise legen Ordner und Akten im Büro der Soldatenmütter Zeugnis über die Verletzungen des geltenden Rechts ab. Bilder von grün und blau geschlagenen Männern, ärztliche Gutachten und juristische Dokumente berichten von geschundenen Schicksalen, die den Weg zu Hilfe und Rat suchen. „Die größte Zahl der Gesetzesbrüche steht im Zusammenhang mit der ungesetzlichen Einberufung von jungen Männern, die das Recht auf Zurückstellung haben oder aus gesundheitlichen Gründen untauglich sind“, erklärt Walentina Melnikowa jene Situation, die ihre tägliche Arbeit ausmacht. „Untaugliche Männer werden einberufen, auch solche mit Nervenkrankheiten, Schizophrenie, Epilepsie, Aids oder Hepatitis.“ Söhne würden zur Ableistung des Wehrdienstes in den Hochschulen, der Metro oder auf Spaziergängen festgenommen, erzählt Melnikowa. Häufig dringe die Miliz in die Wohnungen von Familien ein, um sie abzuholen. „Die meisten Mütter erfahren den Aufenthaltsort ihrer Kinder nach der Festnahme erst, wenn sie von ihnen aus der Militäreinheit angerufen werden.“

Im Frühjahr 2006 wurde der Fall des 19jährigen Andrej Sytschow auch in der westlichen Welt bekannt. Der Rekrut wurde in einer Panzerfahrerschule in Tscheljabinsk von mehreren Vorgesetzten stundenlang mißhandelt. Als Folge mußten ihm beide Beine, die Genitalien und ein Finger amputiert werden. „Bei uns in Rußland ist die Armee nicht im Stande, den Persönlichkeitsschutz zu gewährleisten“, klagt Melnikowa an. „Sie kann die Gesellschaft nicht schützen, vielmehr stellen Armee und Miliz das Schlimmste für die Würde des Menschen dar.“



Von den eigenen Leuten zusammengeschlagen: Foto eines verprügelten Soldaten Foto: Haußmann

Estland entledigt sich sowjetischer Denkmäler

Russische Minderheit im Land wertet die Aufarbeitung der roten Fremdherrschaft als Angriff gegen sich

Von M. Rosenthal-Kappi

Nachdem das estnische Parlament ein Gesetz verabschiedet hatte, das unter anderem die Entfernung des Denkmals zu Ehren der gefallenen sowjetischen Soldaten in Tallinn – des „Bronzenen Soldaten“ – verlangt, kam es am Vortag des estnischen Unabhängigkeitstages (24. Februar) zu Raufereien zwischen Anhängern der Konstitutionspartei (sie vertritt die Interessen der russischen Bevölkerung Estlands) und der Estnischen Nationalen Bewegung.

Laut Gesetzestext sollen alle Bauten, „die Zwietracht entfachen und Staaten erhöhen, die Estland okkupiert haben“, in Zukunft verboten werden. Für die Esten war die Sowjetunion solch ein Staat. Das Gesetz sieht auch ein Verbot von Denkmälern vor, „die Personen rühmen, die in erheblichem Maße das estnische Volk unterdrückt haben oder in großem Umfang estnische historische Orte ausgeplündert haben“.

Eine weitere Gesetzesänderung des Riigikogu (estnisches Parlament) widmet den Feiertag am 22. September um. Er soll nicht mehr an die sogenannte Befreiung Tallinns vom Faschismus durch die Sowjettruppen erinnern, sondern an die Freiheitskämpfer, die sich gegen die Rote Armee gewehrt haben. Für diese Änderung stimmten 63 von 101 Abgeordneten, acht waren dagegen.

Diese Entscheidung hat zu empörten Reaktionen von russischer Seite geführt, in der Presse war von „verheerenden Auswirkungen auf die zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen Rußland und Estland“ zu lesen, es hieß, die russische Staatsduma habe bereits wirtschaftliche Sanktionen gegen Estland in Erwägung gezogen oder die Unterbrechung von Gaslieferungen.

Bis zur Unabhängigkeit Estlands von der Sowjetunion versammelten sich am „Tag der Unabhängigkeit“ traditionell Menschen am Denkmal des bronzenen Soldaten, um Kränze und Blumen niederzulegen. Nach der sogenannten Befreiung Tallins vom Faschismus hatte ganz Estland unter die rote Okkupation. Der 24. Februar wurde von den Sowjets als estnischer Nationalfeiertag eingeführt (anknüpfend an die estnische Unabhängigkeitserklärung vom 24. Februar 1918), an dem obligatorisch Kranzniederlegungen an Kriegerdenkmälern und Militärparaden stattfanden.

In diesem Jahr gab es in Tallinn keine Militärparade. Statt dessen kam es am Denkmal des Bronzenen Soldaten zu handfesten Auseinandersetzungen. Kriegsveteranen wollten dort wie immer ihre Blumen und Kränze niederlegen. Dazu gesellten sich estnische Nationalisten, die Kränze mit der Aufschrift „Den Mördern des estnischen Volkes“ dort ablegen wollten.

Die Polizei mußte die prügelnden Gruppen trennen. Die Regierung sah sich gezwungen, die Feierlichkeiten in die Stadt Tartu zu verlegen.

Schon seit längerem gibt es in Estland einen sehr emotional ausgetragenen Streit um die Vergangenheitsbewältigung des Landes. Als eines der baltischen EU-Beitrittsländer tritt Estland besonders westlich orientiert auf; es scheint so, als wollte man ohne Verzug mit der ungeliebten Geschichte der Sowjetbesatzung, unter der die Esten besonders zu leiden hatten, aufräumen. Nach 1944 siedelten die Sowjets vor allem Russen, aber auch andere Nicht-Esten im Lande an, erklärten Russisch zur Landessprache, so daß alles Estnische verdrängt wurde.

Heute sind die Russen, die von den Sowjets nach dem Zweiten Weltkrieg in Estland angesiedelt wurden, meist staatenlos, wenn sie nicht die estnische Staatsbürgerschaft angenommen haben. Diese können sie jedoch nur bei ausreichenden Estnisch-Kenntnissen erhalten.

Knapp ein Drittel der Bevölkerung Estlands sind ethnische Russen.

Immer wieder kommt es zu Protestaktionen gegen Gesetze des estnischen Parlaments, wie auch gegen das jüngste über die „Entfernung verbotener Bauwerke“.

Eigentlich müßte die Regierung innerhalb von 30 Tagen nach Verabschiedung des Gesetzes dafür sorgen, daß das Denkmal des „Bronzenen Soldaten“ entfernt wird, doch Präsident Hendrik Toomas Ilves hat es bislang noch nicht unterzeichnet, weil es in einigen Punkten verfassungswidrig sei.

Dennoch richtete auch er deutliche Worte an die Adresse Moskaus, indem er es abscheulich nannte, „sich von der Verantwortung für den Tod Tausender und Abertausender Esten und der Deportation Zehntausender Esten freisprechen“ zu wollen.

Er reagierte damit auf den Vorwurf aus Rußland, „faschistische“ Parteien hätten das Thema für die estnischen Parlamentswahlen mißbraucht. Deshalb geht Moskau davon aus, daß es sobald nicht umgesetzt werden wird, zumal das Gesetz in Estland selbst nicht unumstritten ist.

Unterhalt für sowjetische Denkmäler in Deutschland ist Ländersache

Im Vertrag über „gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit“ zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion vom 9. November 1990 hat sich die Bundesregierung verpflichtet, die sowjetischen Kriegsgräber auf deutschem Boden zu pflegen und Denkmäler, „die den sowjetischen Opfern des Krieges und der Gewaltherrschaft gewidmet sind“ zu achten. „Pflege“ und „Achtung“ bedeutet, daß die Bundesrepublik Deutschland „auf ihre Kosten die Erhaltung und Pflege russischer Kriegsgräber im Hoheitsgebiet der Bundesrepublik Deutschland“ leistet. Zur Erhaltung und Pflege gehören auch die Unterhaltung der Anlagen, die Grundinstandsetzung sowie die Verkehrssicherung.

In Berlin ist für die Sanierung sowjetischer Denkmäler die Senatverwaltung für Stadtentwicklung zuständig. Allein die Grundinstandsetzung des Sowjetischen Ehrenmals im Treptower Park kostete 11,6 Millionen Euro. Die Arbeiten umfaßten das Bauhauptgewerbe, Natursteinarbeiten, Dämm- und Dichtungsarbeiten, Sanitärleistungen sowie Elektro- und Metallbauarbeiten. Der Bund stellt jährlich im Rahmen des Hauptstadtkulturvertrages rund eine Million Euro im Bundeshaushalt zur Verfügung.

Gemäß der Kompetenzverteilung des Grundgesetzes sind für Errichtung, Einrichtung und den Erhalt von Denkmälern und Gedenkstätten die Bundesländer zuständig. Der Bund kann sich jedoch auf der Grundlage der Gedenkstättenkonzeption an der Finanzierung beteiligen, für „Gedenkorte, die den Opfern sowjetischer Gewaltpolitik auf deutschem Boden gewidmet sind“ mit einem 50prozentigen Anteil.

Im Gegenzug hat die Regierung der Russischen Föderation sich verpflichtet, entsprechend dem bilateralen Kriegsgräberabkommen „für die Vergangenheit und Zukunft kostenlos und auf unbegrenzte Dauer“ die als Kriegsgräberstätten dienenden Geländeflächen als Ruhestätten für die deutschen Kriegstoten zu überlassen.

Die weltgrößte Propagandashow

Olympia 2008 soll ein modernes China präsentieren, mögliche Kritiker werden bereits jetzt ausgeschaltet



Kurz vor der Fertigstellung: Chinesische Arbeiter stampfen hochmoderne Stadien aus dem Nichts. In anderen Bereichen herrscht weniger Dynamik. Foto: pa

Von ALBRECHT ROTHACHER

In knapp 500 Tagen ist es soweit. Über die Fertigstellung der futuristischen Sportstätten braucht sich niemand Sorgen zu machen. Tag und Nacht wird an sieben Tagen der Woche gebaut. Stadtteile wurden abgerissen, um Stadtautobahnen und Hotels zu weichen. Vom historischen Peking werden die Besuchermassen in ihren sterilen Unterkünften und Arenen nichts mehr mitbekommen. Auch die anderen Austragungsstätten: Hongkong (Pferdesport), Tsingtao (Segeln) und die Fußballstadien von Schanghai, Tianjin, Shenjang und Qiuhuangdao sind ähnlich ultramodern. Die Verkehrsschilder sind alle zweisprachig. Das gesamte Personal bekommt 100 Sätze auf Englisch beigebracht, so daß niemand verlorengeht. Hundefleisch und Bärentatzen werden von den Speisekarten genommen, und es herrscht Spuckverbot. Wanderarbeiter, Obdachlose und Petitionsdemonstranten werden im August 2008 aus den olympischen Städten vertrieben werden. Zivilstreifen und Geheimdienst werden dafür sorgen, daß politische oder religiöse Proteste ausbleiben. Die Methoden wurden bei den Asienspielen 1990 bereits erfolgreich geprobt.

Damit niemand auf falsche Ideen kommt, läßt Partei- und Staatschef Hu Jintao jetzt schon die Daumenschrauben anziehen, die Internet- und Pressezensur verschärfen und die üblichen Verdächtigen einsperren, oder, sofern nicht opportun, lückenlos überwachen. Jiao Guobiao, ein Journalismusprofessor und Kritiker der Pressezensur meint: „Für alle, auf die diese Regierung ein Auge geworfen hat, bedeuten diese Spiele schlichtweg eine Katastrophe. Sie werden wie ich 24 Stunden überwacht. Alle, die nach Peking kommen, um Petitionen abzugeben, werden wahrscheinlich inhaftiert oder aus der Stadt geschafft werden.“ Daß Merkel dem chinesischen Ministerpräsidenten Wen Jiabao gegenüber beim Besuch in Berlin 2006 die Pressefreiheit „einen ganz wichtigen Punkt“ nannte, dürfte die Pekinger Führung nicht beeindruckt haben, denn das neue Pressegesetz unterwirft auch die Berichterstattung von Auslandskorrespondenten und Nachrichtenagenturen der Zensur. Wer sich während der Spiele mit Informanten treffen will, dürfte in Peking ohnehin nur an Geheimdienstmitarbeiter geraten.

Sicherheitspolitisch ist also alles für eine ungetrübte Propagandaschau im Stile von Moskau 1980 oder Berlin 1936 bestens vorbereitet. Doch droht Ungemach an zwei Fronten: Die Sandstürme aus dem sich ausbreitenden Wüstengürtel im Westen Pekings lassen sich mit dem gepflanzten Baumgürtel kaum aufhalten. Und schließlich an der Außenfront: Nordkorea, das immer für Überraschungen gut ist, wenn es sich nicht beachtet fühlt, und Taiwan, dessen politisch angeschlagener Präsident Chen Shui-bian die Gunst der Stunde für eine symbolische Geste wie die Umbenennung der Landes von „Republik China“ in „Taiwan“ oder gar eine Unabhängigkeitserklärung nutzen könnte, wohl wissend, daß China während der Spiele keinen Krieg, den es angedroht hat, gebrauchen kann. Allerdings könnte China sich nach den Spielen rächen. 800 Raketen hat es auf Ziele in Taiwan gerichtet. Darunter befinden sich in Taipeh das höchste Gebäude der Welt sowie der Ölhafen und die Raffinerien von Kaohsiung, deren Beschuß Taiwan den Energiehahn abdrehen würde.

Allerdings scheint es momentan eher unwahrscheinlich, daß der von Korruptionsvorwürfen belastete Chen Shui-bian im März 2008 als Präsident Taiwans wiedergewählt wird. Sollte einer seiner Gegenspieler von der Kuomintang, der Partei der großchinesischen Nationalisten, gewinnen, ist das Unabhängigkeitsthema wieder vom Tisch.

Aktuell geht der Streit mit China um den Lauf der olympischen Fackel. Sie soll nach dem Willen Taipehs von Taiwan weiter nach Japan oder Korea getragen werden, um Taiwans souveränen Status zu unterstreichen, keinesfalls, wie von Peking beabsichtigt, von und nach dem Festland, als sei Taiwan ein Teil Chinas. Dazu wird Taiwan vom IOC verlangen, seine olympische Bezeichnung „Chinesisch Taipeh“, in „Taiwan“ umzubenennen. Zur Not droht man mit dem Boykott.

MELDUNGEN

Fast kapitalistisch

Peking – „Das rechtmäßige Eigentum individueller Personen soll gesetzlich geschützt sein.“ Diesem ersten Eigentumsrecht der Volksrepublik China verweigerten sich nur 90 der 2978 Abgeordneten des Volkskongresses. Eine „illegale Besitznahme, Plünderung und Zerstörung von solchem Eigentum durch irgendeine Körperschaft oder eine Einzelperson ist“ nun verboten. Diese Regelung kommt ziemlich überraschend, ist China doch dafür bekannt, ohne Rücksicht auf Verluste seine eigene Bevölkerung zu enteignen und Beschwerdeführer gern in Haft zu setzen. So haben beispielsweise Millionen Bauern durch Enteignungen zugunsten von Industrie- und Wohnanlagen ihr Land verloren, die meisten erhielten nur geringe Entschädigungen.

Unterdrückung der Opposition

Harare – Die EU schloß sich der Kritik der USA an dem brutalen Vorgehen Robert Mugabes, des Präsidenten von Simbabwe, gegen die dortige Opposition an. Führer der Opposition wurden inhaftiert und zusammengeschlagen, nun wird ihnen die Ausreise verweigert. Mugabe, der Simbabwe seit dessen Unabhängigkeit 1980 regiert, soll das Land in den Ruin getrieben haben. 80 Prozent der Bevölkerung sind arbeitslos, die Inflation liegt bei 1700 Prozent. Pressezensur und Mißhandlungen machen Kritik unmöglich. „Sie haben meinen Körper mißhandelt, aber sie werden nie meinen Geist brechen“, so Oppositionsführer Tsvangirai gegenüber der britischen Presse. Der 83jährige Mugabe bezeichnet Tsvangirai als einen Terroristen, der sich vom ehemaligen britischen Kolonialherren finanzieren läßt.

Alter Trott und neue Krise

Österreichs Große Koalition wurstelt sich durch

Von R. G. KERSCHHOFER

Die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse über den Ankauf der Eurofighter und über die Bankenaufsicht, Schwerpunkt Bawag-Krise, bringen laufend neue „Enthüllungen“. Doch es sind eigentlich nur Verdachtsmomente – handfeste Beweise für Strafbares gibt es bisher nicht. Denn Verdächtige entziehen sich der Aussage – sei es unter Berufung auf Verschwiegenheitsklauseln, sei es, weil sie im bevorstehenden Bawag-Prozeß Beschuldigte sind. Und manche Akte ist verschwunden.

Fest steht auch, daß es für einen Ausstieg aus dem Eurofighter-Vertrag – dies war ein SPÖ-Wahlversprechen – keine Handhabe gibt. Der Vertrag scheint vielmehr ein weiteres Beispiel dafür zu sein, wie sich österreichische Regierungen ungünstige Klauseln aufschwatzen lassen und dies den Bürgern zu verheimlichen trachten. So geschehen insbesondere beim EU-Beitritt: Wie rühmte man sich damals der „Ausnahmeregelungen“ – und alle haben sich als Seifenblasen erwiesen.

> Transitverkehr blockiert Wien und das Umland

Das zeigt sich gerade wieder am Transitverkehr, der im Vergleich zum Februar 2006 neuerlich zugenommen hat – im Raum Wien gleich um 37 Prozent. Man rollt wegen der niedrigeren Maut lieber durch Österreich als durch die Schweiz oder die Tschechei, und man nimmt wegen des niedrigeren Diesel-Preises selbst Umwege in Kauf. Doch die Regierung ist hilflos, denn Maut-Erhöhungen erlaubt Brüssel nur aus Kostengründen, und höhere Diesel-Steuern würden die Inflationsrate anheizen.

Hohe Wellen schlägt auch die Erbschaftssteuer, die vom Verfassungsgerichtshof für verfassungswidrig erklärt wurde, weil Liegenschaften „zu billig“ vererbt werden. Das Gesetz muß bis Mitte 2008 reformiert werden – oder auslaufen. Die Große Koalition könnte natürlich wie in alten Zeiten alles Verfassungswidrige mit Zweidrittel-Mehrheit als Verfassungsgesetz beschließen und so dem Zugriff der Richter entziehen. Aber dazu wird es nicht kommen. Rot und Grün traten (und treten) für „gerechte“ Erhöhungen ein, und überflüssigerweise meldete sich auch Bundespräsident Fischer in diesem Sinne. Die anderen Parteien aber und mit ihnen die meisten Österreicher sind für Abschaffung. Denn de facto trifft die Steuer fast nur den Mittelstand: Bei nur etwa acht Promille aller Fälle beträgt die Steuerbasis mehr als 150 000 Euro, und die großen Vermögen ruhen alle in Stiftungen.

> Wahlalter wurde auf 16 Jahre gesenkt

Die ÖVP blieb also hart – und SPÖ-Chef Bundeskanzler Gusenbauer gab wieder einmal nach. Was ihm prompt heftige Kritik im eigenen Lager eintrug. Es ist das Problem des vormals ultralinken Jusos, daß er gelegentlich staatspolitische Vernunft über Ideologie stellt. Außerdem hat die Bundes-SPÖ seit Erringung der Parlaments-Mehrheit in Salzburg und der Steiermark das gleiche Problem wie früher nur die ÖVP, nämlich das Aufbäumen der mächtigen Landesfürsten. Der Wiener SPÖ-Chef und Bürgermeister Häupl galt immer schon als der „starke Mann“ der Partei. Und nun profiliert sich auch der steirische SPÖ-Chef und Landeshauptmann in ähnlicher Weise. In den Umfragen liegt die SPÖ heute deutlich hinter der ÖVP.

Einvernehmlich beschlossen haben die Regierungsparteien hingegen, das Wahlalter bei Parlamentswahlen auf 16 Jahre herabzusetzen – wie das in einigen Bundesländern bereits bei Lokalwahlen gilt. So wird der kuriose Fall eintreten, daß Personen, die nicht einmal voll geschäftsfähig und strafmündig sind, über das Schicksal des Staates mitbestimmen dürfen.

Der Wiener (Ein-)Bürgermeister Häupl war immer schon auf die Stimmen von eingebürgerten Jungtürken scharf. Daß nun auch die ÖVP bei diesem populistischen Diskont-Wettbewerb mitmacht, hängt mit den Landtagswahlen 2008 im (schwarzen) Niederösterreich zusammen. ÖVP-Chef Molterer begründet den Schwenk seiner Partei allerdings damit, daß dies eine „Antwort“ auf die ständige steigende Zahl „älterer Wähler“ sei. Seltsam. Niederösterreich könnte das Wahlalter auch per Landesgesetz herabsetzen, aber die für die ÖVP-Wählerschaft so interessante Briefwahl ist nur durch ein Bundesgesetz möglich. Und so gibt es eben gleich eine „Demokratie-Reform“, bei der ab den nächsten Wahlen auch die Gesetzgebungsperiode auf fünf Jahre verlängert wird.

Und wie ist das Koalitions-Klima? Schlecht, wenn man die bissigen Aussagen von Parteisekretären wörtlich nimmt. Und gut, wenn man den beiden Parteichefs Glauben schenkt. Der gelernte Österreicher aber weiß, es ist wieder das altbekannte Rollenspiel von Scharfmachern und Beschwichtigern.

Berliner Sparwut

Karpatendeutschen werden Gelder gestrichen

Von WOLF OSCHLIES

Der Karpatendeutsche Verein (KDV), Bund der Deutschen in der Slowakei, zählt rund 5600 Mitglieder – just so viele, wie slowakische Volkszählungen als Gesamtzahl aller Deutschen im Lande ausweisen. Im KDV spricht man von 15 000 Deutschen, kennt aber deutsche Ängste und slowakische Bürokratie, die bislang verhinderten, daß sich alle Staatsbürger deutscher Nationalität zu dieser zu bekennen wagten.

Das hatte sich in den letzten Jahren deutlich verbessert – durch die sieben Deutschen Häuser der Begegnung, die der KDV in den klassischen Siedlungszentren der Deutschen betrieb: in der Hauptstadt Preßburg / Bratislava, dazu in Krickerhau / Handlova, Deutsch-Proben / Nitranske Pravno, Kaesmark / Kezmarok, Einsiedel / Mnisch, Metzenseifen / Medzev und in der ostslowakischen Metropole Kaschau / Kosice. Mit Hilfe Deutschlands waren dort Häuser zu deutschen Kulturzentren ausgebaut worden – mit schönstem Erfolg: Hier probten deutsche Tanz- und Gesangensembles, hier trafen sich alle Bürger zu Lesungen und Konzerten, hierher pilgerten Schulklassen, um die Stadtmuseen der deutschen Häuser zu bewundern.

Soll dieser Erfolg jetzt ein jähes Ende finden? Berlin knausert seit Jahren mit Finanzierungen, will jetzt gar die Unterhaltungskosten dieser Häuser kappen. Dr. Ondrej Poess, engagierter Direktor des Museums der Kultur der Karpatendeutschen, blickt bang in die kommenden Wochen: Aus Berlin hat sich eine Prüfungskommission angesagt, die nach Wegen sucht, die Häuser aus Mitteln der lokalen Deutschen zu finanzieren, was der KDV seit einigen Jahren ohne großen Erfolg versucht, oder sie einer anderen Verwendung zuzuführen.

Um welche Summe geht es? Im Zentrum von Preßburg / Bratislava steht das deutsche Goethe-Institut, das vermutlich keine Woche mit den 30 000 Euro hinkäme, die die Unterhaltungskosten der sieben Deutschen Häuser 2006 ausmachten. Ob das Goethe-Institut den Erfolg aufweisen kann, den die Begegnungsstätten mit ihren Deutschkursen und anderen Aktivitäten haben, soll gar nicht erst gefragt werden.

Die Summe ist lächerlich, die Berliner Sparwut lachhaft. Seit wenigen Monaten prangt an der Außenwand des Karpatendeutschen Museums eine bronzene Landkarte der Slowakei, auf der die Siedlungsgebiete der einst 150 000 Deutschen vermerkt sind. Heute lebt dort noch ein Zehntel der früheren Volksgruppe, das sich aber mit Ernst müht, den seit 800 oder mehr Jahren guten Ruf der Deutschen in der Slowakei in altem Glanz erstrahlen zu lassen.

»Moment mal!«



Noch ist Polen nicht verloren!

Von Klaus Rainer Röhl

Danzig. September 1944. Während ein Teil unserer Schulklasse zur Flak kommt und zum Arbeitsdienst und für Grass die Waffen-SS-Ausbildung beginnt, betreten ich und die übriggebliebenen Mitschüler historischen Boden in Poldersee, heute Poldac in Westpreußen. Als Erntehelfer beim Kartoffelbuddeln. Ein Dorf mit Deutschen und Polen. Die Deutschen waren die Bauern, die Polen die Knechte. Vor 1939 war es umgekehrt gewesen und vor 1919, als Poldersee zum Deutschen Reich gehörte, wieder umgekehrt. Sagen wir, ein deutsch-polnisches Dorf. Aber warum sangen wir, die Kinder aus meiner Klasse und aus der Parallel-Klasse, damals, im Herbst 1944 leichtfertig und todesverachtend Lieder gegen Hitler und für die Polen, die wir doch gar nicht kannten, sangen „Noch ist Polen nicht verloren“? Vielleicht muß ich noch erwähnen, weil es bald niemand mehr genau wissen wird, daß keiner der 400 000 Danziger ein Wort Polnisch konnte. Obwohl der Freistaat Danzig mitten in einem polnischen Sprachgebiet lag. Niemand von uns kannte einen Polen. Und doch sangen wir damals „Noch ist Polen nicht verloren“. Im September 1944.

Schwer zu sagen, wie das zustande kam. Vielleicht war es die Wut über das elende, gebückte Schuften auf dem Kartoffelfeld, eine dumpfe Wut gegen die HJ und die Partei, ein bißchen Erinnerung an verbotene Rundfunksendungen von BBC und Radio Moskau, die alle heimlich hörten?

Jedenfalls packte uns eines Nachts der verrückte Gedanke, den polnischen Bauern, die von ihren Höfen vertrieben worden waren, eine Art Solidarität zu bekunden. Irgendeiner behauptete, daß die polnische Nationalhymne mit den Worten „Noch ist Polen nicht verloren“ anfängt. Mehr wußten wir nicht, die Melodie kannten wir auch nicht, aber wir kannten die italienische Nationalhymne, über die damals Spottverse gesungen wurden. Schnell dichteten wir einen Text dazu. Und den sangen wir, sangen ihn laut durch das nächtliche Dorf marschierend, nochmal und nochmal, wie berauscht von unserer Frechheit und der Gefahr, die damit zweifellos verbunden war:

„Noch ist Polen nicht verloren
Hallt es jetzt in allen Ohren!
Polen rächet eure Schande
Und zerschlagt die Nazibande.
Heil dir Polen, dobrze Polen!“

Das war doch ein Wort. Und heute, 2007, muß ich lesen und hören, daß die Polen die Vertriebenen immer noch für gefährlich und revanchistisch halten. Sind Vertriebene Nazis? Sind wir wirklich so unversöhnlich, daß uns die polnischen EU-Politiker und die SPD zur Versöhnung aufrufen müssen? Versöhnung fordern Frau Merkel und Polens Ministerpräsident Jaroslaw Kaczynski, als hätten sie das Rad der Geschichte noch einmal erfunden. Aber klar, sagen die Vertriebenen, wir waren ja die ersten, die 1950 in der „Charta der Vertriebenen“ den Polen und Tschechen die Hand dargeboten haben zur Versöhnung.

Doch man muß offen sagen, daß die Versöhnungsbereitschaft der Polen mit den früheren Einwohnern des Landes, das sie nun bewohnen, schon mal größer war. Warum wohl? Das Verhältnis wurde von Jahr zu Jahr schlechter, als sich der Beitritt Polens zur EU abzeichnete. Angeblich lag das an den Plänen der Vorsitzenden des Bundesverbandes der Vertriebenen (BdV), der CDU-Abgeordneten Erika Steinbach, zusammen mit dem SPD-Politiker Glotz in Berlin ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ zu errichten. In dieser Gedenkstätte soll das Schicksal der 15 Millionen Deutschen, die nach dem Krieg aus ihrer Heimat vertrieben wurden, registriert, gesammelt, erforscht und für die Nachwelt dokumentiert werden. Seitdem dieser Plan quer durch die Parteien (mit Ausnahme der SED-Nachfolger, versteht sich) breite Zustimmung fand, mehren sich die Angriffe aus Warschau.

Je moderater die Töne der deutschen Vertriebenen wurden und je näher der EU-Beitritt rückte, desto mehr steigerten sich die Haßtiraden der polnischen Presse. Das war gar nicht verwunderlich. Es gab eine (geschürte) Haß- und Angststimmung gegen die Deutschen. Wegen dieser Stimmungsmache waren sich die polnischen Hausbesitzer und Bauern am Vorabend des EU-Beitritts plötzlich gar nicht mehr so sicher, ob sie die Gebäude, den Grund und Boden für alle Ewigkeit würden behalten können, die ihnen der Staat aus beschlagnahmtem deutschen Privatbesitz übereignet hatte. Wie wäre es, wenn eines Tages die Erben der Grundstücke und Häuser sich melden würden? Das Erbrecht an Immobilien verfällt bekanntlich nicht. Gleich, ob sie durch mangelhafte Kultivierung der Guts- und Bauernhöfe an Wert verloren oder als Stadtgrundstücke und Wohnhäuser ihren Wert gesteigert haben. Reden müßte man darüber unter EU-Bürgern ja mal können und nicht nur unter Hinweis auf Hitlers Krieg jedes Gespräch verweigern. Hin ist hin, sollen die ostpreußischen Bauern sagen, die einen Hof von, sagen wir 100 Hektar verloren haben, das war Hitlers Krieg. Was aber werden ihre Kinder und Enkel sagen?

Stellen wir uns einen jungen Mann aus Köln-Marienburg oder Hamburg-Blankenese vor oder einen Hoferben aus den schleswig-holsteinischen Marschen, der jetzt (zum ewigen Ärger aller Sozialisten und Likedeeler) ein schönes Grundstück erbt, nach Abzug aller Erbschafts- und Neidsteuern immerhin vielleicht noch 500 000 Euro wert.

Zu diesem jungen Mann käme eines Tages jemand und erklärte ihm, er bekäme von seinem Erbe nichts. Null. Wegen Hitler, den seine Urgroßeltern im November 1932 – vielleicht – es waren 33 Prozent – gewählt hätten. Der Mann aus Hamburg würde sich nur an den Kopf fassen. Genau das gleiche passiert aber einem Erben, dessen Haus in der besten Wohngegend Danzigs am Langen Markt stand oder dessen Bauerngut in Ostpreußen oder Pommern. Er erhält von seinem Erbe – nichts.



Staatsbesuch: Merkel und ihr Mann (r.) mit dem Ehepaar Kaczynski auf Hela Foto: pa

Weil die Deutschen als „Tätervolk“ nach 62 Jahren immer noch für Hitlers Krieg zahlen müssen? Aber warum zahlt nur der Erbe aus Danzig oder Breslau und nicht der Erbe aus Köln oder Hamburg-Blankenese die Strafe? Sein Pech? War Hitlers Krieg so etwas wie höhere Gewalt? Wie Feuer und Erdbeben? Das Rechtsgut (Haus oder Boden) ist ja nicht untergegangen, es ist nur von jemand anders, einem Polen oder Tschechen, in Besitz genommen worden. Arglos natürlich. Man hat ihnen gesagt, daß die Deutschen durch den verlorenen Krieg jeden Anspruch auf ihr Eigentum verloren hätten. Pech für die Pommern, Schlesier, Danziger, Ostpreußen und Sudetendeutschen.

Jedermann weiß, daß es im Privatrecht kein „Tätervolk“ gibt, sondern nur Ansprüche. Deshalb bewahren die Palästinenser aus dem Westjordanland immer noch ihre Grundbuchauszüge auf, obwohl ihr Land längst von anderen in Besitz genommen wurde, übrigens auch infolge eines verlorenen Krieges. Die Ansprüche auf ihr Eigentum behalten sie.

Die Ansprüche der deutschen Vertriebenen auf ihr Eigentum hat die Bundesregierung gegenüber Polen und Tschechien für null und nichtig erklärt. Das war sehr leichtfertig, denn der Verzicht auf das Privateigentum von Bürgern der Bundesrepublik müßte auch nach internationalem Recht und vor allem EU-Recht Bestand haben. Eine private Aktiengesellschaft, die „Preußische Treuhand AG“, hat diese Ansprüche bereits vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg gegen Polen gestellt, und die Ansprüche der Erbberechtigten könnten sich, wenn Polen nicht zahlen will, mit Aussicht auf Erfolg gegen die Bundesrepublik Deutschland richten. Und das kann sehr teuer werden. Immobilien aus vier Provinzen sind nicht aus der Portokasse zu bezahlen. Der minimale „Lastenausgleich“ von 1952 war ausdrücklich als vorläufig und Abschlagszahlung deklariert.

Doch gerade die von Frau Steinbach vertretene Mehrheit der Vertriebenen aber will diese Ansprüche nicht betreiben und lehnt die Aktivitäten der „Treuhand“ ab! Trotzdem wird in der polnischen Presse die „Treuhand“ ständig mit dem Bund der Vertriebenen in Verbindung gebracht und auch bei uns als „Vertriebenenorganisation“ bezeichnet („Netzeitung“, vom 18. März). Das ist böswillig. Frau Steinbach wurde 2003 in der Zeitschrift „Wprost“, einem Leitorgan der Regierungspartei, auf einem Titel in SS-Uniform dargestellt. Niemand hat sich dafür entschuldigt. Es stimmt auch, daß der Vizepremier Roman Giertych von der „Liga polnischer Familien“ gegen Homosexuelle hetzt und sein Vater, der Europa-Abgeordente Maciej Giertych, gerade ein ebenso antideutsches wie antisemitisches Buch herausgebracht hat. Das ist keine Versöhnungsbereitschaft. Die Polen kennen unsere politische Szene ziemlich genau. Sie wissen, daß die Vertriebenen keine Gebietsansprüche stellen. Es wäre an der Zeit, daß das in Warschau auch einmal öffentlich ausgesprochen wird.

Die Bundesregierung aber tut gut daran, sich mit den Vertriebenen gut zu stellen, sie als demokratische Interessenvertreter zu betrachten und nicht immer als lästige Bittsteller, als langsam aussterbende Alte oder sogar als „Ewiggestrige“, sondern als eine wichtige – nicht nur bei Wahlen, sondern auch in der Parteienlandschaft wichtige – Kraft in unserer Gesellschaft. Deren Wunsch nach einer Gedenkstätte, dem „Zentrum gegen Vertreibungen“, sie nach Kräften zu fördern hat wie die Gedenkstätten anderer Opfergruppen. Die Überlebenden der Vertreibung und ihre Erben gegen Diffamierungen im In- und Ausland in Schutz zu nehmen gehört zur Sorgfaltspflicht einer verantwortungsvollen und gut beratenen Bundesregierung.

Erfreulich ist, daß die Angela Merkel auf der Halbinsel Hela bei der gegenwärtigen polnischen Regierung um Verständnis für das „Zentrum gegen Vertreibungen“ geworben hat. Ein „würdevolles Gedenken an eigenes Leid müsse möglich sein“, hat sie zu Protokoll gegeben.

Keine Fragen mehr also. Fangen wir an mit dem Bau der Gedenkstätte in Berlin. Morgen.

Das Gastland 2007: Slowenien

Eines der wichtigsten Anliegen der Leipziger Buchmesse ist die Vermittlung der Literaturen der mittel- und osteuropäischen Länder auf den deutschsprachigen Buchmarkt. Deswegen freuen wir uns ganz besonders, über die große Präsentation von Slowenien", sagt Oliver Zille, Direktor der Leipziger Buchmesse.

In diesem Jahr präsentiert sich Slowenien in der Halle 4 mit einem fünfmal größeren Stand als 2006 und einem besonders umfangreichen Programm in Leipzig. Damit reiht sich das kleine Land zwischen Alpen und dem Mittelmeer in eine besondere Tradition der Leipziger Buchmesse ein: Jedes Jahr wird den deutschen Lesern in Leipzig verstärkt Literatur der mittel- und osteuropäischen Länder vorgestellt.

Slowenien, der „Musterstaat!" unter den damaligen Beitrittsländern, gilt als Literatenland par ex-



cellence: Hier trafen über Jahrhunderte hinweg slawische, romanische und germanische Einflüsse zusammen.

„Die Slowenen schreiben ihre Geschichte nicht anhand ihrer Kriegshelden, sondern anhand ihrer Dichter." Dieser Satz, so der Schriftsteller Peter Handke, trifft heute mehr denn je zu. Kaum ein Land in Europa weist eine größere Dichte an Autoren auf als Slowenien. Davon kann sich das Publikum auf der Leipziger Buchmesse selbst überzeugen. Zahlreiche Schriftsteller verschiedenster Generationen werden während der Messe und auf dem Literaturfestival „Leipzig liest" aus ihren Werken lesen. Mit staatlicher Förderung wird das junge EU-Mitglied vor allem „junge Autoren bekannt machen", so Oliver Zille.

Zu den Höhepunkten auf der Buchmesse wird die „Die slowenische Nacht der Philosophie und Literatur" gehören, die in der Universitätsbibliothek stattfindet. Sie wird von der Universitätsbibliothek und dem Suhrkamp Verlag organisiert. An diesem Abend lesen und diskutieren slowenische Autoren unterschiedlichster Generationen: Slavoj Žižek, Mladen Dolar, Aleš Šteger und Tomaž Šalamun.

Im Forum „Leipzig liest International" (Halle 4, Stand B412) findet, gemeinsam organisiert mit dem österreichischen Kulturforum Berlin, ein Gespräch mit den Autoren Boris Pahor (Triest), Drago Jančar (Ljubljana) und Karl-Markus Gauß (Salzburg) statt. Es trägt den Titel: „Wo bleibt nun Mitteleuropa? Realität, Imagination, Sehnsucht". Es moderiert Ludwig Hartinger. Am gleichen Stand diskutieren Navid Kermani (lebt in Köln, Leipzig), Feridun Zaimoglu (geboren in der Türkei, lebt in Kiel) und die slowenische Autorin Brina Svit (geboren in Ljubljana, lebt in Paris) die Frage: Literarischer Erfolg jenseits und diesseits der Muttersprache – Sprachwechsel befreiend, berauschend, notgedrungen?

In dem Forum „Kleine Sprachen" stellt die slowenische Autorin Mojca Kumerdej (geb. 1964 in Ljubljana) ihre Belletristik und ihr Prosawerk vor. *LM*

Das »Lesefest der Superlativen«

Die Leipziger Buchmesse bringt selbstbewußt und unterhaltend das Buch an den Leser

Von Rebecca Bellano

Größer, schöner, besser: Die Leipziger Buchmesse bricht jedes Jahr ihre eigenen Rekorde. „Im Moment gehen wir davon aus, daß die Buchmesse 2007 bei Ausstellerzahlen und Fläche noch einmal um fünf Prozent zulegen wird, was – wie im Jahr zuvor – auf kleine und mittlere Verlage zurückzuführen ist. Es geht uns aber nicht nur um neue Rekorde, sondern auch darum, gesellschaftspolitische Akzente zu setzen. Deshalb kümmern wir uns verstärkt um den Bereich frühkindlicher Bildung, ein brandaktuelles Thema", so der Messechef Wolfgang Marzin.

Also geht es in Leipzig nicht nur um möglichst hohe Zahlen, die die Wirtschaftlichkeit der ganzen Veranstaltung verdeutlichen, sondern auch um Ideen, Kreativität und Wissen – also eigentlich alles, was Literatur ausmacht. Von Kreativität zeugt auch so mancher Veranstaltungsort, denn das Dominikanerkloster Sankt Albert, die Leipziger Wasserwerke, die Reitsporthalle Wahren und das Galeriezentrum der Baumwollspinnerei sind durchaus untypische Leseorte. Auch wagen sich Aussteller aus Ländern nach Leipzig, die bisher den deutschsprachigen Buchmarkt eher am Rande wahrgenommen haben, doch die gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland machen den Buchmarkt hierzulande neuerdings auch für Verlage aus Saudi-Arabien, der Türkei und Serbien interessant, so daß insgesamt 36 Länder vom 22. bis 25. März in der alten deutschen Verlegerstadt vertreten sein werden.

Mehr interessieren dürfte den Durchschnittssbesucher allerdings, ob er bekannte Autoren oder vielleicht sogar einige Stars und Sternchen aus der deutschen Film- und Fernsehbranche treffen kann. So haben zu den über 1900 Veranstaltungen des „Lesefests der Superlative" – wie sich die Leipziger Buchmesse selbst nennt – zahlreiche Autoren ihren Besuch angekündigt. Altmeister und Jungstars der deutschsprachigen Literaturszene werden versuchen, ihre Leser zu begeistern und neue zu gewinnen. So kommen unter anderem Günter Grass, Martin Walser, Hans Magnus Enzensberger, Christoph Hein, Wolf Biermann, Thomas Brussig, Ingo Schulze, Clemens Meyer, Tanja Dückers, Feridun Zaimoglu, Wilhelm Genazino und Volker Braun nach Leipzig. Außerdem können sich die Messesucher auf Ulrich Wickert, Dirk Sager, Wolf von Lojewski, Heiko Engelkes, Desiree Nick, Michael Degen, Götz Aly und Sarah Kuttner freuen. Zu den internationalen Stars zählen unter anderem Tschingis Aitmatow, William Boyd, DBC Pierre, Dževad Karahasan, Louis Begley, Eric-Emanuel Schmitt und Bora Ćosić.

Auch zahlreiche Sänger und Schauspieler haben ihr Kommen angekündigt, darunter Heinz Rudolf Kunze, Johannes Heesters, Jan Josef Liefers, Iris Berben, Jutta Speidel, Marianne Sägebrecht, Heiko Deutschmann, Ulla Meinecke, Dieter Mann und Hanns Zischler.



Stundenlang Stöbern: Literatur auf Papier, aber auch als Hörbuch oder auf Computer-CD — Foto: Leipziger Messe

Für den normalen Durchschnitts-Leser weniger spürbar und wohl auch weniger von Interesse sind die parrallel zur Buchmesse stattfindende Antiquariatsmesse sowie die Übersetzerwerkstatt, bei der 62 deutschsprachige Übersetzer aus 33 Ländern sich über die deutsche Gegenwartsliteratur informieren und nach Auftraggebern für ihren heimischen Buchmarkt suchen. So werden auch Teilnehmer aus Argentinien, Chile und Japan nach interessanten deutschsprachigen Publikationen suchen, bei denen sie sich für ihr Heimatland einen Mehrwert erhoffen.

Natürlich werden in Leipzig neben vielen Aktionen rund ums Buch auch Auszeichnungen an Autoren verliehen. So zum Beispiel der Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung, der seit 1994 vergeben wird und Persönlichkeiten würdigt, die sich in Buchform um das gegenseitige Verständnis in Europa, vor allem aber mit den Ländern Mittel- und Osteuropas, verdient gemacht haben. Die Preisträger in diesem Jahr sind Gerd Koenen, deutscher Historiker und Autor, sowie der russische Philosoph und Autor Michail Ryklin. Das Kuratorium bilden die Stadt Leipzig, der Freistaat Sachsen, der Börsenverein des Deutschen Buchhandels und die Leipziger Messe GmbH. Sie sehen in der Verständigung mit Mittel- und Osteuropa eine besondere Aufgabe der traditionsreichen Buch- und Buchmessestadt Leipzig, die sie mit der gemeinsamen Verleihung des Leipziger Buchpreises zur Europäischen Verständigung unterstützen wollen. Der jährlich verliehene Preis ist mit 15 000 Euro dotiert.

Der zweite wichtige Preis ist der vor zwei Jahren erstmals verliehene „Preis der Leipziger Buchmesse". Um an der diesjährigen Ausschreibung teilzunehmen, konnten Verlage bis Ende November 2006 ihre Vorschläge einreichen. Über 700 Einsendungen gingen bei der Leipziger Messe ein.

In der Kategorie Belletristik wurden Werner Bränig, Wilhelm Genazino, Wolfgang Schlüter, Ingo Schulze und Antje Ravic Strubel nominiert. Im Bereich Sachbuch / Essayistik entschied man sich für Saul Friedländer, Josef Haslinger, Günther Rühle, Bernd Stöver und Christina von Braun. Der Preis wird während der Buchmesse an die beiden Gewinner in den genannten Kategorien verliehen. Ein allzu großes Publikum dürfte allerdings nicht zu erwarten sein, da alle Nominierten bei dem breiten Lesepublikum eher unbekannt sind, geschweige denn über eine große Fangemeinde verfügen.

Neue Lust

Die Leipziger Buchmesse glänzt mit gutem

Insgesamt 416 Aussteller, ein plus von 15 Prozent zum Vorjahr, präsentieren in diesem Jahr ihre Neuerscheinungen im Bereich Kinder – Jugend – Bildung. „Innerhalb von nur wenigen Jahren hat es die Leipziger Buchmesse geschafft, sich deutschlandweit als wichtigstes Forum für Kinder- und Jugendliteratur zu etablieren. Damit leisten wir einen ganz entscheidenden Beitrag in der öffentlichen Debatte um die Zukunft unserer Kinder“, betont Wolfgang Marzin, Vorsitzender der Geschäftsführung der Leipziger Messe GmbH.

Über 320 Lesungen, Workshops und Aktionen warten in diesem Jahr auf das junge Publikum. Hinzu kommen noch einmal rund 160 Veranstaltungen, die sich speziell an Lehrer, Erzieher und Eltern richten. Damit ist das Kinder-, Jugend- und Bildungs-Programm der Leipziger Buchmesse so umfangreich wie nie. Nach Leipzig kommen Stars und bekannte Namen der Kinder- und Jugendbuchliteratur wie Christine Nöstlinger, Zoran Dvenkar, Joachim Masannek, Kai Meyer, Wolf Erlbruch sowie die durch Funk und Fernsehen bekannten Roland Kaiser, Rufus Beck und Christoph Biemann. Aber auch junge Autoren wie die mit 14 Jahren jüngste Autorin der Leipziger Buchmesse, Sabrina Langer, werden vor Ort sein.

Keine Bildung ohne »richtige« Literatur

Vor zehn Jahren startete die Leipziger Buchmesse mit dem Programmbereich Kinder – Jugend – Bildung. In diesem Jahr ist das Kinder- und Jugendbuchprogramm stärker als in den vergangenen Jahren auf Leseförderung und Bildung ausgelegt. „Wir betreiben aktive Leseförderung und gehören mittlerweile zu den bedeutendsten Bildungsveranstaltungen in Deutschland“, sagt Oliver Zille, Direktor der Leipziger Buchmesse.

Unterstützt wird die Leipziger Buchmesse in diesem Jahr von drei neuen Partnern. Der Computerspielehersteller Nintendo kommt mit seinem in Japan erfolgreichen Lernspiel „Dr. Kawashimas Gehirn-Jogging“. Ziel dieser Kooperation ist es, Kindern und Erwachsenen auf unterhaltsame Art und Weise Wissen zu vermitteln. Gleichzeitig soll damit eine Annäherung zwischen den Medien Buch und Computer geschaffen werden.

Die Wochenzeitung „Die Zeit“ richtet sich mit ihrem Programm „‚Die Zeit‘ für die Schule“ gezielt an Lehrer. Sie sollen Schulkindern einen kritischen Umgang mit Medien vermitteln und können hierzu an einer speziellen Schulung teilnehmen. Der „Spießer“, die führende Jugendzeitschrift Mitteldeutschlands, kommt mit seinem „spießigen“ Wohnwagen auf die Buchmesse. Hier werden hochkarätige Künstler aus der Jugend- und Musikszene den jungen Besuchern ein ebenso abwechslungsreiches wie unverkrampftes Leseprogramm bieten. So kommen unter anderem der MTV-Moderator Markus Kavka und der aus der Bullyparade bekannte Komödiant Rick Kavanian nach Leipzig und unterhalten die Kinder mit ihren frechen Texten.

Insbesondere für Hörbücher ist die Leipziger Buchmesse bundesweit eines der wichtigsten Foren. Ein Großteil des Angebots wendet sich an Kinder und Jugendliche. Hörbuchveranstaltungen finden erneut in Halle 3 im ARD-Hörbuch-Forum und im „Focus“ Hörbuch-Café statt. Unter anderem startet der Verein Schule des Hö-

Computerbegeisterung der Kinder nutzen: Verlage entdecken

Sind Bibliothekare auch Zensoren?

Wenn die Auswahl und Verfügbarkeit nicht von politischen, moralischen und religiösen Anschauungen getragen werden soll – ist es dann richtig, in öffentlichen Bibliotheken links- und rechtsextreme Literatur anzuschaffen?“ Mit dieser und ähnlichen Fragen befassen sich am Rande der Leipziger Buchmesse rund 3000 Bibliothekare aus dem In- und Ausland. Auch fragen sie, ob es notwendig sei, im Interesse der Meinungsfreiheit Publikationen mit erotischen Fotografien auszulegen. Oder ob es angebracht sei, Bücher aufzustellen, die die Sichtweise von nicht verbotenen religiösen Gruppen und Sekten wie zum Beispiel Scientology wiedergeben. Inwieweit sind Bibliothekare auch Zensoren, steht also als Motto über fast allen Veranstaltungen des Kongresses für Information und Bibliothek.

Auch wird auf die unterschiedlichsten Ländergewohnheiten eingegangen. „Während beispielsweise der britische Autor David Irving im letzten Jahr in Österreich wegen Leugnung des Holocaust zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, wäre er in den USA oder Großbritannien straffrei ausgegangen. Während amerikanische Kollegen es als Zensur ansehen, wenn deutsche Bibliotheken ‚Mein Kampf‘ nicht für jedermann zugänglich aufstellen, wundern wir uns vielleicht darüber, warum Harry Potter solche hohe Wogen der Entrüstung in den USA schlagen konnte – wegen Verherrlichung von Magie!“, so Barbara Schleihagen, Mitglied des IFLA-Ausschusses, der sich für den freien Zugang zu Informationen einsetzt.

»Mein Kampf« und »Harry Potter«

Musterland in Sachen vorbildlicher Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung ist Dänemark, das in diesem Jahr in Leipzig seine Bibliothekenstrategie vorstellt. Seit 1920 gibt es in Deutschlands nördlichem Nachbarland ein Gesetz, das den Bibliotheken eine zentrale Rolle in Kultur und Bildung zuschreibt und festlegt, daß jede Kommune eine öffentliche Bibliothek unterhalten muß. Und während in Deutschland immer mehr Bibliotheken aus Geldmangel schließen oder ihre Öffnungszeiten einschränken, werden sie in Dänemark als kleines Heiligtum der Informationsfreiheit angesehen. So nutzen zwei Drittel der Dänen das Angebot ihrer Kommune, aus deutscher Sicht ein unglaublich hoher Anteil. Noch unglaublicher ist es, daß Zahlen belegen, daß ethnische Minderheiten im Land den Bibliotheksenservice sogar häufiger nutzen als Dänen. *Bel*

am Lesen

Angebot rund ums Kinder- und Jugendbuch



vielfältige Möglichkeiten. Foto: Buchmesse Leipzig

rens e.V. mit Partnern das Kinderportal www.radio108komma8.de – sein brandneues Kinder-Hörbuchprogramm. Am Donnerstag und am Freitag sind zur „Kinderreporter-Aktion“ alle Kinder ab neun Jahren aufgerufen, in die Rolle eines Reporters zu schlüpfen und selbst von der Messe zu berichten.

Mit ihrem ständig wachsenden Comic-Schwerpunkt hat sich die Leipziger Buchmesse in den vergangenen Jahren zum „In-Treff“ der Comic-Fans in Deutschland entwickelt. Etwa 200 Aktionen und Signierstunden rund um das Thema „Comic“ bringen die Stars der internationalen Szene nach Leipzig. „Die Liste der Starzeichner, die im März nach Leipzig kommen, beweist, daß die Leipziger Buchmesse mittlerweile zu einem der wichtigsten europäischen Treffpunkte für Mangafans avanciert ist“, sagt Oliver Zille. Jedes Jahr nutzen zahlreiche Lehrer und Fachbesucher aus dem Bildungsbereich den Besuch der Leipziger Buchmesse als Fortbildungsveranstaltung. Im „Forum Kinder – Jugend – Bildung“ (Halle 2) und im Congress Center Leipzig (CCL) finden Vorträge, Diskussionen und Fortbildungen zu verschiedensten Aspekten von Schule, Bildung und Unterricht statt. Im Bereich Bildungsmedien stellen alle bekannten Verlage ihr vielfältiges Angebot vom klassischen Schulbuch bis zur Lernsoftware vor. Insbesondere die Themen frühkindliche und schulische Bildung sind seit jeher wichtige Anliegen der Leipziger Buchmesse. „Deshalb freuen wir uns ganz besonders, daß wir dafür auch den Didacta Verband als Partner gewinnen konnten“, sagt Oliver Zille. „Eng verknüpft mit der Leseförderung werden wir auf unserer Messe die vielfältigen Möglichkeiten praktischer Bildungsarbeit zeigen.“

Eine neue Zielgruppe im Kinder- und Jugendbereich sind Erzieher. So lädt unter anderem der Didacta Verband mehr als 500 Erzieher an Kindereinrichtungen am Messe-Freitag (23. März) zum Kita-Symposium „Von Anfang an!“ ein. Zudem ist eine eigene Veranstaltungsreihe zu den Themen

Buchmarkt entdeckt die Kita-Erzieher

Vorschule, Kindergarten, Schule und musikalische Früherziehung im Messe-Forum geplant.

Am neuen Gemeinschaftsstand Bildung erhalten Eltern Auskunft über das Angebot führender Anbieter von Lernspielen und Lernhilfen. Das hier vertretene Internet-Portal www.Lernklick.de, das seit Herbst 2005 Lernmedien bewertet, möchte gestreßten Müttern und Vätern die Qual der Wahl erleichtern. Beratung und Information werden hier groß geschrieben.

Eltern, Großeltern, Lehrer und Erzieher können sich darüber hinaus auf der Messe informieren, welche Neuerscheinungen es für Kinder und Jugendliche gibt, auf welche Aspekte man beim Kauf von Kinder- und Jugendbüchern achten sollte und welche neuen Wege es in der Wissensvermittlung gibt.

Die (Medien-)Welt wird fast täglich größer, globaler, vernetzter. Neue Medien drängen mit Inhalten und innovativen Techniken auf den Markt. Diese stoßen bei Schülern und Jugendlichen auf große Akzeptanz und Interesse. Auf Seiten der Lehrer und Lehrerinnen bestehen jedoch nicht selten Berührungsängste und Unsicherheiten darüber, ob und wie Neue Medien erfolgreich im Unterricht eingesetzt werden können. *LM*

Gegen Umerziehung und den Zeitgeist

Der Klosterhaus-Verlag wurde 1951 gegründet und hat sich die Aufgabe gestellt, neben den Werken anderer Autoren insbesondere die Hans-Grimm-Gesamtausgabe herauszugeben, das Klosterhaus als ein kulturhistorisches Gebäude zu erhalten und weiter die schon 1934 begonnenen Dichtertage fortzusetzen. 1918 kaufte Hans Grimm (1875–1959) den Westflügel des ehemaligen Benediktinerinnen-Klosters in Lippoldsberg.

Hier entstand von 1920 bis 1925 der große deutsche Sozialroman „Volk ohne Raum“, der 1926 erschien und eine Auflage von einer Million erreichte und der nie aus dem Gesamtbild der deutschen Dichtung verschwinden wird. Hans Grimm starb 1959.

Danach führte die Tochter, Dr. Holle Grimm, den Verlag, die Klosterhaus-Versandbuchhandlung und die örtliche Buchhandlung weiter. Bis 1981 fand der jährliche Dichtertag auf dem Klosterhof statt. 1979 erschien die Hans Grimm Gesamtausgabe in 35 Bänden im Klosterhaus-Verlag. Sie ist bis heute, auch in Einzelbänden, lieferbar.

So wurde nach dem Tode von Hans Grimm sein Vermächtnis erfüllt und sein Geist wachgehalten. Hans Grimm, ein Deutscher, der sich der Pflicht für sein Volk auch in der Not bewußt war und der sich stets aus ganzer Seele zum Deutschtum bekannte, wollte mithelfen, die Erde zu vollenden durch eine freundliche Ordnung. Allen Wirrnissen der Zeit zum Trotz wehren wir uns gegen Umerziehung und Zeitgeist und wollen dazu beitragen, daß ein großes Werk nicht verlorengeht.

Erinnerungen für die Zukunft

Sie möchten aus Ihrem Leben berichten, Sie wollen ein Buch mit Ihren Erinnerungen herausgeben?

Dann sind Sie bei der Biografiewerkstatt Otto an der richtigen Adresse. Gerade ist hier die 30. Biografie erschienen. Viele dieser Bücher berichten vom schweren Schicksal der Vertreibung.

Es lohnt sich, Ihre eigene Lebensgeschichte festzuhalten – besonders wenn es um Ihre Kindheit und Jugend in der verlorenen Heimat geht. Ihre Vergangenheit sollten Sie für Ihre jüngeren Angehörigen schildern und so in der Erinnerung bewahren.

Entweder haben Sie schon selber Ihre Erinnerungen aufgeschrieben. Oder Sie erzählen Ihre Lebensgeschichte und die Autorin Anja Otto verfaßt Ihre Biografie, so daß Ihr persönlicher Erzählstil erhalten bleibt.

Ihr Buch entsteht von der ersten bis zur letzten Zeile nach Ihren Wünschen. Fotos, Briefe und Dokumente machen es anschaulich und lebendig. Ihre Biografie kann entweder in einer kleinen Privatauflage erscheinen oder auch veröffentlicht werden – ganz wie Sie es möchten.

Für Ihre Angehörigen ist Ihr Leben spannender als das jedes Prominenten. Wenn Sie Ihre Erinnerungen für die Nachwelt bewahren und Verwandten ein persönliches Geschenk bereiten möchten, wenden Sie sich an die Biografiewerkstatt Otto, Breite Straße 8, 55124 Mainz, Telefon (0 61 31) 971 68 50.

Ein zeitgemäßes Medium für »Polens deutsche Vergangenheit«

Nach erfolgreichem Verkauf der ersten Druckauflage (ISBN 3-00-012451-9) steht das Sachbuch „Polens deutsche Vergangenheit“ in einer aktualisierten Version als preisgünstiges digitales E-Buch zur Verfügung. Damit kann jeder PC-Nutzer ein umfassendes Werk über die historischen deutschen Ostgebiete „wie gedruckt“ auf seinem Monitor lesen.

Beginnend bei den Anfängen der Ostbesiedlung, findet der Leser alle wichtigen Informationen zur deutschen Vergangenheit im Osten und damit zur deutsch-polnischen Entwicklung bis in die jetzige Zeit. Der Schwerpunkt des Buches liegt beim Werdegang der einstigen preußischen Ostprovinzen, deren Geschichte bereits vom Vergessen überlagert wird.

Das Buch soll deshalb alle die Leser ansprechen, die sich detailliert mit der Region zwischen Oder und Memel beschäftigen. Hierzu gehören auch die vielen Menschen, die ihre familiären Wurzeln im heutigen Polen erforschen und dafür einen geschichtlichen Überblick benötigen.

Die Vorteile eines E-Buches (für Adobe Reader) sind unter anderem: Günstiger Preis; Lesen mit individueller Schriftgröße; schnelle Suche nach Stichworten; Ausdruck beliebiger Seiten; Lieferung per Email-Anhang (versandkostenfrei) oder auf CD. Speziell bei einem Sachbuch sind dies entscheidende Pluspunkte. Buchdetails und ein Formular zur Online-Bestellung sind unter www.Raether-Buch.de abrufbar. Zur Internet-Präsentation gehört auch eine umfangreiche Landkartensammlung zur historischen Entwicklung zwischen Oder und Memel. Bereits diese Landkarten lohnen einen Internet-Besuch.

Tradition und Zukunft

In diesem Jahr feiern der R.G. Fischer Verlag und die edition fischer ihr 30jähriges Verlagsjubiläum und haben in diesen drei Jahrzehnten nahezu 4000 Titel verlegt. Stark vertreten sind dabei die beiden Gebiete Lyrik und Biographien. So gibt der Verlag jährlich zu den großen Buchmessen hochwertig ausgestattete Lyrik- und Prosa-Anthologien heraus, an denen sich Autoren auch mit wenigen Seiten beteiligen können. Damit haben Schriftsteller die Möglichkeit, auch Texte zu publizieren, die für ein eigenes Buch nicht umfangreich genug sind. Im Oktober 2007 erscheint eine exklusive Jubiläumsanthologie, für die bis Mai 2007 Beiträge eingereicht werden können. Für die Lyrik-Anthologien „Das Gedicht lebt!“, die zur Frankfurter Buchmesse erscheinen, ist der Einsendeschluß jährlich am 30. Mai, für die „Collection deutscher Erzähler“ mit Prosabeiträgen, die zur Leipziger Messe im März erscheinen, jeweils der 30. November und für „Dokumente erlebter Zeitgeschichte“, die jährlich zu Weihnachten erscheinen, können jeweils bis zum 30. Juni Manuskripte eingereicht werden.

Umfangreiche Manuskripte, die für ein eigenes Buch ausreichen, prüft der Verlag jederzeit kostenlos und unverbindlich und bemüht sich gerne, Wunschtermine der Autoren (Weihnachten, Geburtstage, Jubiläen) bei der Publikation einzuhalten. Im R.G. Fischer Verlag erscheinen auch Bücher unbekannter Autoren zu oft hochinteressanten Themen. Bei R.G. Fischer haben Autoren schon bis zu 19 Titel herausgebracht – auf solche Vertrauensbeweise ist der Verlag besonders stolz. Einzelne erfolgreiche Titel sind bis zur 7. und 8. Auflage lieferbar, der Ullstein-Verlag hat wiederholt R.G. Fischer-Titel als Taschenbuch herausgebracht und auch der Herder-Verlag hat schon Titel von R.G. Fischer übernommen.



Wider die Gattin

Ehemann wagt die Rebellion

„Wenn Béatrice schreit, ist jedes Wort ein Knall, bringt mich zu Fall, ich würde mich am liebsten unters Bett verkriechen, bis sie ihr Maschinengewehr wieder weggestellt. Sie schießt mit Platzpatronen, aber das Geräusch schmerzt in den Ohren. Bis sie bluten."

Béatrice und Benjamin sind eigentlich ein ganz normales Ehepaar und Eltern der kleinen Marion. Doch schon seit einiger Zeit ist es Béatrice ein Dorn im Auge, daß Benjamin lediglich als Angestellter in einer Apotheke arbeitet, und so drängt sie ihn tagtäglich, sich doch eine eigene zuzulegen.

Der harmoniebedürftige und seine Tochter über alles liebende Benjamin hingegen ist mit seinem Leben und seinem Beruf eigentlich ganz zufrieden, wären da nicht Béatrices permanente Nörgeleien und ihr Drang, alles bestimmen zu wollen. Und auch im Ehebett hat Béatrice die sprichwörtlichen Hosen an.

„Jetzt sag endlich was Benjamin!' ‚Na ja, ich hätte es gerne zärtlich.' ‚Echt? Bei mir ist das anders.' ... Auch im Bett habe ich das Steuer nicht in der Hand, bin vom Fahrersitz verbannt. Aber ich will das Steuer auch gar nicht in der Hand haben, ich fände es einfach nur gut, wenn wir uns am Lenkrad abwechseln würden."

Mit viel Witz und Charme berichtet Isabelle Minière über die Lebenskrise des Apothekers Benjamin, dem eines Tages nach dem Kauf eines simplen Couchtisches und einem Gespräch mit seinem Chef die Erkenntnis kommt, etwas in seiner Ehe und seinem Leben ändern zu müssen.

Und dann geschieht etwas, womit weder er noch Béatrice je gerechnet hätten, er wagt es, seiner Frau zu widersprechen ...

„‚Benjamin? ... Kannst du uns bitte eine Pizza holen?' ‚Ich ... ich möchte eigentlich keine Pizza. Ich mache uns ein Omelette.' ... ‚Willst du mich ärgern Benjamin?' Ich schüttele den Kopf ... ‚Wenn du eine Pizza willst, soll es mir recht sein, aber dann hol du sie dir selbst ...' ‚Was?' Majestätsbeleidigung. ‚Ich sage: Du kannst selber gehen, du weißt ja, wo es sie gibt.' ‚Was ist denn in dich gefahren, Benjamin, daß du in dem Ton zu mir sprichst?' ‚Nichts. Nichts ist in mich gefahren. Nur, wenn du eine Pizza willst, dann geh sie holen.' ‚So nicht, Benjamin! Du stellst mir die Füße nicht unter den gedeckten Tisch. Die Zeiten sind vorbei, mein Lieber: endgültig!'"

Und von diesem Tag an ist in Benjamins Leben nichts mehr so, wie es war. Doch kommt er letzten Endes zu dem entscheidenden Schluß, daß man sein Leben manchmal selber in die Hand nehmen muß und daß Veränderungen auch durchaus ihre positiven Seiten haben können.

Eine sehr erfrischende, etwas überspitzte Lektüre. *A. Ney*

***Isabelle Minière: „Ein ganz normales Paar"**, Diogenes, Zürich 2007, 204 Seiten, 18,90 Euro, Best.-Nr. 6102*



Wodka auf das Kindeswohl

Vom nicht immer einfachen Leben als Großmutter

„‚Wenn ihr Matti nicht bald taufen laßt'", sagt Oma, ‚wird er bei der Kirche im eigenen Auto vorfahren.'" Elvira Reitze ist aus vollem Herzen Oma und wundert sich manchmal durchaus über sich selber. Ihre Enkelkinder Matti und Betti lassen sie Dinge erleben und machen, die sie als Mutter ihrer Tochter Ilona nie zu tun bereit war. Dieses Phänomen und zahlreiche lustige, selbstironische Erfahrungen beschreibt sie in „Kekse essen, Sterne gucken – Als Großmutter kannst du was erleben".

So erleben Großmama Elvira und ihr Mann Thomas immer wieder, wie sehr selbst Kinderkrankheiten der Kleinen die Großeltern schon an den Rand der Hysterie treiben. „Zu Hause trinken Thomas und ich je einen großen Wodka. Mandeloperationen sind eben doch kein Routineeingriff. Was kann alles passieren: Blutungen, Schwächeanfälle, Infektionen ... Wir trinken noch einen Wodka. Es muß sein! Wie sagt Omas Opa auf Platt? ‚In all dem Kuddelmuddel büst du mien Trost, mien Buddel.'"

Sehr amüsant schreibt die Autorin von dem Entzücken, das die Enkelkinder bei ihr und ihrem Mann auslösen, und auch wenn die pummelige Betti nur eines von vielen süßen Mädchen bei der Ballettaufführung ist, so ist Betti doch die bezaubernste, so der Kennerblick der stolzen Großmama. Von Haustüren, Kindergeburtstagen, Einschulungen und den Problemen anderer Omas und Opas in ihrem Umfeld schreibt Elvira Reitze in höchst lockerem Tonfall. Lustig auch die Episode, in der Matti einen ihn ärgernden Mitschüler nach Wochen der Tyrannei zurückschlägt und ihm die Nase bricht. Doch statt Strafe von den Lehrern folgt Anerkennung, da Matti das getan hat, wozu sie als Pädagogen nicht in der Lage waren. „Daß Matti sozusagen als Stellvertreter des gesamten Lehrkörpers ausgerastet war, drückt sich in seinem nächsten Zeugnis aus. Da steht: ‚Zu loben ist Matthias' lebhafte Mitarbeit im Unterricht und sein vorbildliches kommunikatives Verhalten im Klassenverbund ...'" *Bel*

***Elvira Reitze: „Kekse essen, Sterne gucken – Als Großmutter kannst du was erleben"**, Langen Müller, München 2007, geb., 167 Seiten, 12,90 Euro, Best.-Nr. 6103*



Die schnellen Österreicher

»Rapidkreuzer SMS Helgoland« – Aufstieg und frühes Ende

In der Reihe „Schiffe, Menschen Schicksale" ist ein neues Heft aus der Feder des *PAZ*-Autoren Klaus Gröbig erschienen. Die Nummer 152 hat das Thema „Rapidkreuzer SMS ‚Helgoland'". „Rapid" ist ein Begriff, den die Österreicher offenkundig lieber nutzen als die anderen Deutschen – man denke nur an „Rapid Wien" – und bedeutet soviel wie rapide, schnell. Und in der Tat handelte es sich beim österreichisch-ungarischen Rapidkreuzer „Helgoland" um einen „damals hochmodernen, schnellen Kreuzer", wie wir bereits dem Vorwort des Heftes entnehmen können. „Damals" heißt in diesem Zusammenhang zu Zeiten des Ersten Weltkriegs. 1912 lief der Kreuzer vom Stapel.

Die Broschüre hat jedoch nicht nur dieses eine Schiff zum Thema, sondern bettet dessen Geschichte großzügig in die Gesamtgeschichte der österreichischen Marine ein. „700 Jahre Marinegeschichte" lautet die erste Kapitelüberschrift und der erste Satz: „Die österreichisch-ungarische Marinegeschichte begann vor knapp 700 Jahren im Jahre 1382 ..." Da mag der eine oder andere Leser bereits stutzen, denn 625 wird die Mehrheit wohl eher als „gut 600" denn als „knapp 700" bezeichnen, doch bleibt dieser Satz eigentlich der einzige ernsthaftere Stolperstein in der Veröffentlichung. Man hätte dem Text schon gewünscht, daß er vorher noch einmal von einem Lektor gegengelesen worden wäre, doch hemmen die in dieser Häufigkeit unnötigen Flüchtigkeitsfehler zum Glück nicht ernsthaft den Lesefluß oder gar das Verständnis.

Verständlich bei einem Schiff, das am 29. August 1914 in Dienst gestellt und vor dem Zweiten Weltkrieg verschrottet wurde, bildet das Schicksal im Ersten Weltkrieg den Hauptteil von Gröbigs Schiffsbiographie.

Er bettet dabei die Geschichte des Schiffes in jene der österreich-ungarischen Adriaflotte ein. Wie so häufig in der Geschichte dieses Weltkrieges ist es auch hier wieder beeindruckend, wie zahlenmäßig hoffnungslos unterlegen die Mittelmächte und zu welchen Teilerfolgen sie dabei trotzdem doch immer wieder in der Lage waren.

Möglicherweise am interessantesten ist die Schilderung des letzten Teils der Kriegsereignisse, als nach dem Tode von Anton Haus am 8. Februar 1917 Miklos Horthy das Kommando über die Flotte übernommen hatte. Diese Einschätzung stützt sich auf zwei Fakten. Zum einen ist Horthy im Gegensatz zu Haus ein Mann, der später als Staatschef Ungarns Geschichte geschrieben hat und alleine deshalb schon Interesse erregt. Zum anderen zeichnete ihn als Flottenchef ein bemerkenswerter Offensivgeist und Tatendrang aus, der sich in entsprechenden Aktionen widerspiegelt. Allerdings gelang es auch ihm nicht, das Blatt zu wenden.

Wie das Deutsche Reich verlor Österreich-Ungarn mit dem Krieg seine Flotte – die es im Gegensatz zum Reich allerdings auch nicht mehr brauchte, da es anders als dieses mit seinen Schiffen auch seine Küste verlor. Die letzten Seiten seiner Schrift widmet Gröbig der Aufteilung der österreich-ungarischen Beute unter den Siegern und dem Ende der „Helgoland", die nun „Brindisi" hieß, unter italienischer Flagge. *M. Ruoff*

***Klaus Gröbig: „Rapidkreuzer SMS ‚Helgoland'"** (Schiffe Menschen Schicksale, Nr. 152), SMS-Verlag, Kiel 2006, 46 Seiten, 4,90 Euro*



Zum Weinen wahr

Polin rettet 2500 jüdische Kinder aus Ghetto

Dies ist die außergewöhnliche Lebensgeschichte einer bewundernswerten, unglaublich mutigen und starken Frau, die rund 2500 jüdische Kinder aus dem Warschauer Ghetto gerettet hat: Irena Sendler, geboren am 15. Februar 1910 in Warschau. Ihr Vater war Arzt aus Leidenschaft, engagierte sich sozial und trat für die Unabhängigkeit Polens ein. Er beteiligte sich an der Revolution von 1905 und kämpfte für die Rechte der polnischen Studenten. „Mein Vater starb, als ich sieben Jahre alt war. Aber ich prägte mir für immer seine Worte ein, daß man die Menschen in gute und böse einteilt. Nationalität, Rasse, Religion haben keine Bedeutung. Nur was für ein Mensch jemand ist. Der zweite Grundsatz, den man mir seit meiner Kindheit beibrachte, war die Pflicht, dem Ertrinkenden die Hand hinzustrecken, jedem Menschen, der in Not geraten ist", so Irena.

Nach dem bestandenen Abitur wollte sie Sozialpädagogik studieren, aber diesen Studiengang gab es an der Warschauer Universität damals noch nicht, und ein Auslandsstudium war für die Familie nicht finanzierbar. Sie nahm ein Jurastudium an der Warschauer Universität auf, wechselte dann aber an die humanistische Fakultät, um Polonistik und Pädagogik zu studieren. Es war eine unruhige Zeit an der Universität: Irena Sendler kämpfte für eine Senkung der Studiengebühren und gegen antisemitische Ausschreitungen, dafür wurde sie von der Universität suspendiert. Trotz erheblicher Schwierigkeiten konnte sie 1939 schließlich ihre Magisterprüfung ablegen. Eine Anstellung fand die engagierte junge Frau bei der Mütter- und Kinderhilfesektion des Bürgerkomitees für Sozialhilfe. Dort half man Bedürftigen, die medizinische, juristische und materielle Hilfe benötigten. „Vom ersten Tag meiner Arbeit an war ich von der herzlichen Atmosphäre, der Menschenliebe, der Absicht, die Idee des Guten und der sozialen Gerechtigkeit in aller Welt zu verbreiten, begeistert."

Im Zweiten Weltkrieg engagierte sich Irena Sendler in der konspirativen sozialistischen Partei, wo man sogenannte Judenhilfezellen gründete. Im November 1940 wurde das Warschauer Ghetto zum Sperrgebiet erklärt. Die mehr als 400 000 Menschen lebten dort in ständiger Verzweiflung und Angst. Für Irena Sendler (unter dem Decknamen Schwester Jolanta) war es eine Selbstverständlichkeit, Kinder unterschiedlichen Alters aus dem Ghetto hinauszuschleusen und ihnen ein Leben auf der „arischen" Seite zu ermöglichen. Mit Hilfe verschiedener Untergrundorganisationen und ihrer Verbindungsfrauen wurden die Kinder in polnischen Familien, teils in klösterlichen und weltlichen Pflegeheimen untergebracht. Es mußten Dokumente, falsche Geburtsurkunden für die Kinder und authentische Kennkarten für die Erwachsenen ausgestellt werden. Dabei halfen die Kontakte zu Pfarrämtern und zum Einwohnermeldeamt. Die Kinder wurden auf den abenteuerlichsten Wegen, in Feuerwehrautos, Ambulanzen oder in der Straßenbahn aus dem Ghetto geschmuggelt. Ältere Kinder wurden zusammen mit Arbeitskolonnen hinausgebracht. Einige Kinder wurden sogar in Säcken, Kartons und Körben hinausgetragen. Auch Abwässerkanäle dienten als Fluchtwege. Viele kirchlichen Institutionen unterstützten Irena Sendler bei ihrer Arbeit. „Kein Priester und keine Nonne haben mir jemals Hilfe bei der Rettung jüdischer Kinder verweigert." Auch während des Aufstands im Warschauer Ghetto halfen Irena und ihre Mitarbeiter von draußen denjenigen, die aus dieser Hölle fliehen konnten.

„Die Mutter der Holocaust-Kinder" von Anna Mieszkowska dokumentiert auf eindrucksvolle Weise den verzweifelten und fast aussichtslosen Kampf der Irena Sendler ums Überleben der Kinder im Warschauer Ghetto. Dieses Buch ist schockierend, zum Weinen, schrecklich und wahr, aber ein wichtiger Beitrag zur jüngsten Geschichte. *B. Mußfeldt*

***Anna Mieszkowska: „Die Mutter der Holocaust-Kinder"**, dva, München, geb., zahlr. sw Fotos, 318 Seiten, 22,90 Euro, Best.-Nr. 6104*



Streng, aber fair

Jugendrichterin über ihren Beruf und das Fernsehen

Ruth Herz, bekannt aus der Fernsehserie „Das Jugendgericht", war nicht nur eine der ersten Richterinnen im Fernsehen, sondern auch in der Bundesrepublik Deutschland. Sie wurde als Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts, der 1933 nach erteiltem Berufsverbot von Breslau nach Palästina emigrierte, im Staat Israel geboren. Ihre israelische Mutter gehörte einer der Gründerfamilien der Stadt Tel Aviv an, wo Ruth Herz und ihr Bruder aufwuchsen. Erst 1950 entschieden die Eltern, nach Deutschland zurückzukehren, weil der Vater wieder in seinem Beruf als Anwalt tätig sein wollte.

Die Autorin hatte zunächst Orientierungsschwierigkeiten und beschreibt ihre Kindheit im Nachkriegsdeutschland als steinigen Weg. Ihr ausgeprägter Gerechtigkeitssinn ließ sie in die Fußstapfen ihres Vaters treten. Sie studierte Rechtswissenschaften in Genf, München und Köln, wo sie 1974 zur Richterin vereidigt wurde. Sie verfaßte zahlreiche Publikationen zum Jugendstrafrecht und zur Kriminologie, vertrat die Bundesrepublik im Europarat als Expertin für Jugendstrafrecht und erhielt für die Einführung des Täter-Opfer-Ausgleichs das Bundesverdienstkreuz.

Weil Ruth Herz gerne neue Wege ausprobiert, verließ sie für vier Jahre die gewohnte Atmosphäre des Gerichtssaals für die Kameras der Fernsehstudios. Ihr Anliegen war es, das Jugendstrafrecht beziehungsweise die Entscheidungen des Gerichts einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dabei war es ihr wichtig, sowohl die Hintergründe für Straftaten offenzulegen, als auch die Persönlichkeit der Menschen, die diese begangen hatten, zu beleuchten. In ihrer ausgeglichenen und offenen Art gab sie den jugendlichen Angeklagten ein Gefühl von Würde.

Die Autorin beantwortet die oft erhobene Forderung nach härteren Strafen für jugendliche Straftäter mit der Mahnung zu mehr Bedacht, da drakonische Maßnahmen selten die Ursache für Zuwiderhandlungen gegen Recht und Ordnung bekämpfen könnten. Sie plädiert für einen veränderten Umgang der Gesellschaft mit Jugendlichen, weil die Gesellschaft selbst sich verändert habe. Die Jugendlichen von heute seien nicht schlechter oder krimineller als die früherer Generationen. Die Richterin macht allerdings unmißverständlich klar, daß dies kein Freischein für kriminelle Handlungen sei. Alle Menschen, die in Deutschland leben, müßten die Gesetze des Landes achten.

Als Beispiel nennt Ruth Herz den Fall eines türkischen Jugendlichen, der seiner Schwester aus traditionellen Gründen die Beziehung zu einem Deutschen verbieten wollte; er schlug den Mann krankenhausreif und wurde mit entsprechend harter Strafe belegt. Er erhielt die Auflage, sich über die deutsche Gesellschaft zu informieren und sich künftig an deren Regeln zu halten.

Neben einem biografischen Abriß schildert Ruth Herz in dem Buch „Recht persönlich" ihren anfänglichen Enthusiasmus als Fernsehrichterin, der zunehmend der Enttäuschung wich. Was ihr zunächst nicht bewußt war, ist die Bedeutung von Einschaltquoten. Nachdem die ersten Gerichtssendungen im Privatfernsehen erfolgreich waren, folgten bald Konkurrenzsendungen. Waren die behandelten Fälle anfangs noch sehr realistisch dargestellt – die Angeklagten und Zeugen werden von Laiendarstellern gespielt, nur die Richter und Staatsanwälte waren echt – folgten immer spektakulärere Fälle, um die Einschaltquote zu steigern. Die Laienschauspieler übertrafen sich oft selbst in dramatischen und übertriebenen Darbietungen. Ruth Herz mußte feststellen, daß sie sich von ihrem Motiv, die Sendung mitzugestalten, immer weiter entfernte, sie keinerlei Einfluß auf die Inhalte hatte. Dies bestärkte sie in dem Entschluß, aufzuhören und sich neuen Aufgaben zu widmen.

Heute lebt und forscht Ruth Herz in Köln und im israelischen Tel Aviv. *Michaela Wagner*

***Ruth Herz: „Recht persönlich – Eine Jugendrichterin erzählt"**, C.H. Beck Verlag, 156 Seiten, 25 Abb., geb., 16,90 Euro, Best.-Nr. 6105*





Arno Surminski
Gruschelke und Engelmannke
Geschichten auf Ostpreußisch und Hochdeutsch
Geb. 244 Seiten
Best.-Nr.: 5990, € 16,95



Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten, 66 Abbildungen
Best.-Nr.: 1211, € 14,95



Johann-Günther König
Die Lobbyisten
Wer regiert uns wirklich?
Geb., 250 Seiten
Best.-Nr.: 6079, € 19,90

Zeigen Sie Flagge!

Ob für Mütze, Revers oder als Sammlerstück: Flaggen-Anstecker mit emaillierter Oberfläche und Steckverschluss.
Maße: ca. 17 x 12 mm



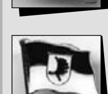
Ostpreußen-Anstecker
Motiv: Ostpreußen-Flagge mit Provinzwappen,
Best.-Nr.: 5889



Preußen-Anstecker
Motiv. Preußenadler,
Best.-Nr.: 6057



Königsberg-Anstecker
Motiv: Königsberg-Flagge,
Best.-Nr.: 6056



Elchschaufel-Anstecker
Motiv: Ostpreußen-Flagge mit Elchschaufel,
Best.-Nr.: 6055



Neuauflage

Erna Ewert, Marga Pollmann, Hannelore Müller
Frauen in Königsberg 1945 -1948
Berichte über die Zeit von 1945 bis 1948, Kart., 188 Seiten
Best.-Nr.: 2812, € 10,80

Bärbel Probert-Wright
An der Hand meiner Schwester
Zwei Mädchen im kriegszerstörten Deutschland
Geb., 343 Seiten
Best.-Nr.: 6100, € 12,95

Christopher Clark
Preußen
Aufstieg und Niedergang. 1600-1947
Geb., 896 Seiten mit 62 Abb. sowie Ktn
Best.-Nr.: 6072, € 39,95

Buch der Woche

Udo Ulfkotte
Heiliger Krieg in Europa
Wie die radikale Muslimbruderschaft unsere Gesellschaft bedroht

»Phase 7 soll 2020 abgeschlossen sein. Dann wird der Rest der Welt durch eineinhalb Milliarden Muslime niedergeworfen sein.« Aus dem Masterplan der Muslimbruderschaft

Udo Ulfkotte enthüllt erstmals die Methoden und Machenschaften der islamistischen Muslimbruderschaft, die Europa seit Jahrzehnten systematisch unterwandert und deren Ziel die Zerstörung der westlichen Kultur ist. Jeder hat von Bin Laden und Al-Qaida gehört, doch die wenigsten wissen, welche Organisation das eigentliche Zentrum der Islamisten ist, die mit allen radikalen muslimischen Gruppierungen weltweit vernetzt ist: die 1928 in Ägypten von Hassan al-Banna gegründete Muslimbruderschaft. Seit Mitte der sechziger Jahre auch in Europa tätig, wurde erst vor kurzem ein sogenannter Masterplan von 1982 gefunden, in dem präzise festgelegt ist, mit welchen legalen und illegalen sowie terroristischen Mitteln die Islamisten die westliche Kultur zerstören und ein Kalifat errichten wollen. Begünstigt wird diese Entwicklung durch die »natürliche« Islamisierung Europas aufgrund der hohen muslimischen Geburtenrate, mangelnde Integration hier lebender Muslime und eine falsch verstandene Toleranz des Multikulti-Denkens. Was ist die Muslimbruderschaft, wer sind die Drahtzieher? Welche Organisationen gehören dazu? Wie operieren sie? Warum erfährt man nichts über diese mächtige Gruppierung? Fragen, die Ulfkotte beantwortet. Er zeigt die Entstehungsgeschichte und den Werdegang der Muslimbrüder und warum die Gefahr, die von ihnen ausgeht, vor allem in Deutschland und Europa verkannt wird. Und er sagt, was wir tun müssen, um dieser Herausforderung zu begegnen.
Gebundenes Buch, 300 Seiten
Best.-Nr.: 6097, € 19,90

Tatjana Gräfin Dönhoff, Gabriela Sperl
„Die Flucht“
– Das Buch –
Das Buch: Geb., 335 Seiten
Best.-Nr.: 6089, € 19,90



DVD

– ARD-Film –
„Die Flucht“
Der Film als DVD
Laufzeit: 180 Minuten
Best.: 6090, € 24,99



Jürgen Roth
Deutschland-Clan
Deutschland im Griff einer korrupten Elite.
Geb., 256 Seiten
Best.-Nr.: 5505, € 19,90



Michael A. Hartenstein
Die Geschichte der Oder-Neiße-Linie
„Westverschiebung“ und „Umsiedlung“ – Kriegsziele der Alliierten oder Postulat polnischer Politik?
Best.-Nr.: 5996, € 24,90



Heinz Magenheimer
Kriegsziele und Strategien der großen Mächte 1939-45
Kart., 232 Seiten
Best.-Nr.: 6053, € 27,00

Neu

Lutz Radtke
ENTKOMMEN!
Mein Weg durch Chaos, Krieg und Kälte. Ein Junge aus Ostpreußen erlebt die Vertreibung
Geb., 168 Seiten, zahlr. S/W-Abb., 15 x 23 cm, Hardcover
Best.-Nr.: 6099, € 19,90

Neu

Jenny Wölk
Wahre Geschichten
von Königsberg nach Pinneberg
Kindheit in Königsberg, Flucht, Vertreibung und Neubeginn.
Kart., 240 Seiten
Best.-Nr.: 6097, € 11,99

Helga Schneider
Als wir Kinder waren
Flucht aus Ostpreußen im Winter 1945
Geb., 200 Seiten
Best.-Nr.: 5257, € 16,90



Patricia Clough
Aachen – Berlin – Königsberg
Eine Zeitreise entlang der alten Reichsstraße 1
Geb., 224 Seiten
Best.-Nr.: 6048, € 19,95



Neu

A.C. Grayling
Die toten Städte
Waren die alliierten Bombenangriffe Kriegsverbrechen?
Geb., 416 Seiten, 16 Seiten s/w-Bildteil
Best.-Nr.: 6084, € 22,95



CD

Bekannte Soldatenlieder
15 Titel, Inhalt: Wenn wir marschieren, Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, Ein Heller und ein Batzen, Auf der Heide blüht ein kleines Blümelein, Ich schieß den Hirsch, Oh du schöner Westerwald, Lore, Lore, u.a.
Gesamtspielzeit: 37 Min
Best.-Nr.: 5753, € 9,95



CD

Bekannte Soldatenlieder
– Folge 2 –
12 Titel, Inhalt: Kehr' ich einst zur Heimat wieder, Wir lagen vor Madagaskar, Ich hatt' einen Kameraden, Der mächtigste König im Luftrevier, u.a.
Gesamtspielzeit: 35 Min
Best.-Nr.: 5754, € 9,95



CD Neu

Bekannte Soldatenlieder
– Folge 3 –
20 Soldatenlieder: Ruck-Zuck!, Die ganze Kompanie, Es ist so schön Soldat zu sein, Rosemarie, Der Gott, der Eisen wachsen liess, Ich hab mich ergeben, u.a.
Laufzeit: 49 Min
Best.-Nr.: 6078, € 9,95

Sonder-Angebot!

*Mängelexemplare



Goedecke/Krug
Wunschkonzert für die Wehrmacht
Kart., 224 Seiten, Best.-Nr.: 1331
statt € 16,80 - Nur noch € 5,00



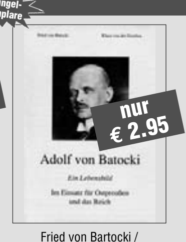

Hildegard Ratanski
Getränkte Erde – Lebenerinnerungen einer Ostpreußin
Kart., 175 Seiten, Best.-Nr.: 5679
statt € 8,90 - Ersparnis 66 %



Johanna Tuliszka
Und weidet mich auf einer grünen Aue
Erinnerungen einer Berlinerin, aus dem Jahrgang 1923
Kart., 620 Seiten, Best.-Nr.: 5712
statt € 24,00 - Ersparnis 87 %



Hans Zeidler
Als Ostpreußen verloren ging
Kart., 63 Seiten
Best.-Nr.: 6024, Nur noch € 1,95



Fried von Bartocki / Klaus von der Groeben
Adolf von Batocki
Das Lebensbild des ostpreuß. Oberpräsidenten, Kart., 201 Seiten
Best.-Nr.: 5892, Nur noch € 2,95




CD

Lieder unserer Fallschirmjäger
16 Lieder der deutschen Fallschirmtruppe, gesungen von den „8 Junkers“. Rot scheint die Sonne, Auf Kreta im Sturm und im Regen, Wir sind die Männer vom Schirmer u.a.
Best.-Nr.: 5630, € 15,50



CD

Beliebte Traditions- und Parademärsche
Fridericus-Rex-Grenadiermarsch, Großer Zapfenstreich und Nationalhymne, 15 Märsche gespielt vom Heeresmusikkorps der Bundeswehr
Best.-Nr.: 5609, € 12,90



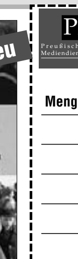

CD

Lieder, die wir einst sangen
16 Lieder der deutschen Landser: Ein Heller und ein Batzen, Wildgänse rauschen durch die Nacht, Infanterie, du bist die Krone aller Waffen, Argonnerwald um Mitternacht, u.a.
Best.-Nr.: 5629, € 15,50



Heinz Voigt
Der letzte Sommer von Mauritten
Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 Seiten
Best.-Nr.: 3641, € 14,80





Neu

Werner Kutscha
In der Heimat gefangen
Eine Kindheit zwischen Krieg und Vertreibung
Geb., 386 Seiten
Best.-Nr.: 6080, € 9,95



Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Fax: 040 / 41 40 08 58 · Tel: 040 / 41 40 08 27
12/07
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

Wundersame Zeichen

Seine Arbeiten sind ‚Schrifttafelbilder', in die man sich mit den Augen eingraben muß, um in die Nähe des Gemeinten zu kommen", sagt Friedhelm Häring vom Oberhessischen Museum in Gießen über die Werke des Malers und Graphikers Dieter Otto Berschinski. Malerei und Holzschnitte des 1941 im ostpreußischen Bokellen, Kreis Gerdauen, geborenen Berschinski werden derzeit im Gießener Alten Schloß ausgestellt, eine gute Gelegenheit, den Inhalten der Bilder auf die Spur zu kommen.

Die Motive erinnern an wundersame Zeichen aus einer anderen Welt, an geheimnisvolle Höhlenmalereien. Manches Mal meint man tanzende Menschen zu erkennen, Männer mit Speeren, Jäger um eine Herde wilder Tiere. Man muß sich Zeit nehmen und die Bilder auf sich wirken lassen, versuchen, einzutauchen in eine fremde Welt. Erstaunlich: Die Malerei in Acryl- und in Ölfarben sowie auch die vielfarbigen Holzschnitte ergänzen einander. „In den Ölbildern tritt uns die Farbe entgegen, in die Holzschnitte dringt das Auge ein", erläutert Friedhelm Häring. „Hervortreten und Eindringen sind – wie Einatmen und Ausatmen – Teile desselben Vorgangs seiner lebendigen Auseinandersetzung mit Malerei."

Der mehrfach ausgezeichnete Künstler, der mit seiner Frau, der Malerin und Graphikerin Dorothea Bido, ein Atelier in Aßlar-Werdorf hat, bevorzugt strahlende, leuchtende Farben. „Die tanzenden Farbstriche, die schwebenden Lasuren, die Farbschläge und Zeichen strahlen voll Gelöstheit, Heiterkeit und innerer Dynamik, wie ein nicht enden wollender Choral in einem unerschöpflichen Energiekreis, sprengen das Format über das Blatt und das Bildmaß hinaus", so Häring. „Diese Energie und Dynamik wirkt ohne Tempo, Zeitablauf, Schnelligkeit, was seine Kunst grundsätzlich von Actionpainting, Informel oder Farbdripping unterscheidet. Er gestaltet großzügig und entschlossen, aber nicht wild ... Jedes Bild, jeder Druck, besitzt eigenen Charakter, eigene Stimmung, Struktur, innere Spannung und Haltung." *Silke Osman*

Die Ausstellung mit Arbeiten von Dieter Otto Berschinski ist im Alten Schloß, Brandplatz 2, 35390 Gießen, dienstags bis sonntags von 10 bis 16 Uhr (Karfreitag geschlossen) zu sehen, Eintritt frei, bis 29. April. Mit unterschiedlichen Schwerpunkten wird sie im Anschluß auch im Fritz-Winter-Haus, Ahlen, (12. Mai bis 31. Juli), und im Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen (8. Dezember 2007 bis 20. April 2008) gezeigt.

Gartenlust und Gartenkunst

Der Belvederegarten in Wien ist einer der bedeutendsten Barockgärten Europas. Die reichhaltigen Sammlungen des Belvedere, deren Bestand vom Mittelalter bis zur Gegenwart reicht, enthält eine Fülle von Werken aus unterschiedlichsten Epochen zum Thema Garten. Die Frühjahrsausstellung „Gartenlust – Der Garten in der Kunst" zeigt die Geschichte der Suche nach einer Einheit zwischen Kunst und Natur und gibt Einblick in die faszinierende Welt mittelalterlicher Gartensymbolik, auch behandelt sie das Thema des barocken Schloßgartens. *pm*

Die Ausstellung im Belvedere, Orangerie, Rennweg 6 und 6 a, 1030 Wien, und im Atelier Augarten, Scherzergasse 1 a, 1020 Wien, ist täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet, bis 24. Juni.

Künstler blicken auf Europa

Eine Ausstellung in Brüssel zeigt herausragende Werke deutscher Malerei des 19. Jahrhunderts

Seit dem 1. Januar hat die Bundesrepublik Deutschland die EU-Ratspräsidentschaft inne. Begleitend hierzu präsentiert sich Deutschland mit namhaften Kulturinstitutionen über den gesamten Zeitraum der Ratspräsidentschaft im Palais des Beaux Arts (BOZAR) in Brüssel. So gibt es unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzlerin Angela Merkel eine in dieser Form bisher einzigartige Kooperation der drei großen staatlichen Sammlungen Deutschlands: Die Staatlichen Museen zu Berlin, die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen München widmen sich mit einer gemeinsamen Ausstellung unter dem Titel „Blicke auf Europa – Europa und die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts" den verschiedenen Facetten deutscher Kunst im 19. Jahrhundert. Die Ausstellung wird ergänzt um bedeutende Leihgaben weiterer deutscher Häuser. Insgesamt 28 Museen und Sammlungen sind an dieser Ausstellung beteiligt, die durch die Kulturstiftung des Bundes maßgeblich gefördert wird.

Über 150 Spitzenwerke deutscher Künstler von Caspar David Friedrich bis Adolph Menzel sind in der Ausstellung vereinigt. Das Schaffen dieser Künstler ist untrennbar verbunden mit den künstlerischen, geistigen und gesellschaftlichen Strömungen in den Nationen, Ländern und Regionen Europas, mannigfaltig die Einflüsse und Wechselwirkungen nicht nur der Zeit des 19. Jahrhunderts selbst, sondern ebenso auch vorangegangener geschichtlicher Epochen. Schließlich inspirierte das Erleben der Vielfalt europäischer Landschaften die deutschen Künstler zu Meisterwerken. Die Künste – nicht nur die bildenden – waren seit jeher europäisch, lange bevor auf politischer Ebene in ähnlicher Tiefe und Intensität eine Gemeinsamkeit, eine Gemeinschaft möglich wurde. Die Entwicklung Europas hin zur heutigen Europäischen Union basiert wesentlich auf diesen gemeinsamen kulturellen Traditionen.

Genau dies will die Ausstellung zeigen: Kein Abbild deutscher Geschichte also, sondern eine in der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts sich ausdrückende europäische Kunst.

Wie sahen die Deutschen Europa, was sahen sie, was nahmen sie nicht wahr? Erstmalig werden diese Fragen in einer umfassenden Ausstellung thematisiert. Zugleich werden die Bedeutungsvielfalt und künstlerische Meisterschaft der deutschen Malerei im 19. Jahrhundert dargestellt.

Mit „Blicke auf Europa" werden – ganz im Geiste der Europäischen Union – Verbindungslinien zwischen Nationen, Ländern und Regionen nachvollzogen. Eine kulturgeschichtliche Ausstellung und eine Schau großer Kunst gleichermaßen. Die Ausstellung spiegelt den gesamteuropäischen Kontext in zwölf Kapiteln. Sie beginnt mit der Wiege der europäischen Kultur: Griechenland, dessen antike Stätten und Mythen von Künstlern wie Karl Friedrich Schinkel und Peter von Hess idealisiert wurden. Weiter geht es nach Italien, dem Reiseziel, das viele deutsche Künstler magisch anzog, etwa Joseph Anton Koch, Friedrich Overbeck und Carl Blechen.

Die Wahrnehmung Italiens war wie die keines anderen europäischen Landes durch die Vergangenheit, durch die Geschichte und die Kunst früherer Epochen geprägt. Andere Künstler wie Philipp Otto Runge, Johan Christian Dahl und Caspar David Friedrich erhielten ihre Inspiration durch die Kopenhagener Akademie. Die Ausstellung zeigt auch die Beziehung zur alpinen Bergwelt Österreichs und der Schweiz. Friedrich und Ludwig Richter setzten diese malerisch in überwältigende Landschaften um.

Über Böhmen, Rußland, Polen, das Baltikum und Spanien geht die europäische Reise weiter nach England. Künstler wie Johann Joseph Friedrich Langenhöffel und Franz Xaver Winterhalter ließen sich auf eine Reise ein, auf der sie den Beginn des gesellschaftlichen Wandels entdeckten und einen ersten Blick auf zukünftige Entwicklungen warfen.

Die belgische Historienmalerei prägte viele Künstler nachhaltig. Holland wird von Max Liebermann in faszinierenden Genreszenen zum Inbegriff einer sozialen Utopie stilisiert. Maler wie Carl Spitzweg und Wilhelm Leibl fanden in der Freilichtmalerei Frankreichs ihre Vorbilder.

Der Rundgang endet in Berlin mit Adolph Menzel, dem europäischsten Künstler seiner Zeit. Kein anderer hat die Welt so wahrhaftig beobachtet und dargestellt, wie er – in Berlin, Sachsen, Bayern, Paris und weiteren Orten Europas.

Gemälde von höchstem Rang nehmen den Besucher mit auf die Reise und laden ihn ein, Europa mit neuem Blick zu sehen. Die Ausstellung entfaltet mithin vor ihren Besuchern ein meisterhaftes Panorama und setzt die künstlerischen und kulturellen Facetten Europas auf das Schönste ins Bild. *pm*



Wilhelm von Schadow: Selbstporträt mit dem Bruder Ridolfo und Bertel Thorvaldsen (Öl, 1815 / 1816) Foto: Nationalgalerie SMB

Die Ausstellung „Blicke auf Europa" ist im Palais des Beaux Arts, 23 Rue Ravenstein, B – 1000 Brüssel, dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr zu sehen, Eintritt 9 Euro, bis 20. Mai.

Ein spannungsreiches Verhältnis

»Cosima«: Eine neue Oper von Siegfried Matthus über Cosima Wagner und Friedrich Nietzsche

Von UTE SCHINDLER

Cosima Wagner, eine außergewöhnliche Frau, und Friedrich Nietzsche, der genialische Philosoph. Ein spannungsreiches Verhältnis. Ein Opernstoff. Siegfried Matthus hat sich seiner angenommen. „Cosima – Opernfragmente von Friedrich Nietzsche über Cosima Wagner, rekonstruiert und durch eine Rahmenhandlung ergänzt" ist der Titel der nunmehr zwölften Oper des Berliner Komponisten. Über die geplante Ringuraufführung am 28. April am Staatstheater Braunschweig und am 5. Mai in Gera (Theater & Philharmonie Thüringen) informierte Siegfried Matthus auf einer Pressekonferenz in Berlin.

Um der Oper einen Rahmen zu geben, ersann der Komponist eine „Unglaubliche Geschichte", die wiederum eng mit seinem Wirkungsfeld als Gründer und Künstlerischer Leiter der Kammeroper Schloß Rheinsberg verbunden ist. Just im dortigen Schloß des preußischen Kronprinzen Friedrich soll nämlich bei Restaurierungsarbeiten eine verrostete Blechkiste gefunden worden sein, die aus den Heeresbeständen des Zweiten Weltkrieges stamme. Und so fabuliert der Komponist: „Darin lagen gebündelt verschnürte Papiere, die sich durch Beschriftung als Dokumente aus Bayreuther Archiven erwiesen. Wolfgang Wagner erzählte mir einmal, daß im Zweiten Weltkrieg die Archive aus dem Hause Wahnfried ausgelagert wurden. Beim Öffnen fanden die Restaurateure im ersten Bündel eine handgeschriebene Partitur. Sie baten mich um fachmännische Begutachtung. Es ist die Partitur einer unvollendeten Oper von Friedrich Nietzsche über Cosima Wagner. Die Datierung einzelner Blätter weist die Komposition als eine Arbeit aus den letzten Lebensjahren Nietzsches in der Irrenanstalt Jena, wie aus der Wohnung seiner Schwester in Weimar aus. Die Oper handelt von der Liebe eines jungen Philosophen Friedrich (unschwer den Autor und Komponisten darin zu erkennen) zu Cosima Bülow-Wagner."





Komponist und Interpret: Siegfried Matthus und Teruhiko Komori, der in Gera die Partie des Nietzsche singen wird Fotos: privat

In einem zweiten Bündel Papiere seien Tagebuchaufzeichnungen Cosima Wagners aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, die sich auf die Oper Nietzsches beziehen und auf Cosimas Bemühen, in den Besitz der Partitur zu gelangen. Die Beziehungen und Verstrickungen zwischen Cosima, Bülow, Wagner, Nietzsche bis hin zu König Ludwig II. gehörten ihrer Meinung nach nicht in die Öffentlichkeit. Nietzsches Arzt, Prof. Binswanger, muß herhalten, um einen Skandal zu vermeiden. Soweit das beinahe kriminalistische Sujet. Dem musikalischen Einfluß Wagners konnten sich die Komponisten Nietzsche (er hatte ja tatsächlich den Mut, Wagner eine seiner Kompositionen vorzuspielen) und Matthus nicht entziehen. So ist Wagner in Matthus' Oper zwar nicht als Person, aber musikalisch präsent. Auch Nietzsches Liebe zu Bizets „Carmen" wird anklingen.

Ebenso spannend wie unterschiedlich dürften die beiden Inszenierungen werden. Braunschweigs Oberspielleiterin Kerstin Maria Pöhler stellt der Oper ein Vorspiel voran: „Ariadne – Dithyrambus für Bariton und Orchester", eine Vorarbeit des Komponisten auf die Oper. Auf der Pressekonferenz gab der Geraer Nietzsche – Bariton Teruhiko Komori – daraus schon mal eine musikalische Kostprobe. Martin Schüler, der in Gera Regie führen wird, beruft sich auf den historischen regionalen Bezug. Schließlich ist Jena, die Stadt in deren Irrenanstalt Nietzsche seine letzten Lebensjahre verbrachte, in unmittelbarer Nähe. Den Kosmos für die von Matthus wunderbar erzählte Geschichte habe das Regieteam in besagter Klinik gefunden, berichtete Schüler auf der Pressekonferenz. Sich mit Nietzsche auseinanderzusetzen sei für ihn ein Reizthema. „Begierde nach Liebe ist in mir", „Ariadne mein Labyrinth" – Nietzsche wäre nur zu gern an Wagners Stelle gewesen, mutmaßt der Regisseur. Was aus dessen Opernpartitur über die angebetete Cosima geworden ist? Siegfried Matthus bietet eine Lösung an.

Übrigens bringt das Frühjahr für den Komponisten Matthus nicht nur die Opernringuraufführung. Am 4. Mai werden die Münchner Philharmoniker unter Christian Thielemann sein jüngstes Orchesterwerk uraufführen: „Lamento – Musikalische Erinnerungen" für Großes Orchester und Sopransolo. Das Solo singt Hyun-Ju Park, ein „Rheinsberger Sängerkind".

Für alle Matthus-Fans, die nicht live dabei sein können: Die Aufführung in Gera am 5. Mai, 19.30 Uhr, wird live von Deutschland-Radio Kultur übertragen.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 12 – 24. März 2007

MELDUNGEN

Sägewerk und Möbelfabrik

Willenberg – In Willenberg bei Ortelsburg hat der schwedische Möbelkonzern IKEA ein modernes Sägewerk im Wert von 100 Millionen Zloty (knapp 26 Millionen Euro) in Betrieb genommen. Im Sägewerk wurden 90 Personen aus Willenberg und Umgebung eingestellt, die meisten von ihnen waren vorher längere Zeit arbeitslos gewesen. Weitere 90 Arbeitsplätze entstehen in Kürze beim Transport und den Zulieferern für das Sägewerk. Das ist aber nur der erste Teil der Investition, der zweite wird der Bau einer Möbelfabrik sein. Hierbei ist von einer Investitionssumme von 300 Millionen Zloty (gut 77 Millionen Euro) die Rede, und in dieser Fabrik sollen noch einmal 800 Personen angestellt werden. Schon im kommenden Jahren sollen, so hat es der Gründer von IKEA, Ingvar Kamprad, angekündigt, die ersten Möbel aus Willenberg in weltweit allen Läden des Möbelkonzerns zu finden sein.

IKEA wurde 1943 von dem damals 17jährigen deutschstämmigen Schweden Ingvar Kamprad gegründet. Das Akronym IKEA besteht aus den Initialen seines Namens, dem Anfangsbuchstaben des Namens des elterlichen Bauernhofs, Elmtaryd, und dem ersten Buchstaben des Namens seines Heimatdorfes in der Gemeinde Ljungby, Agunnaryd. Laut „Forbes Magazine“ ist der IKEA-Gründer einer der reichsten Männer der Welt, laut „T-Online“ der reichste.

Lukaschenko droht

Königsberg / Minsk – Alexander Lukaschenko, Weißrußlands Präsident, reagiert auf die Erhöhung der Erdgaspreise durch die Russen auf seine Weise. Er erklärte in einem Interview mit „Reuters“, daß sein Land nicht mehr bereit sei, die Versorgung der russischen Exklave Königsberg weiterhin kostenlos durchzuführen, „wenn Putin jetzt klare marktwirtschaftliche Verhältnisse schaffen will“.

In einer ganz anderen Welt

Die »Gruppe Homann« besuchte den russisch und den litauisch verwalteten Teil Ostpreußens

Von Wolfgang Gäbler



Reinhard Homann (links) mit Angehörigen seiner Gruppe: Nach der Landung auf dem Königsberger Flugplatz Foto: Gäbler

Seit die Möglichkeit besteht wieder ins nördliche Ostpreußen zu reisen, tut dies Reinhard Homann aus Waiblingen bei Stuttgart jedes Jahr – nichts Außergewöhliches eigentlich für einen Königsberger. Doch das Besondere an seinen Reisen ist, daß es ihm gelang, seine im Schwabenland geborenen vier Kinder als ständige Begleiter zu gewinnen. Mittlerweile reisen mit ihm sogar schon die Enkel in seine Heimatstadt.

Reinhard Homann wurde 1920 in Königberg geboren, war also bei Kriegsausbruch bereits fast 20 Jahre alt. Daher kennt er seine Vaterstadt und deren Umgebung sehr genau. Das wissen auch einige seiner Bekannten und Ostpreußenfreunde, die sich der Familie angeschlossen haben – alle zusammen bilden die „Gruppe Homann“.

Diesmal war die Gruppe mit 13 Personen für zehn Tage im nördlichen Ostpreußen und unternahm mit einem Kleinbus Tagesreisen durch den russisch und den litauisch verwalteten Teil. Nach der weitgehend problemlosen Anreise, teils mit der Bahn, teils mit dem Flugzeug, traf man sich im Hotel Moskwa gegenüber dem Königsberger Zoo.

Am ersten Tag stand die obligatorische Führung durch die Stadt auf dem Programm. Die leitete natürlich Homann senior persönlich. Vom Hotel ging's zur Luisenkirche, über die ehemaligen Friedhöfe, auf denen auch seine Vorfahren bestattet wurden, vorbei an der Bastion Sternwarte, durch die ehemalige Wohnstraße der Familie weiter zur Doppelbrücke am Hafen. Die letzte Station dieser Stadtführung ist immer der Dom. Diesmal wurde der Fußmarsch allerdings durch heftigen Regen unterbrochen. Mit Taxen rettete sich die Gruppe ins Stadtmuseum, das in der ehemaligen Stadthalle am Schloßteich untergebracht ist. Hier besichtigte man Teile der Prussia-Ausstellung und konnte viel Ergänzendes zur Stadtgeschichte in Augenschein nehmen. Interessant waren vor allem das Modell der alten Kneiphofbebauung und die Modelle für die Planung zur Neubebauung der Gegend unterhalb des Schloßteiches. Bis auf das Wiedererstehen des Stadtschlosses sollte aber vieles von den dargestellten modernen Bauten besser Plan bleiben. Alles in allem kann der Besuch in diesem Museum empfohlen werden, allerdings sind die Exponate leider nur in Russisch erläutert.

Tags darauf begannen die Rundfahrten mit dem Besuch einer rußlanddeutschen Familie in der Nähe von Preußisch Eylau. Wenn die Homann-Gruppe kommt, dann gibt es bei Fischers immer ein prächtiges Gartenfest, mit allem, was die russische Küche und Brennkunst Gutes zu bieten hat. Abends führte der Rückweg noch durch Tharau. Erfreut stellte man hier fest, daß die Ännchen-Kirche nun wieder ein fast vollständiges Dach hat. Der weitere Verfall scheint gestoppt. Wie ein Einheimischer berichtete, sind auch gelegentlich Bautrupps zu Gange, um die Mauern auszubessern, solange eben Geld aus der Bundesrepublik Deutschland fließt.

Am nächsten Tag wurde schon am frühen Morgen das BMW-Werk besichtigt. Der technische Werkleiter ließ es sich nicht nehmen, die Gruppe selber zu führen. Die Bayern beschäftigen etwa 200 russische Mitarbeiter, die hier Limousinen der Dreier, Fünfer und Siebener Reihe montieren. Die Teile und Aggregate dazu, die ja wesentlich schwieriger herzustellen sind, kommen allerdings bis auf die letzte Schraube aus der Bundesrepublik, ebenso die schon lackierte Karosserie. Im Mittel werden 20 Autos pro Tag zusammengebaut, die ausschließlich der russische Markt abnimmt. Das Werk ist in einer Halle auf dem Gelände der ehemaligen Schichau-Werft im Hafen untergebracht. BMW ist immer gern bereit, solche Besichtigungen durchzuführen.

Die Fahrt durch das nördliche Ostpreußen führte die Gruppe weiter nach Insterburg, wo sie im Hotel Zum Bären logierte. Auf dem Weg dorthin überzeugte man sich vom Fortschritt der Renovierungsarbeiten an der Arnauer Kirche. Die hat jetzt wieder ein Ziegeldach in Originalform, mit ei-

Fortsetzung auf Seite 16

Tag des Königsberger Gebiets in Wilna

Georgij Boos nutzte die Feierlichkeiten zu Gesprächen mit der litauischen Regierung

Von Jurij Tschernyschew

Auch dieses Jahr wurde in der litauischen Hauptstadt Wilna der Tag des Königsberger Gebiets gefeiert. Dazu war die seit langem größte russische Delegation angereist, die vom Königsberger Gouverneur Georgij Boos angeführt wurde. Mit von der Partie waren viele Minister der Regionalregierung, der Königsberger Bürgermeister und viele Geschäftsleute. Die Delegation war bemüht, den Litauern alles zu zeigen, was die Region Anziehendes zu bieten hat im Bereich der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Kultur und des Tourismus. Für kulturelle Darbietungen waren Künstlergruppen verschiedener Genres angereist: Theater-, Orchester- und Folklore-Ensembles, die vor dem Publikum der litauischen Hauptstadt mit ihren Auftritten zahlreiche Ausstellungen eröffneten. Eine dieser Ausstellungen war dem 60jährigen Bestehen der Oblast gewidmet.

An den Vorbereitungen für den Tag des Königsberger Gebiets hatten sich Verbände ausländischer Investoren im Königsberger Gebiet, die Vereinigung der litauischen Industriellen sowie die russische Botschaft in Wilna aktiv beteiligt.

Die feierliche Eröffnung der Festlichkeiten dieses Tages fand im Wilnaer Kongreß-Palast statt. 40 Repräsentanten Königsberger Firmen und Unternehmen führten gemeinsam mit ihren litauischen Kollegen ein Handelsforum zum Thema „Möglichkeiten für Business und Investitionen“ durch, für welches das Litauische Ausstellungszentrum zur Verfügung gestellt wurde, in dem Exponate aus der Exklave auf 400 Quadratmetern ausgestellt wurden. Auf dem Forum prüften litauische Geschäftsleute die Königsberger Investitionsangebote. Sie berichteten über ihre Arbeit in der Königsberger Region. Geleitet wurde das Forum vom Minister für Industrie und Tourismus des Königsberger Gebiets, Nikolaj Wlassenko.

Der politisch-offizielle Teil des Programms sah Treffen des Gouverneurs Boos mit dem Präsidenten und dem Premierminister sowie diversen Ministern und Parlamentsabgeordneten Litauens vor. Am ersten Tag traf Boos sich mit dem litauischen Premierminister Gediminas Kirkilas. Beide Seiten begrüßten die Unterzeichnung der Vereinbarung zwischen der Europäischen Union und Rußland bezüglich der Visabestimmungen für Bewohner des Königsberger Gebiets nach dem Beitritt Litauens zur Schengen-Zone. Es wurde festgehalten, daß noch bedeutende gemeinsame Anstrengungen zur Verbesserung der Grenzabfertigung unternommen werden müßten. Bei den offiziellen Gesprächen lenkte der litauische Premierminister die Aufmerksamkeit besonders auf die Möglichkeiten, den Gütertransport ins Königsberger Gebiet über das Territorium Litauens zu vermehren, das Land mit einem Gasnetz und Gaslieferungen aus Zentralrußland zu versorgen und die Anzahl der Kraftwerke zu vergrößern. Der litauische Premierminister und Georgij Boos stellten in Aussicht, die Aufenthaltsdauer der zwischen Moskau und Königsberg verkehrenden Züge an der Grenze um die Hälfte zu reduzieren. Dazu müßten die litauischen und russischen Grenzkontrollpunkte besser aufeinander abgestimmt werden. Ebenfalls war der Umweltschutz ein Thema für beide Gesprächspartner. Sie vereinbarten, eine gemeinsame Arbeitsgruppe für die Erstellung ökologischer Studien zu gründen. In den Fragen Handel, Investitionen und Tourismus zeigten beide Seiten sich erfreut darüber, daß die litauischen Investitionen im Königsberger Gebiet 60 Prozent aller ausländischen Investitionen erreicht haben. Die litauischen Investoren interessierten sich vor allem für die Steuervorteile der Sonderwirtschaftszone Königsberger Gebiet, von denen die weitere Entwicklung ihres Engagements in der Region nicht zuletzt abhängt. Alles in allem diente der Tag des Königsberger Gebiets in Litauen der Bekräftigung der gutnachbarschaftlichen Beziehungen.

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Foto: privat

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,

„Wenn der Russe durchbricht, dann gnade uns Gott!“ Das war die letzte Nachricht von **Alfred Hahn**, den seine Familie in Grünhagen, Kreis Preußisch Holland erhielt. In einer Ecke stand dann noch in kleiner Schrift: „Es wird wohl schief gehen!“ Offenbar eine Aufforderung an seine Frau, alles stehen und liegen zu lassen, und mit ihren vier Kindern zu flüchten. Zu spät – der Russe holte sie ein. Die Überlebenden – Mutter und zwei Kinder – kamen erst im Juni 1947 in die damalige Ostzone. Von ihrem Mann und Vater haben sie nie etwas gehört, er ist wahrscheinlich bei den Kämpfen um Königsberg ums Leben gekommen. Durch die Wirren der Zeit sind wichtige Unterlagen wie Feldpostnummer und Bezeichnung der Einheit verlorengegangen. Suchanfragen blieben bisher erfolglos, deshalb wendet sich jetzt sein Sohn, **Manfred** Hahn, an uns, um etwas über das Schicksal seines Vaters zu erfahren. Alfred Hahn, * 26. April 1902, war Bauer in Grünhagen und versah nebenamtlich die Raiffeisen-Spar- und Darlehenskasse als deren Rechner. Deshalb hatte er auch viel in Königsberg zu tun. Im Sommer 1944 wurde er erneut eingezogen (Grenadierdivision Ostpreußen 1 oder 2) und war nach einer Verwundung als Rekonvaleszent in der Tannenberg-Kaserne in Königsberg stationiert. Er betreute dort ein Pferdegespann. Nun fragt sein Sohn: Welche Einheiten und Stäbe waren im Januar 1945 in der Tannenberg-Kaserne stationiert? Wer hat dort ebenfalls gelegen und kann über die Kaserne Auskunft geben? Wo wurden die Männer ab Mitte Januar eingesetzt? Herrn Hahns Elternhaus in Grünhagen ist wohl eines der schönsten Bauernhäuser Ostpreußens, ein oberländisches Vorlaubenhaus, das er auch heute ungehindert betreten kann, denn es befindet sich jetzt im Freilichtmuseum „Skansen“ bei Hohenstein. Auf dem Foto vom 1936 steht es noch in Grünhagen – damals bereits unter Denkmalschutz. Erbaut hatte es **Christoph** Hahn im Jahre 1819, alle nachfolgenden Generationen wurden darin geboren, so auch Manfred 1932. Welch eine schöne Kindheit muß er dort verlebt haben! Aber gut zu wissen, daß dieses wundervolle Haus der Nachwelt erhalten bleibt. (Manfred A. H. Hahn, Schwarze Pumpe, Schulstraße 17 in 03130 Spremberg.)

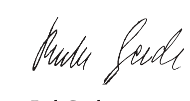
Der Liebe zur Heimat gibt jeder in seiner Art Ausdruck, und eine Ostpreußin aus Lötzen hat es auf besondere Weise getan: Sie schrieb und komponierte ein Lied, das sie „Ferne Wolke“ betitelte. Es beginnt mit: „Wenn du ziehst in meine Heimat, ferne Wolke nimm mich mit. Und grüß mir alles wieder, was ich voller Schmerz verließ ...“ Die Schöpferin dieses kleinen Liedes nennt sich „**Ilse vom Löwentin**“ – zweifellos ein Pseudonym. Der langjährige Archivar und Bewahrer der Heimatstube der Kreisgemeinschaft Lötzen, **Paul Trinker**, bekam das Lied auf dem letzten Heimattreffen aus dem Teilnehmerkreis überreicht. Nun möchte er gerne wissen, wer sich hinter dem Namen „Ilse vom Löwentin“ verbirgt, das wäre für die Archivierung wichtig. Vielleicht meldet sich jetzt die Urheberin, die sicher aus Lötzen stammt, oder jemand aus ihrem Familien-Bekannten-Kreis. Die Antwort ist zu richten an Frau **Ute Eichler**, die uns die Frage übermittelt und selber einen Wunsch hat, der ihre eigene ostpreußische Familiengeschichte betrifft. Ihr Schwiegervater aus erster Ehe, **Erich Schmidt**, * 1894 in Illowo / Kreis Soldau, = 1968 in Dobbertin / Mecklenburg, war bis zur Flucht viele Jahre Lehrer in Groß Maransen und Döhringen, Kreis Osterode. Aus alten Unterlagen ist ersichtlich, daß er fünf Schwestern hatte, die alle schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Hamburg lebten. Die Ehenamen der verheirateten Frauen sind bekannt. Es handelt sich um **Johanna**, verheiratet mit **Carl Lorenzen** / **Hedwig**, verheiratet mit **Hans Pütz** / **Gertrud** verehelichte **Krüger** / **Else**, verheiratet mit **Hans Lust** / sowie um die unverheiratete **Erna Schmidt**. Nun möchte Frau Eichler wissen, ob es Nachkommen der Genannten gibt, weil sie gerne mit ihnen in Verbindung treten würde. Obgleich sie selber in Hamburg lebt, war ihre Verwandtensuche bisher vergeblich. (Antworten zu beiden Fragen sind zu richten an Ute Eichler, Bilenbarg 69 in 22 397 Hamburg, Telefon 0 40 / 6 08 30 03, Fax 04 04 / 60 89 04 78, E-Mail: Avus Eichler@freenetde.)

„Jede Woche freue ich mich über Ihren Beitrag und achte gierig darauf, ob mir Namen unserer Landsleute bekannt sind. Wenn ja, würde ich mich melden“, schreibt Herr **Harry Piotrowsky** aus Hummeltal. Er meldet sich aber nun mit einer Frage, die – wie so viele in letzter Zeit – die Flucht über See betrifft. Auch er wurde mit seiner Familie auf diese Weise gerettet, seine Erlebnisse hat er schon in jungen Jahren nach seinem Schulbesuch im Jahre 1949 aufgeschrieben. Das liest sich für ihn auch heute noch so spannend, daß er das Erlebte fast nicht glauben kann. Ergänzen möchte er nun gerne noch eine bestimmte Passage: die Fahrt auf der „Potsdam“ vom 30. Januar bis 4. Februar 1945 von Gotenhafen nach Saßnitz. Er kann sich erinnern, daß in Gotenhafen die Enttäuschung sehr groß war, als kurz vor ihnen die Schranke zur „Gustloff“ geschlossen wurde und es hieß: Nichts geht mehr! Nun sucht Herr Piotrowsky Zeitzeugen, die auch auf der 17 528 Bruttoregistertonnen großen „Potsdam“ der Bremer Reederei Norddeutscher Lloyd waren. Da es – bedingt durch die Größe des Schiffes – viele Flüchtlinge gewesen sein müssen, dürfte Herrn Piotrowskys Frage nicht ins Leere gehen. Vielleicht meldet sich ja auch jemand von der damaligen Besatzung, da unser in Stradaunen gebürtiger Landsmann an allen Informationen über das Schiff interessiert ist. (Harry Piotrowsky, Pottensteiner Straße 49 in 95503 Hummeltal, Telefon 0 92 01 / 14 74, Fax 0 92 01 / 91 71 92.)

Leider kam unser Wehlauer Landsmann **Michael Schemmerling** zu spät: Als er bei Herrn **Römer** in Cuxhaven anrief, weil er sich für die angebotenen *Ostpreußenblatt*-Jahrgänge interessierte, waren sie schon vergeben. So schnell spurt unsere Familie! Aber vielleicht ist jemand aus unserem Leserkreis bereit, sich von älteren Jahrgängen zu trennen. Das geschieht meist bei Wohnungswechsel, zum Beispiel bei Umzug in ein Seniorenheim, oder beim Sichten des Nachlasses eines verstorbenen Lesers. Herr Schemmerling würde sich sehr freuen, wenn er Angebote bekäme. (Michael Schemmerling, Reiff-Straße 23 in 52441 Welz, Telefon 0 24 62 / 20 54 72, Fax 0 24 62 / 20 55 53. E-Mail: schemmerling.welz@t-online.de.)



Eure



Ruth Geede



Oberländisches Vorlaubenhaus: Im Jahre 1936 befand es sich noch nicht im Freilichtmuseum „Skansen“ bei Hohenstein, sondern in Grünhagen. Foto: privat

In einer ganz anderen Welt

Fortsetzung von Seite 15

nem für russische Verhältnisse ungewöhnlichen Dachstuhl aus Holz. Den hat übrigens das Insterburger Sägewerk des Stuttgarter Unternehmers Bandsleben erstellt. Demnächst soll mit der Sicherung der wertvollen Fresken im Innenraum begonnen werden.

Von Insterburg aus bereiste die Gruppe an den folgenden Tagen das wieder funktionsfähige Gestüt in Georgenburg sowie die Orte Nemmersdorf, Gumbinnen, Trakehnen, Amtshagen, Angerapp und Breitenstein. Eine Tagestour führte in die Rominter Heide. Bei der Suche des Standortes des ehemaligen kaiserlichen Jagdschlosses befand man sich plötzlich unmittelbar neben dem Grenzzaun, der heute Ostpreußen teilt. Es war für die Gruppe ein bedrückender Moment, den sie erst beim freundlichen Anblick des in der Sonne liegenden Wystiter Sees verwand. Höchst angetan waren sie auch vom neueingerichteten Soldatenfriedhof in Insterburg. Hier hat die Kriegsgräberfürsorge sehr gute Arbeit geleistet.

Für fast alle Reisenden war das nächste Ziel neu; es ging durchs Memelland nach Memel hinauf. Beim Grenzübertritt in Tilsit hatte die Gruppe Glück. Die Abfertigung und Fahrt über die beeindruckende Luisenbrücke dauerte nur etwa eine Stunde. Es hätte schneller gehen können, wenn alle Businsassen Bundes- und damit EU-Bürger gewesen wären, aber der Busfahrer war Russe und wurde genauer kontrolliert.

Zunächst ging die Fahrt bis nach Tauroggen, wo die Gruppe das Denkmal für die gleichnamige Konvention aus dem Jahre 1812 aufsuchte, ein Zeugnis gelungener deutsch-russischer Zusammenarbeit an einem heute fast vergessenen Ort. Dem schloß sich die Besichtigung des beeindruckenden Denkmals für die Wolfskinder bei Mikiten an. Nächste Station war Heydekrug. Bei der hier eingelegten Kaffeepause bemerkten alle, daß sie mittlerweile in einer ganz anderen Welt angekommen waren. Saubere Straßen, ordentliche Häuser, Straßenrestaurants und vor allem zuversichtlicher blickende Menschen hoben sich deutlich vom noch immer weitgehend tristen russischen Teil erfreulich ab. In der Abendsonne erreichte man das Windenburger Eck am Kurischen Haff. Der weite Blick hinüber zur Nehrung und der frische Wind taten allen sehr wohl.

Mit Lehrern aus der Bundesrepublik hat man im Memelland schlechte Erfahrungen gemacht

In Memel gab es am darauf folgenden Tag eine ausgiebige Stadtführung. Mit staunenden Augen besichtigte man dabei das Hauptpostgebäude, das den Krieg fast unbeschädigt überstanden hat. Mächtig geärgert hat die Gruppe dagegen das neue Mahnmal nahe der Börsenbrücke, denn mit ihm erhebt Litauen unverhohlen Anspruch auf das nördliche Ostpreußen. Nachmittags besuchte man eine deutsche Schule. Die Rektorin selbst stand der Gruppe trotz Ferien Rede und Antwort. In perfektem Deutsch erklärte sie, daß man in Litauen eine erfreulich hohe Nachfrage nach Deutschunterricht feststellen könne. Weniger zufrieden sei man allerdings mit den aus der Bundesrepublik kommenden Lehrern. Denen ermangle es oft am nötigen Idealismus für ihren Beruf und besonders für die Aufgaben an ihrer Schule. So werde in Litauen von den Lehrern erwartet, daß sie auch während der Ferien an der Schule sind, um den Unterricht vorzubereiten. Deutsche Lehrkräfte zögen es jedoch vor, schon am ersten Ferientag in den Urlaub abzutauchen.

Einige Kilometer nördlich von Memel liegt „Nimmersatt – wo das Deutsche Reich sein Ende hat“. Dieses einstmals bekannte Dörfchen ist mittlerweile in das litauische Bad Polangen eingemeindet, das am späten Nachmittag auch noch besucht wurde. Die Gruppe nutzte die Gelegenheit zu einem Spaziergang am dortigen Ufer der Ostsee.

Das gute Wetter erlaubte es, das Abendessen in einem Straßenrestaurant am Theaterplatz in Memel einzunehmen. Die Reisenden saßen einige Stunden vor dem Lokal, bis es dunkel geworden war, und genossen den Anblick des Simon-Dach-Brunnens mit der Ännchenfigur und die angenehme Atmosphäre der Memeler Altstadt.

Wer wünscht sich nicht eine Fahrt über die Kurische Nehrung bei Sonnenschein? Morgens, bei Fahrtbeginn sah es auch noch danach aus, doch schon in Nidden hatte die Gruppe ein kräftiger Dauerregen eingeholt. Dieser Reisetag fiel sozusagen ins Wasser, daher ist auch nichts darüber zu berichten, außer, daß man am Abend wieder wohlbehalten Königsberg erreichte.

Bis zum Rückflug blieben noch zwei Tage. Die nutzte die Gruppe für eine ausgiebige Dombesichtigung. Dabei hatte sie das Glück mitzuerleben, wie die neue Orgel ausprobiert wurde. Ein Besuch des evangelischen Gemeindezentrums im Stadtteil Amalienau gehört bei der Gruppe Homann immer dazu. Hier hatten die Gruppenmitglieder Gelegenheit zu interessanten ergänzenden Gesprächen, unter anderem mit dem Probst Heye Osterwald.

Überrascht waren alle über eine neue Ausstellung zu den Ausgrabungen am Schloß, die seit Kurzem besichtigt werden kann. So ist neben dem Fundament des Hauptturmes auch ein riesiger Keller unter dem Krönungssaal vollständig von seiner Befüllung befreit. Weitere Arbeiten sind im Gange.

Im Königsberger Dom wurde im Beisein der Gruppe die neue Orgel ausprobiert

Vor dem Schloß lief der Gruppe zufällig ein alter Bekannter über den Weg, Professor Wladimir Gilmanow. Umgeben von einigen Filmleuten hatte er es recht eilig, so konnten die Gruppenmitglieder nur wenige Minuten mit ihm über sein laufendes Projekt reden. Dabei erfuhren sie, daß er gerade fürs lokale Fernsehen einen Film erstellte mit dem Titel „Abschied vom deutschen Königsberg“. In der Tat tut sich in der Stadt einiges. Viele, teils recht große Baustellen geben Zeugnis davon. Viele Straßen sind schon ausgebessert, beim Messegelände kündigt ein Plakat eine neue Halle an, die sich in Planung befindet. Der alte Hansaplatz, jetzt „Siegesplatz“, wurde im Zuge der Jubiläumsfeier neu und modern gestaltet, die orthodoxe Kathedrale ist zwischenzeitlich ebenfalls fertiggestellt. Hier bewegt sich was, offensichtlich entfaltet die Sonderwirtschaftszone doch ihre Wirkung. Dies erkennt man auch an der reduzierten Arbeitslosigkeit.

Allerdings macht das Umland der Stadt noch weitgehend den gewohnt tristen Eindruck. Die Leninstatue ist zwar vom Siegesplatz in der Hauptstadt verschwunden, Duplikate davon können jedoch draußen auf dem Lande noch allenthalben besichtigt werden. Das alte Denken steckt doch noch tief in den Köpfen. Auch bringt der wirtschaftliche Aufschwung nicht für jeden etwas, gerade bei ältern Menschen ist die Armut noch deutlich zu sehen.

Was meinte wohl Gilmanow mit dem Filmtitel? Die Gruppe hat noch lange darüber gesprochen. Sicher werden die Neu- und Umbauten nach russischem Geschmack der Stadt künftig ein stärkeres russisches Gepräge geben, doch ist in der Stadt noch viel deutsche Bausubstanz erhalten. Auch wird der fast fertiggestellte Dom immer ein sicheres Zeugnis für eine andere Epoche sein und bleiben – und wenn das Schloß noch dazu käme ... Auf jeden Fall wird sich die Gruppe Homann in einigen Jahren in Königsberg wieder umsehen, für sie bleibt sie auch in russischer Hand eine deutsche Stadt!

Wir gratulieren ...



ZUM 98. GEBURTSTAG

Näther, Frieda, geb. **Legarth,** aus Lötzen, jetzt Aumühlenstraße 1 a, 61440 Oberursel, am 30. März

ZUM 97. GEBURTSTAG

Gurgsdies, Anna, geb. **Gurgsdies,** aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Ansbacher Straße 8, 10787 Berlin, am 30. März

Meier, Charlotte, geb. **Schlicht,** aus Königsberg, Ziethenstraße 14 und Grünhoffer Weg 5, jetzt Hilgenbrinker Straße 19, 48356 Nordheide, am 6. März

ZUM 96. GEBURTSTAG

Belusa, Maria, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Lohkoppelstraße 32 B, 22083 Hamburg, am 26. März

ZUM 95. GEBURTSTAG

Brozio, Klara, geb. **Rogowski,** aus Lyck, jetzt Am Hedwigsheim 9, Haus St. Hedwig, 49477 Ibbenbüren, am 29. März

Olschweski, Anna, geb. **Michalzik,** aus Waldwerder, Kreis Lyck, und Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Am Markt 10, 19417 Warin, am 1. April

Sillus, Erna, geb. **Zander,** aus Wehlau, Bahnhofstraße, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 30, 79110 Freiburg im Breisgau, am 29. März

ZUM 94. GEBURTSTAG

Barth, Marianne, geb. **Stalberg,** aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 5, 45136 Essen, am 28. März

Buhrow, Ella, geb. **Josuttis,** aus Waldeneck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Seniorenheim DRK, Bamberg 4, 31199 Diekholzen, am 30. März

Lilleike, Kurt, aus Königsberg, Dohnastraße 12, jetzt Alters- und Pflegeheim Haus „Fallen Anker“, Bernadottestraße 140, 22605 Hamburg, am 30. März

Lusznat, Herbert, aus Ebenrode, jetzt Gardelegener Straße 54 a, 39576 Stendal, am 31. März

Parodat, Gertrud, geb. **Bellgardt,** aus Regitten und Alt Passarge bei Braunsberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marktstraße 14, 47229 Duisburg, am 31. März

Stalbaum, Erna, geb. **Conrad,** aus Elbing, jetzt „Haus Miteinander“, Tagespflege am Park, Lindenstraße 75, 75175 Pforzheim, am 24. März

Trojan, Hermine, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wurster Straße 47, 27580 Bremen, am 30. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Geffken, Eva, geb. **Wagner,** aus Königsberg, jetzt Herbststraße 111, 28215 Bremen, am 30. März

Korith, Georg, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-und-Moritz-Weg 1 A, 28329 Bremen, am 31. März

Kornatzki, Frieda, geb. **Nowosatko,** aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Holzgasse 5, 96247 Michelau, am 28. März

Kostrzewa, Martha, geb. **Pokropp,** aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 46, 45772 Marl, am 27. März

Kröhnert, Bruno, aus Kreis Elchniederung, jetzt An der Alten Post 46, 50858 Köln, am 27. März

Wendig, Bruno, aus Lyck, jetzt Eichenallee 32, 33332 Gütersloh, am 30. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Falarzik, Willi, aus Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Staufenbergstraße 40, 27755 Delmenhorst, am 27. März

Mascherrek, Gertrud, geb. **Dorka,** aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Allee 48, 47058 Duisburg, am 29. März

Opalka, Brunhild, geb. **Goerke,** aus Neidenburg, Stablack, Kreis Neidenburg, jetzt Trebelstraße 70, 22547 Hamburg, am 31. März

Risch, Herta, geb. **Ruddakies,** aus Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 30, 07751 Großlöbichau, am 28. März

Schulz, Lieselotte, geb. **Greszyk,** aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Grenzstraße 41 a, 52134 Herzogenrath, am 28. März

Steppat, Jutta, geb. **Lubinski,** aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Mühlbachstraße 12, OT Tiefenbach, 87561 Oberstdorf, am 30. März

Woelke, Helene, geb. **Wolff,** aus Lyck, jetzt Heinrich-Lindwedel-Straße 12, 30827 Garbsen, am 1. April

ZUM 91. GEBURTSTAG

Karp, Käte, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 51, 58095 Hagen, am 30. März

Kruse, Hedwig, geb. **Boek,** aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt 3122 W. Eastwood Ave., 60625-4403 Chicago, Ill. USA, am 31. März

Sczesny, Hedwig, geb. **Marczinski,** aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Tübinger Straße 7 D, 26125 Oldenburg, am 30. März

ZUM 90. GEBURTSTAG

Adomeit, Margarete, geb. **Schöttke,** aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt Breiter Weg 85, 22880 Wedel, am 1. April

Bieber, Minna, aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, jetzt Kammerweg 24, 23683 Scharbeutz, am 19. März

Ditt, Gerda, geb. **Solty,** verw. John, aus Lack, jetzt Isfeldtstraße 30, Rosenhof Hamburg, 22589 Hamburg, am 31. März

Huck, Margarete, geb. **Wiersbitzky,** aus Allenstein, Allestraße, Kreis Wehlau, jetzt Neubrückenstraße 2, 33142 Büren, am 29. März

Kraffzik, Hedwig, geb. **Pietrzeniuk,** aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelm-Firl-Straße 21, 09122 Chemnitz, am 28. März

Ober, Alfred, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Coesfelder Straße 112, 48653 Coesfeld, am 26. März

Plachetta, Anna, geb. **Parzanka,** aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Otto-Hahn-Straße 1, 30880 Lötzen, am 31. März

Sczuka, Emma, geb. **Bahr,** aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Klinikstraße 26, Pflegeheim, 44791 Bochum, am 30. März

Staufenbeyl, Herta, geb. **Knorr,** aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Vogelsang 14, 42929 Wermelskirchen, am 26. März

Strauß, Margarete, geb. **Groß,** aus Neuhof, Kreis Lötzen, jetzt Seniorenzentrum Ederbergland, Wilhelmstraße 12, 35066 Frankenberg / Eder, am 10. März

Symanski, Lydia, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Neumarkt 4, 33790 Halle, am 1. April

Tanski, Luise, geb. **Bettsteller,** aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Alt Ruppiner Straße 7, 16816 Neuruppin, am 30. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Baumgart, Christel, geb. **Pillkahn,** aus Georgenforst, Kreis Elchniederung, jetzt Plettenbergstraße 4, 31675 Bückeburg, am 29. März

Bonies, Irma, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Lindenstraße 25, 17509 Lubmin, am 25. März

Dultz, Brigitte, geb. **Riebensahm,** aus Roddau Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 14, 34346 Hannoversch Münden, am 27. März

Fischer, Gertrud, geb. **Weiß,** aus Seefeld, Kreis Lötzen, jetzt Schmiedener Straße 85, 71332 Waiblingen, am 1. April

Gräbe, Gustel, geb. **Worf,** aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schultenbrink 40, 45549 Sprockhövel, am 29. März

Guse, Herbert, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Emscher Straße 30, 45968 Gladbeck, am 1. April

Kesting, Elisabeth, geb. **Bondzko,** aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Korbacher Straße 2, OT Berndorf, 34477 Twistetal, am 29. März

Köhler, Gerda, aus Lyck, Arno-Kallweit-Straße 5, jetzt Schmittweg 9, 64291 Darmstadt, am 26. März

Möck, Mathilde, geb. **Sorge,** aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 52, 22869 Schenefeld, am 27. März

Möll, Lore, geb. **Hinz,** aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt von-Bolin-Straße 8, 76593 Gerrisbach, am 31. März

Negraßus, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Im Busch 4, 27007 Langen, am 28. März

Openkowski, Alfred von, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Heerstraße 16, 37124 Rosdorf, am 30. März

Reinus, Lotte, geb. **Suchodolski,** aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heintemannsheide 6, 44797 Bochum, am 30. März

Schwingel, Herta, geb. **Budrus,** aus Memel, jetzt Fleethörn 42, 24103 Kiel, am 31. März

Spell, Karl, aus Kreis Ortelsburg, jetzt Ostendorfstraße 34, 59069 Hamm, am 26. März

Trosiner, Walter, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wüstenhof 48, 27374 Visselhoevede, am 29. März

Tuchlinski, Toni, geb. **Suchner,** aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Gorch-Fock-Straße 18 b, 23795 Bad Segeberg, am 27. März

Zbikowski, Otto, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Nelkenstraße 21, 82110 Germering, am 27. März

ZUM 80. GEBURTSTAG

Behm, Christel, geb. **Pakusch,** aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Kattowitzer Straße 64, 27578 Bremerhaven, am 30. März

Belalia, Lieselotte, geb. **Dietrich,** aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Liebezeitstraße 37 a, 22117 Hamburg, am 28. März

Bendfeldt, Gertrud, geb. **Palloks,** aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt August-Sandtner-Straße 33, 16515 Oranienburg, am 28. März

Biallas, Christel, geb. **Rosteius,** aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Pfingstbrunner Straße 40, 65824 Schwalbach, am 30. März

Brieger, Karl-Heinz, aus Berlin, jetzt Seniorenwohnheim, Thaterstraße 18, 13407 Berlin, am 27. März

Buthmann, Erika, geb. Trucks, aus Polenzdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Von-Ketteler-Straße 62, 51061 Köln, am 27. März

Carstensen, Charlotte, geb. **Rogge,** aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Ravstedt Rugtoft 1, 6372 Bylderup-Bov, Dänemark, am 30. März

Dander, Kurt, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Jakob-Gretser-Straße 3, 88677 Markdorf, am 28. März

Datzko, Helmut, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Ankerweg 16, 45731 Waltrop, am 26. März

Eigenfeldt, Horst, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Dielenstraße 3, 31592 Stolzenau, am 30. März

Fabian, Günter, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 2, 55767 Gimbweiler, am 27. März

Gorzalka, Erna, geb. **Groehm,** aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Freiligrathstraße 6, 88046 Friedrichshafen, am 31. März

Gründa, Dorothea, aus Königsberg, Kaporner Straße 16 b, jetzt Anne-Frank-Straße 11, 16225 Eberswalde, am 1. März

Heinius, Edith, geb. **Wirbel,** aus Weißensee Abbau, Kreis Wehlau, jetzt Steinstraße 31, 19205 Gadebusch, am 29. März

Kloß, Rudolf, aus Stobingen, Colm, Kreis Wehlau, jetzt Warschauer Straße 11, 18311 Ribnitz-Damgarten, am 30. März

Koepke, Ursula, geb. **Kaminski,** aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 298 Newbury Drive, Kitchener N2N3A3, Kanada, am 31. März

Krause, Walter, aus Schorkenicken, Kreis Wehlau, jetzt Alemannenstraße 42, 79618 Rheinfelden, am 28. März

Kurbjuweit, Erna, geb. **Kaiser,** aus Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 51, 01594 Seerhausen am 29. März

Lesser, Elfriede, geb. **Quallo,** aus Fronicken, Kreis Treuburg, jetzt Heider Weg 37, 42799 Leichlingen, am 26. März

Lüdtke, Erna, geb. **Schmeling,** aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Agnes-Miegel-Weg 1, 42929 Wermelskirchen, am 29. März

Mattig, Lieselotte, geb. **Erdt,** aus Prostken, Hauptstraße 32, Kreis Lyck, jetzt Berliner Allee 172 b, 13088 Berlin, am 27. März

Mechmann, Ellen, geb. **Rosenwald,** aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Neustraße 31 A, 47441 Moers, am 29. März

Motz, Frieda, geb. **Berlinke,** aus Schwanis, jetzt Breslauer-Straße 47, 78713 Schramberg, am 28. März

Nessit, Johann, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königstraße 36, 45881 Gelsenkirchen, am 29. März

Nickel, Martha, geb. **Tobies,** aus Gr. Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schulzstraße 24, 45138 Essen, am 30. März

Ollesch, Gertrud, geb. **Trzaska,** aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mielerweg 23, 53913 Swisttal-Oldendorf, am 30. März

Papke, Gertrud, geb. **Mossakowski,** aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Angerburger Weg 22, 32339 Espelkamp, am 27. März

Pilch, Horst, aus Treuburg, Holländer 4, Kreis Treuburg, jetzt Esterlistraße 12, Pratteln, Schweiz, am 26. März

Rieck, Otto, aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt Wernerstraße 13, 17279 Lüychen, am 21. März

Rothenburg, Hildegard, geb. **Knafla,** aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Hannoversche Straße 8, 49214 Bad Rothenfelde, am 29. März

Saunus, Rudolf, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Pfälzer Straße 12 A, 58135 Hagen, am 29. März

Schneider, Hans-Joachim, aus Wehlau, Kirchenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 2, 21255 Tostedt, am 27. März

Söhl, Hermann, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Schulweg 12, 25709 Diekhusen, am 28. März

Streit, Arno, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt 21586-2115 N. Ave. Princeton Il. 61356 USA, am 30. März

Tertel, Willi, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Burgholzstraße 64, 44145 Dortmund, am 31. März

Toppka, Helmut, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Riesengebirgsweg 18, 38302 Wolfenbüttel, am 27. März

Traska, Gerhard, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Bodelschwingh-Straße 11, 53909 Zülpich, am 30. März

Tutas, Elfriede, geb. **Dmoch,** aus Lötzen, jetzt Kemmanweg 20, 13583 Berlin, am 27. März

Wenzel, Irmgard, geb. **Sagorski,** aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt Schmalenberger Straße 5, 30449 Hannover, am 27. März

Wesolowski, Renate, geb. **Huck,** aus Radnicken, Kreis Samland, jetzt Bosselring 4 a, 25709 Diekhusen, am 26. März

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Zerulla, Werner, und Frau Ruth, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Leharstraße 31, 71691 Freiburg / Neckar, am 31. März

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Oswald, Erich, aus Reutlingen, und Frau Ursula, geb. **Böttcher,** aus Neu Grunau, Kreis Sensburg, jetzt Oferdinger Straße 11, 72768 Reutlingen, am 30. März

Schenk, Wolfgang, und Frau Lieselotte, geb. **Koch,** aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Platanenweg 11, 63263 Neuisenburg, am 26. März

Veranstaltungskalender der Landsmannschaft Ostpreußen

13. bis 15. April: Kulturreferentenseminar in Bad Pyrmont.
5. / 6. Mai: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden in Bad Pyrmont.
8. bis 10. Mai: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen in Bad Pyrmont.
2. bis 9. Juni: 9. Werkwoche in Ostpreußen (Allenstein).
28. bis 30. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont.
16. bis 22. Oktober: 53. Werkwoche in Bad Pyrmont.
26. bis 28. Oktober: Seminar der Schriftleiter in Bad Pyrmont.
3. / 4. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont.
5. bis 9. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Nähere Auskünfte erteilt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 26. Auf die einzelnen Veranstaltungen wird in der Preußischen Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt *noch gesondert hingewiesen. Änderungen vorbehalten.*

Kulturreferentenseminar

Hamburg – Unter dem Titel „Ostpreußische Gedenktage – von Otto Boris bis Charlotte Wüstendörfer“ findet vom 13. bis zum 15. April im Ostheim in bad Pyrmont das diesjährige Kulturreferentenseminar der Landsmannschaft Ostpreußen statt. auf dem Programm der Veranstaltung, die sich auch an allgemein an ostpreußischer Kultur Interessierte richtet, stehen Vorträge über Leben und Werk von Otto Boris, Walther Heymann, Hermann Sudermann, Ernst Wiechert, Charlotte Wüstendörfer sowie Walther Ziesemer und Erhard Riemann. Referenten sind unter anderem Dr. Bärbel Beutner, Dr. Thomas Braun, Prof. Dr. Jürgen Fangmeier, Ruth Geede und Dr. Jens Stüben. Die Seminargebühr beträgt 80 Euro bei freier Unterkunft und Vollverpflegung. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 23, Fax (0 40) 41 40 08 19, E-Mail: husen@ostpreussen.de

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 24. März, 17.45 Uhr, ZDF: 50 Jahre Römische Verträge.

Sonntag, 25. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Mittwoch, 28. März, 20.40 Uhr, 3sat: Die letzte Schlacht – Berlin, April 1945.

Mittwoch, 28. März, 21.45 Uhr, ARD: Licht aus bei der AEG.

Freitag, 30. März, 20.15 Uhr, NDR: Die Grenze – Begegnungen zwischen Eichsfeld und Elbe.

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, E-Mail: knapstein@gmx.de

Bundestreffen – Die BdV-Nachwuchsorganisationen veranstalten 2007 ein Bundestreffen im Ostheim, Bad Pyrmont, vom 20. bis 22. April. Anmeldungen an E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (07 11) 6 33 69 80

Landesgruppe – Mittwoch, 4. April, 18.30 Uhr, Haus der Heimat, Gr. Saal, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart. Für den 2. Vortrag der Veranstaltungsreihe „Wintervorträge der Landsmannschaft Ostpreußen“ konnte Prof. Dr. phil. Wolfgang Stribrny gewonnen werden. Dieser war bis zu seinem Ruhestand Professor der Geschichte an der Universität Flensburg, ist Präsident des Preußeninstituts und hat zahlreiche Bücher über Preußen und das Haus Hohenzollern veröffentlicht. In seinem Vortrag wird Prof. Stribrny die Geschichte Preußens aufleben lassen, dessen Erfolgsgeheimnis nicht nur faszinierend und nachdenkenswert ist. In Preußen wurde nicht zum Kadavergehorsam erzogen, sondern zu Disziplin und Selbstdisziplin, zu Eigenständigkeit, Pflichtbewußtsein und persönlicher Bescheidenheit. Er wird der Frage nachgehen, was die Alliierten bewogen hat, den Staat Preußen aufzulösen, der Deutschland und seinen Nachbarn stets gut bekommen ist, solange er im Sinne Immanuel Kants mit Verantwortungsbewußtsein, Gemeinsinn und dem Gespür für das rechte Maß praktiziert wurde.

Buchen – Dienstag, 27. März, Tagesfahrt nach Königsberg / Bayern mit Besuch der Wallfahrtskirche „Maria im Weingarten“, der Vogelsburg und des Schlosses Friesenhausen mit einer privaten Führung durch das Ehepaar von Eichborn, die Bewohner des Schlosses. Anmeldung unter Telefon (0 62 81) 81 37. – Dienstag, 3. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Breunig in Buchen-Hainstadt zum „Gründonnerstag-Kringel-Essen“. Armin Stobbe wird etwas über die Jagd berichten.

Metzingen – Heinz Scheffler, der erste Vorsitzende, hieß die große Schar der Landsleute und als Gäste Mitglieder aus dem Vorstand der Gruppe aus Reutlingen, Ilse Hunger und Andreas Prasz, herzlich willkommen. Bei Kaffee und Kuchen gemütliche Gespräche zu führen bereitete den Teilnehmern viel Freude. Die Gruppe will ihren Angehörigen mit ihren Veranstaltungen den Rahmen geben, mit verständnisvollen Schicksalsgefährten leichter über das, auch nach 60 Jahren nicht verarbeitete, Leid bei der Vertreibung reden zu können, denn vergessen können es die Betroffenen nie. Lm. Scheffler konnte auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken. Gut besuchte Veranstaltungen, keine Austritte und vor allem keinen Todesfall von Mitgliedern während des letzten Jahres waren erfreulich. Grund zur Zuversicht ist die Entwicklung der Volkstanzgruppe, die auch Auftritte in der Umgebung hatte. Dafür galt Horst Sauff und den Tänzern große Anerkennung. Die Förderung dieser Volkstanzgruppe ist ein ganz großes Anliegen der Gruppe, zumal es in Baden-Württemberg nur noch drei ostpreußische Volkstanzgruppen gibt. Da keine Wahlen anstanden, folgte der Bericht der Kassiererin Dagmar Voss. Trotz eines geringen Jahresbeitrages von nur 12,50 Euro konnte infolge Eigenleistungen und Spenden, insbesondere für die Tombola beim Grützwurstessen, ohne Verlust gewirtschaftet werden. Der geplante Jahresausflug geht am 1. Juli ins Bayerische (Schiffsfahrt auf dem Ammersee, Einkehr im Kloster Andechs und weitere Besichtigungen sind geplant). Das Grützewurstessen findet am 27. Oktober und die Weihnachtsfeier am 16. Dezember statt. Nach dem offiziellen Teil folgte der Höhepunkt der Versammlung, die Filmvorführung von Heinz Scheffler. Zunächst zeigte er einen interessanten Film über eine kürzliche Zugreise in das nördliche Ostpreußen nach Königsberg und Umgebung. Dann überraschte er mit einer Rarität: Er hatte einen schwarzweiß Film besorgt, der das faszinierende Leben in Königsberg als Hauptstadt des preußischen Staates, Sitz der Regierung und des Hofes in der Vorkriegszeit zeigt. Das war Heimat und bereitete allen Freude und Begeisterung. Die Daten über die damaligen wirtschaftlichen und kulturellen Größen machten deutlich, welch Verfall diese Stadt seit 1945 erleiden mußte. Scheffler bedankte sich bei seinem Ausschuß sowie den Landsleuten für das gute Zusammenhalten und empfahl, auch den nächsten Veranstaltungen zum Erfolg zu verhelfen.

Schwenningen – Donnerstag, 5. April, 14.30 Uhr, Treffen der Senioren im Restaurant Thessaloniki. Vorträge über Osterbräuche in der Heimat.



BAYERN

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Augsburg – Sonnabend, 24. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in den „Zirbelstuben“.

Hof – Der 1. Vorsitzende begrüßte die zahlreichen Mitglieder und Gäste, die der Einladung gefolgt waren, um etwas über die Osterbräuche zu erfahren. Noch ganz in Gedanken an den kürzlich ausgestrahlten Film „Die Flucht“ hielt Christian Joachim Rückblick auf das Drama der Vertreibung aus Ostpreußen. Viele Anwesende sind noch Zeitzeugen dieser Tragödie. Es wurde den gewesenen Geburtstagskindern im nachhinein alles Gute gewünscht, und nach altem Brauch wurden die gewünschten Geburtstagslieder im Verlauf des Nachmittags miteinander gesungen. Anschließend verlas Hildegard Drogomir die Lebensgeschichte von Lovis Corinth. Als Sohn eines Lohgerbermeisters wurde er am 21. Juli 1858 in dem Städtchen Tapiau, östlich von Königsberg geboren. Schon als Kind zeigte sich seine ausgeprägte künstlerische Begabung. Elf Jahre lang lernte Corinth, was es zu jener Zeit für einen Maler in Europa zu lernen gab. Er begann an der Kunstakademie in Königsberg, kam nach Berlin, München, nach Antwerpen und Paris, wo er die berühmte Akademie Julian besuchte. Wie groß und vielseitig das Werk dieses Malers ist, das wurde auch Fachleuten erst offenbar, als zu seinem 100. Geburtstag 1958 ein großer Werkkatalog erschien. Allein 1007 Gemälde sind darin abgebildet, die er in 46 Jahren geschaffen hatte. Lovis Corinth starb am 17. Juli 1925. Im Anschluß an diesem Vortrag wandte sich Christian Joachim den Ursprüngen der Bräuche zu. Am Vorkommen von Mundart, Lied, Tanz und Brauch erforschen Volkskundler die Wanderwege vieler Stämme. Nach Ostpreußen haben neben der Urbevölkerung Siedler aus allen deutschen Landen, wie auch aus Masovien, Litauen und Frankreich ihre Bräuche mitgebracht. Das Alter der Bräuche ist kaum zu ermessen. In Ostpreußen wurden die Osterbräuche nach dem langen Winter und dem plötzlichen Frühling geprägt. Die buntgefärbten Ostereier wurden an den ungewöhnlichsten Plätzen versteckt. Es wurde von den vielfältigen Osterbräuchen vor allem auf dem Lande berichtet. In den Bräuchen findet sich das Wissen um die Herkunft wieder. Langanhaltender Beifall war der Dank für diese Ausführungen. Mit anderen Beiträgen von Mitgliedern und dem gemeinsamen Singen ging die Zeit schnell vorüber. Der 1. Vorsitzende dankte für die Schmückung der Tische mit Blumen und Osterartikeln, die die Anwesenden mitnehmen konnten.

Landshut – Dienstag, 3. April, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Osterspaziergang. Treffpunkt ist das Ländtor, anschließend Einkehr in das Residenz-Café.



BERLIN

Vors.: n. N.. Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 16 43 38, Großgörschenstraße 38, 10827 Berlin

HEIMATKREISGRUPPE



Wehlau – Sonntag, 1. April, 15 Uhr, Restaurant Bräustübl, Bessemerstraße 84, 12103 Berlin. Informationen bei Lothar Hamann, Telefon 6 63 32 45.



BREMEN

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Mittwoch, 4. April, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Westfalia, Langemarckstraße. Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Totengedenken, 3. Ehrung langjähriger Mitglieder, 4. Bericht des Vorsitzenden, 5. Ressortberichte, 6. Kassenbericht, 7. Kassenprüfungsbericht, 8. Aussprache, 9. Entlastung des Vorstandes, 10. Wahl neuer Kassenprüfer, 11. Verschiedenes. Die Punkte eins his drei der Tagesordnung finden im Rahmen einer geselligen Kaffeetafel statt. Nach einer Pause folgen die satzungsgemäßen Regularien der Punkte vier bis zehn. Anträge zur Mitgliederversammlung sind bis zum 29. März an die Geschäftsstelle zu richten. Im Anschluß gestaltet die Schriftstellerin Ruth Geede einen Nachmittag unter dem Motto „Ostern in Ostpreußen“. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18. – Der „Bremer Ostpreußentag mit Fleck und Klopsen“ war wieder einmal ein gelungenes Fest. Über 100 Besucher verlebten einen harmonischen Nachmittag in ostpreußischer Zusammengehörigkeit. Hans Rummel hatte das Fleck wieder wunderbar zubereitet, und auch sein Pillkaller war einzigartig. Die Darbietungen des „Arbeitskreises Ostpreußisch Platt“ trugen zum Gelingen ebenso bei wie spontane Einlagen der Anwesenden.

Bremerhaven – Marita Jachens-Paul ist weiterhin Vorsitzende der Gruppe. Sie wurde bei den turnusmäßigen Vorstandswahlen auf der Jahreshauptversammlung einstimmig wiedergewählt. Sie leitet seit 1999 als Nachfolgerin ihrer verstorbenen Mutter Lore Jachens die Gruppe. Auch alle anderen Ämter des Vorstandes wurden mit einstimmigem Votum der Versammlung, zu der 50 Mitglieder und vier Gäste erschienen waren, wiederbesetzt: 2. Vorsitzende Horst Till und Werner Wedell, Kassenwart Wolfgang Paul, Schriftwartin Barbara Sandmann, Pressewart Jürgen Sandmann, Vertreter der Westpreußen Edeltraut Hahn und Werner Wedell, Vertreter für Elbing, Klaus Eichholz, Delegierte zur Landesgruppe Bremen: Horst Till, Wolfgang Paul und Werner Wedell. Wahlleiter Helmut Gutzeit, Landesvorsitzender der Ostpreußen, gratulierte dem alten / neuen Vorstand und dankte für die gute Zusammenarbeit zwischen der Gruppe und der Landesgruppe sowie für die vielen Aktivitäten der Ostpreußen in der Seestadt. Die Vorsitzende ging in ihrem Bericht über das vergangene Jahr auf die vielen Aktivitäten ein: Kulturnachmittag, Tagesfahrten, Weinprobe, Sommerfest und Besichtigungen. Höhepunkt des letzten Jahres war das 80. Stiftungsfest der Landsmannschaft, die 1926 als „Verein heimattreuer Ostpreußen in den Unterweserorten“ gegründet worden war. Prominentester Redner beim Festakt war Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO. Martin Brust, Sohn von

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 19

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung

Herbert Brust, des Komponisten des Ostpreußenliedes, war ebenfalls anwesend. Die musikalische Umrahmung bestritt das Rosenau-Trio, welches mit Gesang, Klavier und Rezitationen außerordentlich beeindruckte. Kassenwart Wolfgang Paul hatte den Kassenbericht 2006 sowie den Haushaltsvorschlag für 2007 vorgelegt. Für beide gab es Zustimmung und einstimmige Entlastung des gesamten Vorstandes. Für langjährige Treue zur Gruppe sowie verdienstvolle Mitarbeit wurden auf der Jahreshauptversammlung geehrt: Klaus Eichholz, Alfred Kruse und Werner Wedell mit der „Preußenflagge“ (Anstecknadel); Edeltraut Hahn, Hildegard Jauß, Inge Kies, Barbara und Jürgen Sandmann mit dem „Preußenadler“ (Anstecknadel); Gretl Lingk und Ella Till mit dem Verdienstabzeichen; Hans-Georg Baltrusch, Christel Momin, Helga und Walter Rosenbaum, Betty Tiedemann und Christel Wegner mit einer Dankesurkunde. Die Vorschau auf 2007 sieht neben den traditionellen Kulturnachmittagen zwei Videofilme über „Ostpreußen heute“, die Ausrichtung der Delegiertentagung der Landesgruppe am 11. Mai in Bremerhaven, ein Sommerfest, eine Tagesfahrt ins Emmerland, die Beteiligung am „Tag der Heimat“ des BdV Bremen und das 81. Stiftungsfest vor.



HAMBURG

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Telefon / Fax (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Freitag, 23. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Delegierten der Landesgruppe im Haus der Heimat, Teilfeld 1 (gegenüber der S-Bahnstation Stadthausbrücke). Alle Gruppenleiter und Delegierten sind herzlich eingeladen. – **Sonnabend**, 31. März, 10 Uhr (Ende 17 Uhr), Ostermarkt der ostdeutschen Landsmannschaften im Haus der Heimat, Teilfeld 1, gegenüber der S-Bahnstation Stadthausbrücke. Die Landesgruppe ist mit einem Angebot heimatlicher Spezialitäten und Literatur vertreten und lädt herzlich zu einem Besuch ein.

HEIMATKREISGRUPPEN



Osterode – Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Restaurant Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562, 22337 Hamburg. Es wird ein Filmvortrag über das südliche Ostpreußen und die Kreisstadt Osterode mit alten und neuen Bildern geboten. Das „neue“ Lokal befindet sich in unmittelbarer Nähe des U / S-Bahnhofs Ohlsdorf und ist bequem in fünf Minuten Fußweg zu erreichen. Besucher vom Bahnhof kommend, können gleich vom Bahnhofsausgang rechts, am Taxistand vorbei, den Fußweg benutzen. Am Ende des Fußweges überquert man die Alsterdorfer Straße und erreicht direkt das Restaurant. Parkplätze sind ausreichend an der Grundstücksbegrenzung des Lokals (Sommerkamp) vorhanden. Ein Kaffeegedeck kostet 3,50 Euro. Der Eintritt ist frei.



Elchniederung – Mittwoch, 21. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in den „ETV Stuben“, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnstation Christuskirche. Mit Jahreshauptversammlung, Jahresrückblick und Entlastung des Kassenwarts. Mit Musik und frohen Liedern und ein paar Vorträgen wird der Heimat gedacht und der Frühling begrüßt. Der Eintritt ist frei.

Heiligenbeil – Sonntag, 1. April, 14 Uhr, Frühlingsfest der Heimatkreisgruppe im Seniorentreff, Am Gojenboom 30. Dazu sind alle Mitglieder und Freunde der Gruppe herzlich eingeladen. Bei Kaffee und Kuchen sollen ein paar gesellige Stunden miteinander verbracht werden. Es wird der Film „Eine Reise in ein fremdgewordenen Land“ gezeigt. Kostenbeitrag: 5 Euro. Anmeldungen bis zum 30. März bei K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Sie erreichen den Seniorentreff mit der U-Bahnlinie 3, in Richtung Mümmelmannsberg bis Horner Rennbahn, Ausgang „Am Gojenboom“, dann über den Parkplatz, am Ende ist der Seniorentreffen. Gäste sind herzlich willkommen.



Insterburg – Mittwoch, 4. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123-125, 22459 Hamburg. Es gibt ein gemütliches Beisammensein und Schabbern. Geplant ist der Vortrag eines Schriftstellers oder ein Filmvortrag.



Sensburg – Sonntag, 15. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Motto: Osterüberraschungen. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 3. April, 15 Uhr, Treffen im Restaurant „Für'n Appel und 'n Ei“, Möllner Landstr. 27, Billstedt (im Ärztehaus am Marktplatz). Die Treffen sind kultureller Natur (Heimatgeschichte, Literatur, Erlebniserzählungen, Plachandern, Ausflüge und anderes mehr). Gäste sind herzlich willkommen. Kontakt: Annelie Papiz, Telefon (0 40) 73 92 60 17.

Harburg / Wilhelmsburg – Montag, 26. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Thema der Zusammenkunft: „Klassisches und nicht so klassisches über Ostern“.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Dienstag, 27. März, 13 Uhr, traditionelles Stint-Essen mit Elbüberquerung in „Grubes Fischerhütte“. Abfahrt um 13 Uhr am Fähranleger Zollenspieker. Zum Abschluß steht die Verleihung des Stinthengst-Ordens auf dem Programm.

WESTPREUSSEN

Landesgruppe – Mittwoch, 28. März, 14 Uhr, Jahrshauptversammlung im Haus der Heimat, Teilfeld 1, (bei der Michaeliskirche / S-Bahnstation Stadthausbrücke). Ab 15 Uhr, „literarisch-musikalischer Nachmittag“, Gäste sind willkommen. Auskunft erteilt D. Neumann, Telefon 7 00 92 79.



HESSEN

Vors.: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Darmstadt – Mittwoch, 4. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Städtischen Seniorentreff, Weidigweg 2, Darmstadt.

Dillenburg – Mittwoch, 28. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Eckstein, Dillenburg. Klaus Reinecker wird unter dem Titel: „Gewonnene Bodenschätze in unserem neuen Zuhause nach 1945“ über den Bergbau in Hessen sprechen und einen Videofilm zeigen.

Eschwege – Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen standen auf dem Programm. Zu Ehren der Verstorbenen erhob man sich von den Plätzen. Der Tätigkeitsbericht mit 27 Punkten war ein Zeichen für gute Aktivitäten, an die erinnert wurde. Bei der Landesdelegierten-Versammlung, der Feierstunde zum „Tag der Heimat“ in Mühlhausen, dem Ökumenischen Gottesdienst am Grenzmuseum Schifflersgrund, der Landeskulturtagung, der Gedenkfeier zum Volkstrauertag am Ehrenmal auf dem Eschweger Friedhof sowie der Ausstellung des Kulturinitiative Reichensachsen bei Eschwege „Gib der Trauer ein Gesicht – Tragische Soldatenschicksale“ waren Landesleute der Gruppe anwesend. Drei Halbtagsfahrten wurden unternommen: zur „Löwenburg mit Wasserspielen“ im Bergpark Wilhelmshöhe (Kassel); in das schöne Weserbergland mit Schiffsrundfahrt in Bad Karlshafen, zur Trendelburg – Schauplatz zahlreicher Märchen der Gebrüder Grimm und auf der Deutschen Märchenstraße nach Hause; in den Thüringer Wald mit dem Ziel „Wartburg mit Führung“. Bei den monatlichen Treffen wurden Aktuelles – regional und überregional –, besonders aber vielseitige Vorträge auf geschichtlicher und kultureller Ebene über die Heimat geboten. Diese Vorträge werden von den Anwesenden sehr gut angenommen und durch diese zum Teil noch mit eigenem Wissen bereicht. Dem Kassenwart, Lm. Munk, wurde eine korrekte Kassenführung von der Kassenprüferinnen Frau Eckert und Frau Goetzie bescheinigt und dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Zum Wahlleiter wurde wieder einstimmig Lm. Sliwinski gewählt. Die Beschlußfähigkeit laut Satzung wurde festgestellt und vollzogen. Die Positionen des 1. und 2. Kassenprüfer mußten neu besetzt werden. Der Dank geht an die jahrelang bewährten Kassenprüferinnen Frau Eckert und Frau Goetzei. So wurde gewählt: 1. Vorsitzende Edeltraut Mettchen, 2. Vorsitzende Edith Spangenberg, Schriftführerin Roswitha Bippig, Kassenwart Siegfried Munk, 1. Kassenprüferin Heidi Sieland, 2. Kassenprüferin Gertrud Suhr. Allen wurde für ihre Mitarbeit und das Vertrauen herzlich gedankt. Anschließend las Lm. Sliwinski das Gedicht von Dr. Lau „Winterstimmung“ vor, und die Fröhlichkeit wollte keine Ende nehmen.

Kassel – Rund 60 Zuhörer hatten sich zum Treffen eingefunden, um den Vortrag von Prof. Dr. Lanz über seine jüngsten Erfahrungen als Forstmeister und Pfarrer in Nordostpreußen zu hören. Dr. Lanz, aus Schlesien stammend und als Professor für Forstwirtschaft in Göttingen tätig gewesen, war von der evangelisch-lutherischen Kirche für eineinhalb Jahre im Raum Insterburg – Gumbinnen – nördliche Rominter Heide eingesetzt. Er berichtete zuerst allgemein über die Natur in diesem Gebiet. die Wälder sind ausgebeutet, kaum gepflegt, die Wege – soweit es sie noch gibt – in schlechtem Zustand. Jagbares Wild ist kaum noch vorhanden. Die bis Kriegsende vorhandene Besiedlung wurde nach 1945 durch die Bildung von über 200 Kolchosen und Sowchosen zerstört, Dörfer und Einzelgehöfte vernichtet, die Entwässerungsanlagen total vernachlässigt. Kleine Seen und Flüsse sind verdreckt oder verlandet. Die Natur hat das Land zurückerobert. Nur die schönen Alleen erinnern noch an die frühere Besiedlung. Die Menschen, nach Vertreibung der Deutschen ein Völkergemisch aus allen Teilen der ehemaligen Sowjetunion, sind auf wenige Wohngebiete konzentriert. Sie sind sehr arm, die jungen Menschen ohne berufliche Zukunftsaussichten, für alte kranke Menschen gibt es keine Hilfe. Jeder lebt nur von dem, was er selbst produzieren kann. Die sehr harte, umständliche Bürokratie erschwert das Leben, der Alkoholkonsum wächst. Die Folge ist eine starke Landflucht, denn in den Städten ist die Situation etwas besser. Trotz der schlechten Verhältnisse sind die Menschen allgemein freundlich und hilfsbereit. Die zehn Kirchengemeinden im Gebiet Gumbinnen haben guten Zulauf. Etwa zehn bis 30 Personen versammeln sich im Schnitt zu den Gottesdiensten. Zahlreiche Taufen finden statt, auch ohne Rücksicht auf die Glaubenszugehörigkeit. Es bilden sich Chöre und Instrumentalensembles. Die Pfarrer müssen oft auch soziale Hilfe leisten und benötigen dafür finanzielle Unterstützung durch Spender. Abschließend verdeutlichte der Referent seine Ausführungen mit Dias. Herr Leder von den Schlesiern, der als „Filmvorführer“ fungierte, erläuterte anhand von Fotos seine eigenen Pläne, aus alten Ansichtskarten von Ost- und Westpreußen eine nostalgische Fotodokumentation zu erstellen, für die er um Unterstützung durch entsprechendes Bildmaterial bat.

NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel. (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstr. 30 b, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Str. 122, 29223 Celle, Tel. (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel. (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel. (0 59 01) 29 68.

Braunschweig – Mittwoch, 28. März, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Stadtparkrestaurant. Es ist die Generalversammlung mit Tätigkeitsberichten und Neuwahl des Vorstandes. – Bei der letzten Zusammenkunft nahm Dr. Schulz die Anwesenden anhand seiner Dias mit in die Heimat. Memel grüßte, die Stadt war zum Greifen nahe, man hatte sie restauriert, und nun strahlte sie im Sonnenschein. Besonderer Anziehungspunkt ist der Ännchenbrunnen vor dem Theater. Am Sockel des Denkmales befindet sich ein Namensschild „Simon Dach“. Er hatte eine zweite Version des Liedes „Ännchen vo Tharau“ komponiert. Ein Schiff bringt die Besucher zur Kurischen Nehrung. Die Zuschauer wurden von den Dias zu den schönsten und wohl auch bekanntesten Stellen geführt: Das Seebad Schwarzort hat seinen früheren „Lack“ noch nicht wieder erhalten. Viel einladender stellt sich Nidden dar, mit Hotelanlagen und hergerichteten Wegen, wobei man auch den Friedhof nicht vergessen hatte. Dann gab es einen Hinweis auf die Vogelwarte Rossitten, das Thomas-Mann-Haus und einen Blick auf die Hohe Düne. In Cranz endete die Diareise, die sowohl Erinnerungen als auch Wünsche weckte. Die Zuhörer dankten Dr. Schulz mit langem Beifall.

Delmenhorst – Die Frauengruppe feierte ihren diesjährigen Faschingsnachmittag. Der Tisch wurde zum Teil von Mitgliedern der Gruppe sowie von der Bedienung mit lustigen Sachen geschmückt. Es waren 26 Damen anwesend. Jede bekam ein Gedeck mit einem Berliner und einem Viktoria, dazu gab es Kaffee, soviel man wollte. Danach sang der Singkreis zwei Karnevalslieder, und beim Refrain stimmten alle mit ein. Anschließend wurden die Geschwister Frau Hoffmann und Frau Lafontain zum Königspaar gekrönt. Darauf folgte ein lustiges Kutscherspiel. Das Königspaar bestieg dazu die „Kutsche“ davor nahm der Kutscher (Frau Klattenhoff) seinen Platz ein. Rechts und links davon zwei Pferde (Frau Bauer und Frau Freese), natürlich alle in passenden Kostümen. Frau Lamping las dazu einen passenden Text vor, und jeder der Spieler hatten eine Aufgabe zu erfüllen. Es folgten noch einige Vorträge sowie ein Sketch von Frau Kaminski und Frau Kruse. Mit einem Schlußlied endete dieser fröhliche Nachmittag.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Montag, 2. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 5. April, 15 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

Bonn – „Halali in der Rominter Heide“, unter diesem Motto feierte die Gruppe zusammen mit Landsleuten von nah und fern aus den anderen ostdeutschen Landsmannschaften ihr traditionelles Winterfest. Manfred Ruhnau konnte als Gastgeber zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den BdV-Landesvorsitzenden Hans Günter Parplies und den Präsidenten der Prussia-Gesellschaft Prof. Dr. Brilla. Die Beuler Jagdhornbläser unter der Leitung von Otto Löffler stimmten das tanzfreudige Publikum auf einen Abend vor Bildern von dem berühmten ostpreußischen Jagdgebiet ein. Zwischen den Tanzrunden unter der Musik der Kapelle The Blue Births fesselten illustre Einlagen das Publikum – künstlerische Tanzdarbietungen, heitere Kurzgeschichten in ostpreußischer Mundart und verblüffende Zaubereien des bekannten Zauberkünstlers Manfred Dekker. Eine reiche Tombola, zu der auch der Bonner CDU-Vorsitzende Axel Voss einen Preis gestiftet hatte, rundete das bunte Winterfest ab.

Detmold – Mittwoch, 28. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Kleinen Festsaal der Stadthalle. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag von Irene Schwarz über ihr eigenes Fluchterleben unter dem Titel: „Ohne Namen, ohne Eltern, ohne Heimat“. Unter diesem Titel hat sie auch ein Buch verfaßt.

Gütersloh – Montag, 26. März, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 27. März, 15 Uhr, Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13.

Köln – Dienstag, 3. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghaus International, Helenenstraße 32, Köln. Dr. Ploner hält einen Vortrag über die Hospizbewegung. – Freitag, 20. April, 18.30 Uhr, VI. Preußische Tafelrunde im Kolpinghaus International, Helenenstraße 32, Köln. Thema: „Königsberg / Kaliningrad – Preußen aus russischer Sicht“, Referent: Prof. Gilmanow.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 7. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20. Eine Osterfeier steht auf dem Programm.



SACHSEN

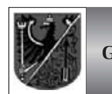
Vors.: Erwin Kühnappel, Hauptstraße 147 c, 09569 Gahlenz, Telefon (03 72 92) 2 20 35, Fax (03 72 92) 2 18 26. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – Aus Anlaß des Frauentages hatte die Landesfrauenreferentin Dora Arnold die aktiven Frauen aus den Gruppen zu einer Feier nach Chemnitz eingeladen. 15 Frauen nahmen an der mit Frühlingsblumen geschmückten Tafel in der Heimatstube Platz. Die Chemnitzer Frauen steuerten leckeren, selbstgebackenen Kuchen bei, Frau Gläßer und Frau Schäfer hatten für jeden Platz eine hübsche Überraschung angefertigt. Dora Arnold begrüßte die Frauen und erinnerte in gedenkenden Worten an die verstorbene Frau Baumgard aus der Chemnitzer Gruppe. Der Landesvorsitzende Erwin Kühnappel ließ es sich nicht nehmen, den Frauen persönlich zu gratulieren. Er überreichte jeder Frau ein Blumengebinde und dankte für ihre Arbeit. Ohne die Einsatzbereitschaft und den Fleiß der Frauen wäre ein Bestehen der Heimatgruppen nicht möglich. Dora Arnold fand mit ihrem Vortrag über Marion Gräfin Dönhoff, den sie unterhaltsam mit Texten aus den Erinnerungsbüchern gestaltete, viel Anklang. Natürlich wurde auch lebhaft über den Fernsehfilm „Die Flucht“ diskutiert. Nach dem Kaffeetrinken saß man noch gemütlich zum Plachandern beisammen, mit Gedichten, auch in heimatlicher Mundart, wurde für heitere Stimmung gesorgt. Beim Verabschieden war man sich einig, daß es eine sehr gelungene Veranstaltung war. Die Frauen empfanden es als besonders wohltuend, daß ihnen auf diese warmherzige Weise für ihre Arbeit gedankt wurde.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 21

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



GUMBINNEN

Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein / Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73, E-Mail: eck.steiner@pcvos.com, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

Sonderfahrt nach Gumbinnen – Das große Interesse, das solche Reisen in den vergangenen Jahren gefunden haben, veranlaßt uns, in der Zeit vom 10. bis 19. Juli erneut zu solch einer Reise zu starten. Wie in den vergangenen Jahren ist ein umfangreiches Programm geplant, das allen Teilnehmern die Reise wieder zu einem Erlebnis machen soll. Der Bus startet am 10. Juli in Lüneburg und fährt über Hamburg, Parchim, Berlin-Birkenwerder, Seelow, Grenzübergang Küstrin bis zur ersten Zwischenübernachtung in Schneidemühl. Entlang der Strecke bis Küstrin können Zusteigemöglichkeiten vereinbart werden. Am 11. Juli geht es zunächst bis zur Marienburg, zu einer kurzen Fotopause, und dann weiter zum Oberländischen Kanal. Nach einer Besichtigung der Anlage geht es weiter nach Nikolaiken und nach einem Zwischenaufenthalt weiter zur Zwischenübernachtung in Lötzen. Der 12. Juli beginnt mit einer dreistündigen Schiffsfahrt über die Masurische Seenplatte. Danach geht die Fahrt weiter zur Besichtigung der Wallfahrtskirche Heiligelinde und anschließend über die polnisch-russische Staatsgrenze nach Gumbinnen, wo für die kommenden sechs Übernachtungen das Hotel Kaiserhof seine Gäste erwartet. In Gumbinnen ist ein umfangreiches Programm vorgesehen. Dazu gehören unter anderem eine Stadtrundfahrt durch Gumbinnen, ein Kulturabend mit dem Kammerchor „Kant“, eine Tagesfahrt auf der Kurischen Nehrung sowie einen Bummel durch Rauschen, ein Besuch der Salzburger Kirche mit der Möglichkeit zur Telnahme an einem Gottesdienst, eine Halbtagsfahrt zum Gestüt Georgenburg und ein Tagesausflug nach Trakehnen und in die Rominter Heide sowie (bei gutem Wetter) zu einem Kulturabend am Wystiter See. Daneben ist noch reichlich Gelegenheit den eigenen Interessen nachzugehen. Erfahrene, freundliche und deutsch sprechende Taxifahrer können im Hotel bestellt werden. Am 18. Juli geht es wieder heimwärts, mit einem kleinen Zwischenstop in der Copernicusstadt Frauenburg, über Elbing nach Danzig zu einer Besichtigung der sehenswerten Altstadt. Zur Übernachtung geht es dann nach Landsberg. Die letzte Etappe führt dann am 19. Juli wieder in die Bundesrepublik Deutschland (Änderungen können möglich sein). Der Preis für die Reise beträgt 746 Euro pro Person im DZ. In dem Preis sind drei Übernachtungen mit Frühstück während der Fahrt durch Polen und sechs Übernachtungen mit VP im Hotel Kaiserhof enthalten. Nicht enthalten sind EZ-Zuschläge, Versicherungen, Visa- und sonstige Gebühren, Schiffsrundfahrt und so weiter. Auskunft und Anmeldungen bei Günter Gaudszuhn, Hirschberger Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 76 98 83, Fax (0 41 31) 76 98 84.



INSTERBURG

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Schwalbentaler Treffen – Alfred Warschat, Sohn unseres verstorbenen Schwalbentaler Lm. Willi Warschat, ist seit 1989 Mitglied im Kreisausschuß Insterburg-Land in unserer Patenstadt Krefeld. Die anfängliche Beschäftigung mit seiner eigenen Familiengeschichte führte bald dazu, daß er sich intensiv für die Heimat seiner Eltern, die aus den Kirchspielen Norkitten und Jodlauken / Schwalbental stammen, interessierte. So ist er seit einigen Jahren dabei, alle früheren Dörfer der früheren Kirchspiele Norkitten und Schwalbental historisch aufzuarbeiten. Er sucht nach Personenstandsurkunden und nach alten (Familien-) Fotos, die reproduziert werden. Es ist sein Ziel, Dorfchroniken für die jetzige und nachfolgende Generation zu erstellen, damit die heute zum Teil nicht mehr existierenden Dörfer zumindest auf dem Papier einer interessierten Nachwelt erhalten beleiben. Im Rahmen dieser Heimatarbeit organisiert er seit einigen Jahren auch Heimatfahrten nach Insterburg und in die früheren Kirchspiele Schwalbental und Norkitten. Jetzt hat unser Heimatforscher Alfred Warschat die Initiative ergriffen, nach 2006 noch einmal ein Schwalbentaler Heimattreffen zu organisieren. Dieses findet vom 13. bis 15. April in Hannover im Hotel Loccumer Hof, Kurt-Schumacher-Straße 14-16, Telefon (05 11) 1 26 40 (zwei Fußminuten vom Hauptbahnhof entfernt) statt. Für Übernachtungen und Frühstücksbuffet hat er mit der Hotelleitung Sonderpreise vereinbart. Wer sich selbst beim Hotel anmelden möchte, muß unbedingt das Stichwort „Schwalbentaler Treffen“ angeben. Ansonsten gibt es bei Alfred Warschat Anmeldevordrucke. Für die Organisation und für viele anreisende Landsleute ist es wichtig, zu erfahren, wer zum Treffen kommen möchte, auch als Tagesgast. Schließlich möchte Warschat jeden persönlich begrüßen und ihm anschließend auch einen Stuhl anbieten können. Programmablauf: Freitag, ab 11 Uhr: Eintreffen der ersten Landsleute mit anschließendem Mittagessen à la carte. Gegen 14 Uhr wird Lm. Warschat alle eintreffenden Teilnehmer persönlich begrüßen. 15.30 Uhr, gemeinsames Kaffeetrinken mit anschließendem Plachandern und Betrachten der rund 1400 reproduzierten historischen Schwalbentaler Fotos (einzelne Fotos können bestellt werden). 18.30 Uhr, gemeinsames Abendessen, anschließend soll über die ostpreußische und insbesondere über die Insterburger Heimatarbeit diskutiert werden. Sonnabend: 7 Uhr, gemeinsames Frühstück. 9 Uhr, Anreise der Tagesgäste. 10 Uhr, Beginn der Feierstunde mit dem Glockengeläut einer Glocke der Insterburger Lutherkirche, anschließend Begrüßungsreden von Lm. Warschat, Bericht über seine Schwalbentaler Heimatarbeit, Totengedenken (zur Auflockerung dürfen gerne auch ostpreußische Gedichte und Geschichten vorgetragen werden). Ab 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen mit anschließendem ausgiebigem Plachandern, zwischendurch gemeinsames Singen. Am Nachmittag werden Kaffee und Kuchen angeboten. Gegen Abend wird Lm. Warschat ein paar Dankesworte an alle Teilnehmer formulieren und die Tagesgäste verabschieden. Ab 18.30 Uhr, belegte Schnittchen zum Abendessen. Danach gemütliches Beisammensein. Sonntag, ab 7.30 Uhr, gemeinsames Frühstück. Anschließend noch gemütliches Beisammensein bis zur Verabschiedung der verbliebenen Landsleute. Wenn sie möchten, können Sie ihren Aufenthalt im Hotel verlängern oder aber auch früher anfangen. Nutzen Sie die Chance, Ihre Schul- und Jugendfreunde im größeren Kreis zu treffen, sich über vergangene Zeiten zu unterhalten, sich über Ihre Eltern, frühere Nachbarn oder die Schulzeit auszutauschen. Viele Landsleute waren mit Lm. Warschat in den letzten Jahren in Ostpreußen unterwegs und haben im Kirchspiel Schwalbental nach heimatlichen, familiären Spuren gesucht. Aber auch Gäste sind herzlich willkommen. Hierbei wird insbesondere an die Teilnehmer der von Lm. Warschat organisierten Heimatfahrten nach Insterburg gedacht. Diese erhalten so die Gelegenheit, Erinnerungen an gemeinsame Fahrten auszutauschen. Seine nächste Heimatreise nach Insterburg findet im Juli 2008 statt. Es wird empfohlen, sich schon jetzt mit Lm. Warschat in Verbindung zu setzen. Die Durchführung eines Heimattreffens ist mit einer Menge vorbereitender Arbeiten verbunden, vieles muß bedacht und organisiert werden, denn nichts geht von alleine. Geben Sie diese Information an alle Ihnen bekannten Schwalbentaler und an Interessierte weiter. Anmeldungen an Alfred Warschaut, Bürgershof 1, 50769 Köln, Telefon (02 21) 7 00 26 70.



KÖNIGSBERG LAND

Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24. Geschäftsstelle: Im Preußen-Museum, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, Telefon (05 71) 4 62 97, Mi. Sa. u. So. 18-20 Uhr.

Hinweis: Martha und die Nornen – Erzählungen einer ostpreußischen Familiengeschichte von Lieselotte Heins, 281 Seiten und Abb. zum Preis von 10 Euro, einschließlich Versandkosten. Die Autorin zeichnet mit ihrem Buch ein liebvolles Bild von dem schweren und schönen Landleben im Ostpreußen der Vorkriegszeit. Aufregend und fesselnd wie ein Krimi führt die Erzählung immer weiter in die Geschehnisse von Krieg, Flucht und Vertreibung bis zum Neubeginn in Schleswig-Holstein. Zu beziehen direkt bei Lieselotte Heins, Rudolf-Höckner-Straße 5, 22880 Wedel, Telefon (0 41 03) 8 24 73, täglich von 11 bis 12 Uhr.



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (0 22 25) 51 80, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heinz Klede 75 Jahre alt – Heinz Klede (Stradaunen) vollendete am 16. März sein 75. Lebensjahr. Die Kreisgemeinschaft Lyck gratulierte herzlich und wünschte gute Gesundheit. Klede ist seit 1967, mittlerweile 40 Jahre lang, Ortsvertreter des bedeutsamen Kirchdorfes Stradaunen. Außerdem war er von 1983 bis März 2007 auch Bezirksvertreter des Bezirks Stradaunen. Aus Gesundheitsgründen hat er dieses Amt an seine Tochter Heidi Mader abgegeben. In seinem Heimatort Stradaunen hat er sich in den letzten Jahren auf vielfältige Weise verdient gemacht. Wegen seiner Verdienste wurde er bereits 1992 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Das Ehrenzeichen wurde ihm seinerzeit während einer Gruppenreise in die Heimat in Stradaunen ausgehändigt.

Neue Bezirks- und Ortsvertreter – Der Kreisausschuß der KG hat am 2. März folgende Bezirks- und Ortsvertreter gewählt: Bezirk III Stradaunen: Heidi Mader (Stradaunen), Kleinmoorer Dorfstraße 13, 28865 Lilienthal. Bezirk XIV Borken: Hartwich Marzinowski (Milussen), Mellinstraße 66, 59457 Werl. Bezirk XVII Klaussen: Inge Küchler (Seebrücken), Mühlenweg 7, 53578 Windhagen. Ort 066 Klein Rauschen: Sabine Trojan, Jakob-Kessenring-Straße 34, 88662 Überlingen. Ort 101 Neumalken: Carl-Wilhelm Poredda, Zum Biggersberg 4, 27432 Hipstedt. Ort 105 Petersgrund: Renate Antonatur, Drosselweg 2 h, 23843 Bad Oldesloe.

Regionaltreffen Nord in Lübeck – Sonntag, 22. April, findte wieder das traditionelle Lübecker Treffen im Hotel Mövenpick, Willy-Brandt-Allee 1 (in der Nähe des Holstentores) statt. Beginn: 10 Uhr. Das Treffen ist in erster Linie für die Landsleute aus Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern gedacht. Selbstverständlich sind zu dem Treffen alle Lycker und auch Gäste herzlich willkommen. Kreisvertreter Gerd Bandilla wird anwesend sein.

Nachtrag Heimattreffen 2007 – 7.–10. Mai, Lyck: Ortstreffen Keipern / Kreuzfeld im Ostheim in Bad Pyrmont.



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Wieder zwei Sonderreisen in die Heimat. 1. Busreise vom 5. bis 15. Juli – Ab Bochum mit Zusteigemöglichkeiten in Hannover, Hamburg, BAB-Raststätte Stolpe an der A 24 und S-Bahn / DB Bahnhof Bernau bei Berlin. Zwischenübernachtung in Schneidemühl / Pila. Weiter über Marienburg nach Tilsit (Sowjetsk) zur viermaligen Übernachtung. Stadtrundfahrt, Fahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Aufenthalt am Memelufer in Untereißeln. Ein Tag zur freien Verfügung. Außerdem besteht die Möglichkeit, an den Voraussichtlichen Gedenkfeiern „200 Jahre Tilsiter Frieden“ teilzunehmen. Weiterfahrt nach Königsberg (Kaliningrad) mit Stadtrundfahrt. Anschließend weiter zum Ostseebad Rauschen (Swetlogorad) zur dreimaligen Übernachtung. 1. Tag zur freien Verfügung, Tagesausflug zur Kurischen Nehrung. Am 13. Juli Rückreise über Königsberg mit Zwischenübernachtungen in Danzig und Stettin. Rückkehr am 15. Juli. Reiseleitung: Linda von der Heide.

2. Flugreise vom 6. bis 13. Juli – Direktflug ab Berlin Tegel gegen 14.30 Uhr, nach Königsberg (Kaliningrad). Bus-Transfer nach Tilsit (Sowjetsk) zur viermaligen Übernachtung in Tilsit und zur dreimaligen Übernachtung in Rauschen. Programmablauf (zeitgleich) vom 7. bis 12. Juli wie bei der Busreise. Am 13. Juli nach dem Frühstück Abfahrt zum Flughafen Königsberg und Rückflug nach Berlin. Weitere Informationen und Reiseunterlagen unter Telefon (0 23 02) 2 40 44 oder Fax (0 23 02) 2 50 50. Programmänderungen vorbehalten. Reiseleitung: Ingolf Koehler.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 21

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung

Leipzig – Freitag, 30. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe in der Gaststätte Stottmeister, Kohlweg 45. Teilnahmebeitrag 5 Euro.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 4. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“.

Dessau – Montag, 2. April, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe in der Begegnungsstätte „Heinz Rühmann“.

Giersleben – Donnerstag, 5. April, 14 Uhr, Frauennachmittag in der „Alten Schule“.

Magdeburg – Dienstag, 3. April, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „die Stickerchen“, Immermannstraße 19.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eutin – Die Jahreshauptversammlung lief wie folgt ab: Begrüßung, Kaffeetafel und Unterhaltung, Gratulation zu den Geburtstagen, Rechenschaftsbericht des 2. Vorsitzenden, Nachruf auf den verstorbenen Vorsitzenden Peter Pflug, Totenehrung, Bericht der Kulturreferentin, Kassenbericht des Kassenwarts, Bericht der Kassenprüferinnen, Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig erteilt. Die satzungsgemäße Neuwahl des Vorstandes brachte folgendes Ergebnis: neuer Vorsitzender Günter Tilsner, Stellvertreter Edwin Falk, Beisitzer Wolfgang Baier, Kassenwartin Margit Falk, Stellvertreter Heinz Struck, Schriftführerin Ingrid Fromm, Kulturreferentin Gerda Tilsner, und Elisabeth Pflug, Kassenprüferinnen Ingrid Lunau und Charlotte Wondzinski. Zum gelungenen Nachmittag trugen die fleißigen Hände vieler Mitglieder bei.

Fehmarn – Die Vorsitzende Ilse Meiske konnte auf der diesjährigen Jahresversammlung zahlreiche Mitglieder begrüßen. Als Gäste waren der Einladung der Landesvorsitzende und Kulturreferent der Landesgruppe, Edmund Ferner, sowie der Vorsitzende der Gruppe Eutin, Edwin Falk, und der Vorsitzende des Heimat- und Museumsvereins Fehmarn, Reiner Rahlf gefolgt. Wie Ilse Meiske in ihrem Jahresbericht mitteilte, konnte sie auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken, ebenso die Kulturreferentin Ina Naujok, die mit ihren monatlichen Treffs den Mitgliedern ein abwechslungsreiches Programm angeboten hatte. Schatzmeister Siegfried Tamkus bestätigte der Versammlung eine gesunde Kassenlage, die zuvor von Dorothea Johannsen und Johannes Meiske geprüft worden war. Als neue Kassenprüferin wurde Paula Dahlke gewählt. Als 1. Vorsitzende der Gruppe wurde Ilse Meiske in ihrem Amt, das sie seit 25 Jahren ausübt, bestätigt. Edmund Ferner berichtete über die Arbeit der Landsmannschaft auf Bundes- und Landesebene. Schwerpunkte dieser Arbeit seien hier die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt*, die weltweit in über 30 Ländern verbreitet ist, ferner das Kulturzentrum in Ellingen sowie das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Erfreut teilte die Vorsitzende mit, daß es im vergangenen Jahr sieben Neueintritte zu verzeichnen gab. Schriftführerin Brigitte Christensen stellte der Versammlung den diesjährigen Jahresausflug nach Wismar und Poel vor, ebenso eine Theaterfahrt zur „Dittchenbühne“ nach Elmshorn. Mit Kurzgeschichten in Mundart, verlesen vom stellvertretenden Vorsitzenden Jochen Gawehns, und einem sich daran anschließenden Imbiß endete die Versammlung.

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Tel. (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Archivmaterial – Bei der Auflösung von Nachlässen wandern leider noch oft wertvolle Unterlagen aus der Heimat in den Müll. Meist ist es Unkenntnis oder Interesselosigkeit. Solche Unterlagen sind für das Kreisarchiv von großem Wert. Es wird darum gebeten, Urkunden, Erinnerungen, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen Heimat der Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. In der Heimatstube in Preetz sind sie gut aufgehoben. Eva Lüders, Kührener Straße 1 b, 24211 Preetz, nimmt die Unterlagen gerne entgegen.

»Ein Witz ohne Pointe«

Heimatpolitische Arbeitstagung im Zeichen des Schlosses

Von UTE EICHLER

Seit über 15 Jahren setzt dieser Mann all seine Kraft, seine Zeit für die Verwirklichung einer Idee ein, für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses. Wilhelm v. Boddien war einer der Hauptredner auf der 49. Heimatpolitischen Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Angerburg. Seine Frage: „Warum sollte das Berliner Schloß wieder aufgebaut werden?“ beantwortete er sehr überzeugend: „Die Schönheit der Stadt kehrt zurück!“

Mit Hilfe von historischen Aufnahmen, von Aufnahmen der heute vorhandenen Situation und von Zukunftsbildern, die per Computersimulation erstellt worden sind und die er mittels moderner Technik vorführte, gelang Wilhelm v. Bod-

Berliner Schloß ein Wahrzeichen

dien nicht nur verbal, sondern auch optisch der überzeugende Beweis: Das Schloß war der Hauptbestandteil eines baulichen Ensembles. An dieser Stelle hat die Stadt Berlin „Phantomschmerzen“.

Den interessierten Zuhörer konnte der Referent nicht nur vermitteln, daß das Schloß wieder aufgebaut werden sollte, sondern auch wie – mit höchstem Qualitätsanspruch.

In einem historischen Exkurs eilte er von der Gründungsgeschichte Berlins über die Entstehungs- und Baugeschichte des Schlosses hin zur Barbarei der Sprengung 1950. Die Regierung

Sprengung war ein barbarischer Akt

der DDR wünschte einen Aufmarschplatz, geeignet, daß 700 000 Menschen in fünf Stunden an einer Tribüne vorbeimarschieren. Später, unter Honekker, wurde der „Palast der Republik“ gebaut, auch „Erichs Lampenladen“ genannt.

1991 konnte der Förderverein Berliner Schloß e. V. die Umsetzung der Idee beginnen, die Ausmaße des Schlosses und seine Wirkung im städtischen Raum durch ein mit bemalten Planen behängtes Gerüst zu demonstrieren. 1993, ein Jahr bevor Christo den Reichstag verpackte, stand das Gerüst und wurde durch die in Frankreich per Hand bemalte fünf Meter breiten Planenbahnen zur perfekten Attrappe. Neun Millionen Mark kostete dieses selbstfinanzierte Experiment. Es gelang, ein Netzwerk zu knüpfen. Von Boddien scheut nicht deutliche Worte: „Treppen werden immer von oben gefegt.“ Das Schloß bezeichnet er als „Kernbau Berlins“. Er stellte auch fest: „Mäßige Stadtrandarchitektur hat sich in das Zentrum der Stadt gefressen.“, und er zitierte Richard Schröder mit „Die Linden ohne Schloß sind wie ein Witz ohne Pointe.“

In das Schloß, die neue Mitte Berlins, soll das „Humboldt-Forum“ einziehen. Das mag für manche Zuhörer neu sein: „In Berlin-Dahlem dämmert eine große Museumslandschaft vor sich hin und wird nicht mehr besucht.“ Im Humboldt-Forum könnten Wechselausstellungen zu den Themen Tropen, Seidenstraße, Paläste Afrikas ... gezeigt, könnte ein interaktives Museum eingerichtet werden, das Andersartigkeit und Verwandtschaft fremder Kulturen deutlich macht, unter dem Motto: „Erst erfreuen, dann belehren!“

Das Machtzentrum Berlins hat sich zum Reichtagsgebäude verlagert, das Kulturzentrum der Stadt könnte auf dem Schloßplatz angesiedelt werden, in Nachbarschaft zur Museumsinsel. Für den Wiederaufbau fehlen 80 Millionen Euro. „Wenn

Nicht mehr Mätresse sondern Hauptstadt

nur 200 000 Bürger – von 80 Millionen – jeder 400 Euro geben würde, dann wäre es zu schaffen“, so Wilhelm v. Boddien. Sein Traum ist die Eröffnung des leeren Gebäudes am 3. Oktober 2015. „Dann wäre Berlin nicht mehr die Mätresse der Nation, sonder wieder eine geachtete Hauptstadt.“

Starke Bande

Die Sehnsucht nach der Heimat ist ein gemeinsames Erbe

Von Renate Dopatka

Eigentlich mochte sie keine Gespräche während der Zugfahrt. Sich mit Fremden über belanglose Dinge zu unterhalten oder – schlimmer noch – sich deren Lebensgeschichte anhören zu müssen war Christina schlicht ein Greuel. Lieber sah sie aus dem Fenster oder verschanzte sich hinter einem Buch. Diesmal war es anders.

Dem Mann, der kurz hinter Augsburg ihr Abteilgefährte geworden war, hatte sie zuerst kaum mehr als einen flüchtigen Blick geschenkt. Dem Laptop nach, den der etwa 40jährige alsbald auf seinen Knien balancierte, schien es ein Geschäftsreisender zu sein – ein Mensch also, von dem nicht zu befürchten stand, daß er einem seine Familiengeschichte auftischte.

Erleichtert hatte sich Christina wieder ihrer Lektüre zugewandt.

Tiefe Stille, die nur der Osten kennt

Dann aber nahm die Landschaft, die draußen vorüberzog, ihre Aufmerksamkeit gefangen. Sie fuhren durch dünnbesiedeltes, waldloses Gebiet. Kaum eine Ortschaft, kaum ein Strauch störte hier die Sicht auf die sich bis zum Horizont erstreckenden, tief verschneiten Ackerfluren. Blauer Himmel spannte sich über das sonnenglitzernde Land, das auf seinen Betrachter leicht eintönig hätte wirken können, wenn die im Osten sich mächtig auftürmenden weißen Wolkenwände dem Ganzen nicht einen gewissen dramatischen Reiz verliehen hätten. Tiefe Stille und Einsamkeit schien über diesen Weiten zu liegen. Gern wäre Christina ausgestiegen, um den schweigenden Atem dieses Landes in sich aufzunehmen. Doch sie wußte schon jetzt: Es würde nicht die Stille sein, die sie erhoffte. Jene einzigartige, fast schon überirdische Stille, die der Osten bereithielt.

Vielleicht hatte sich bei diesem Gedanken ihr Gesichtsausdruck verändert, denn als Christina jetzt den Kopf wandte, begegnete sie dem fröhlich-forschenden Blick ihres Reisegefährten: „Da kommt noch mehr herunter“, lächelte er ihr zu. „Falls Ihnen der Schnee noch nicht reicht.“

„Nicht reicht?“ wiederholte Christina irritiert. „Nun ja, als Sie vorhin aus dem Fenster schauten, da wirkten Sie irgendwie skeptisch oder sagen wir besser: enttäuscht. Aber verzeihen Sie, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten“.

Auf seinen hellen Wangen zeigte sich leichte Röte, und gerade das machte ihn sympathisch. „Ich habe tatsächlich Vergleiche angestellt“, erwiderte Christina ruhig. „Aber nicht so sehr in Bezug auf die Schneehöhe.“

„Sondern?“ Ihren Blick festhaltend, beugte er sich interessiert vor. Sie zögerte nur kurz. Er war ein Fremder, nichts weiter als eine Zugbekanntschaft. Und doch schien eine seltsame Vertrautheit, ein Wissen um das Wesen des anderen vorzuliegen. Was auch immer sie über das Land, dem ihre Vorfahren entstammten und dem sie sich so sehr verbunden fühlte, erzählen würde – es kam an die richtige Adresse. Und so machte Christina ihr Gegenüber vertraut mit den Stimmungen des ostpreußischen Winters: mit der Einsamkeit eingeschneiter Abbauten, mit dem Donnern des berstenden Eises auf den masurischen Seen und der atemberaubenden Stille dunkler Schneenächte.

„Ich selbst bin noch nie dagewesen“, hörte sie ihn irgendwann leise sagen. „Aber so wie Sie es schildern, muß es ein wunderbares Land sein.“

Ein wunderbares Land

Lautes Knacken ertönte: „Verehrte Fahrgäste, in Kürze erreichen wir Würzburg“, schallte es aus dem Lautsprecher. Christinas Reisegefährte wurde unruhig: „Ich muß hier aussteigen. Aber ich würde unser Gespräch gern fortsetzen.“ Ernst, mit zärtlicher Dringlichkeit, blickte er sie an. „Es geht jetzt alles so schnell, aber lassen Sie mich wissen, wann Sie wieder Richtung Osten aufbrechen. Eine bessere Reiseführerin als Sie kann ich mir nicht vorstellen.“ Er griff in seine Manteltasche: „Hier – meine Geschäftskarte, meine private Telefonnummer steht auch drauf. Ich hoffe, Sie rufen an.“ Erst als sie seinen warmen, festen Händedruck nicht mehr zu spüren glaubte, als Würzburg längst hinter ihnen lag, sah sich Christina das Kärtchen genauer an. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Ohne daß er sich dessen bewußt war, trug er einen alten ostpreußischen Familiennamen. Die Endung -at, auf prußische Herkunft deutend, verriet es ihr.

Ja, sie würde anrufen. Nicht nur, weil ihr sein Name gefiel …

Adoptierter Opa

Manchmal sehen nur Kinder den wahren Kern eines Menschen

Von Gabriele Lins

Wenn Hella nachmittags vom Klavierunterricht kam, ging sie immer an dem Springbrunnen vorbei, der am Rande der Promenade sein silbernes Wasser in hohem Bogen versprühte. Dort saß er jeden Tag auf der gleichen Bank, ein alter Mann mit weißem Haar, das sich wie gezupfte Watte um seine faltige Stirne bauschte. Er hielt sich

Eine besondere Art der Anziehungskraft

aufrecht, hatte die Hände gefaltet und ließ seine Blicke auf dem quirligen Wasser des Brunnens ruhen.

Hella fühlte sich von ihm angezogen, denn trotz seines heruntergekommenen Aussehens strahlte er etwas aus, das sie nicht benennen konnte. Irgendwann setzte sie sich neben ihn. Er rückte bereitwillig zur Seite und lächelte sie an. Sie schenkte ihm ihr übrig gebliebenes Frühstücksobst und er nahm es dankbar entgegen. Während er die noch weißen Zähne in das saftige Apfelfleisch grub, unterhielten sie sich eine Weile. Hella fand, daß er ziemlich viel wußte.

Abends im Bett machte sie sich Gedanken um ihn. Warum er wohl so heruntergekommen war? Bisher hatte sie sich nicht getraut, ihn zu fragen. Über seinen interessanten Erzählungen merkte sie oft gar nicht, wie schnell die Zeit vorüberging, so daß sie meist nach einer Stunde erschrocken aufsprang, um eilends nach Hause zu laufen.

Aber seit einigen Tagen schien sich der alte Mann nicht gut zu fühlen. Seine Hände zitterten leicht, und er seufzte öfter mal vor sich hin. Hella entschloß sich, ihm zu helfen. Er soll mein Großvater sein, dachte sie und mußte lachen, ich adoptiere ihn einfach, schließlich hatte ich ja nie einen richtigen Opa.

Da war die gut gefüllte Spardose in Gestalt eines Marienkäfers! Ihr intensives Rot stach Hella jetzt täglich auffordernd in die Augen. Ihre Großmutter und ein Onkel, beide gut betucht, steckten hin und wieder mal einen Schein durch den Spalt der Büchse. Hella hatte sich eigentlich ein paar schicke Markenklamotten für das Geld zusammen sparen wollen, vor allem wünschte sie sich ein neues Fahrrad, aber ihre Eltern hatten für einen solchen Luxus kein Geld, wie sie immer wieder achselzuckend sagten. Doch nun überlegte Hella nicht lange.

Der alte Kalli war krank. Sie beobachtete ihn genau, er hatte Schmerzen, die er vor ihr verbergen wollte. Als sie ihn daraufhin ansprach, schüttelte er den Kopf. „Nein, auf keinen Fall zum Doktor! Guck mich doch an, soll ich sooo zum Arzt? Ach so, zuerst in die Kleiderstube! Nee, nee, ich bettele nicht so gerne!“ Und aus den Kleidersäcken am Straßenrand wollte er sich auch nicht bedienen.

Hella brauchte viel Überredungskunst, bis sie Kalli so weit hatte, daß er ein paar Geldscheine aus ihrer Spardose von ihr annahm. „Treffpunkt morgen wieder an dieser Bank!“ befahl sie.

Am anderen Tag sah sie wieder nach ihm, und fast hätte sie ihn nicht erkannt. Kalli hatte irgendwo geduscht und war beim Friseur gewesen. Und er hatte eingekauft. Der graue Anzug mit der passenden Krawatte stand ihm vorzüglich. Er sieht wie ein feiner alter Herr aus, dachte Hella und war stolz auf sich selbst, und ein solcher ist er ja eigentlich auch. Woher weißt du das?, fragte eine innere Stimme. Sie zuckte die Achseln. Manches weiß man einfach.

Und nun traute er sich endlich zum Arzt, das hatte sie ja mit der ganzen Aktion bezweckt.

Am nächsten Mittag lief sie nach der Schule so schnell sie konnte zum Springbrunnen, wo der alte Mann wieder auf seiner Bank saß und auf sie wartete. Mit fröhlicher Stimme erzählte er, seine Krankheit sei in den Griff zu kriegen. Der Arzt habe gemeint, er wäre früh genug gekommen. Er fing ganz plötzlich an zu schluchzen, nur ganz kurz, als ginge ein Gewitterschauer nieder, der ebenso rasch, wie er gekommen war, wieder aufhörte, und da wußte Hella: Alles war gut, Kalli hatte vor Glück geweint.

Ganze zwei Wochen lang ging Hella an seiner Bank vorbei, doch jedes Mal saßen da andere Leute, und das Herz tat ihr weh.

Das Schicksal war nicht gnädig

Wo war er nur?

„Ich glaube ganz fest, daß Kalli eines Tages zurückkommt“, schrieb sie in ihr Tagebuch, „er muß mir ja noch sagen, daß er wieder gesund ist. Aber vielleicht baut er gerade an seinem neuen Leben und hat deshalb keine Zeit für mich.“

Der Gedanke, daß er vielleicht in einer Klinik liegen und seinem Tod entgegensehen könnte, kam ihr nicht. Erst viel später fiel es ihr wie Schuppen von den Augen, und nun wußte sie genau, warum er geweint hatte.

Drehgelenk für Türen | Rosenlorbeer | kleiner Karpfenfisch, Pfrille | anschalten, in Gang setzen | britischer Südpolarforscher | Leid lindern, beruhigen | Teil der mechanischen Uhr | harzreiches Kiefernholz | Gewinn, Ausbeute | Mainzer Buchdrucker | Missgunst | Nähmaterial | ungefähr, annähernd | rutschen

englischer Popstar (Phil) | indische Währungseinheit | nicht folgsam

bereits | Sieger, Bester | Hohlmaß | Aufbau, Struktur

chem. Element, giftiges Gas | unduldsam | Stützvorrichtung (Schuh)

europäischer Strom | Grundgedanke | Verordnung, Erlass | ein Nutztier | elegant; gewitzt (engl.) | Ränkespiel

Gebäudeteil | Campingartikel | Jurist zur Beurkundung | trockenes Land in Küstennähe | Schreibgerät

nur geistig vorhanden | Wink, Hinweis | großer, kräftiger Rassehund | Speisenfolge

Baustoff | Soldat, Kämpfer | rechter Nebenfluss der Donau | erhoffen, sich versprechen

ohne Inhalt | Scheitelpunkt | Längsrinne, Rille | Fluss zur Weser | Liniennetz | Festmahl

bereit, gebrauchsfertig | Künstlerwerkstatt | poetisch: Biene | junger Pflanzenspross

inner-asiatisches Gebirge | Luftkissen im Auto (engl.) | Ausflug zu Pferde

Monatsname | erbitten oder verlangen | Auslese der Besten | bibl. Stammvater (Arche) | Kinderkrankheit

einen Schuss abgeben | Verhältniswort | Staat der USA

Papstname | heiteres musikal. Bühnenwerk

besitzanzeigendes Fürwort | Nachkomme | unfreier Mensch | fliederblau, hellviolett | zeitlos; immerzu | Bohle, Planke

Nebenmeer des Atlantiks | ein Osteuropäer | Weltreligion | Abmachung (Glücksspiel) | Gartenzierpflanze

Indianerzelt, -hütte | früherer Lanzenreiter

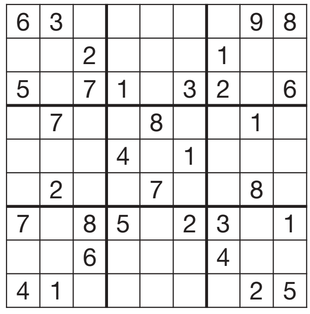
geflochtenes Behältnis | Abschnitt der Woche | Nachtlokal | Gewürz-, Heilpflanze | Bruder Jakobs im A.T.

starke Hitze | Kfz-Zeichen Landsberg am Lech

einträglich, lohnend | italienisch: vorwärts! | Vermögenswerte

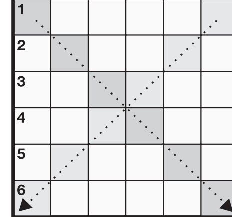
westafrik. Binnenstaat | niederländische Stadt | das Paradies

Sudoku



Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält.

Diagonalrätsel



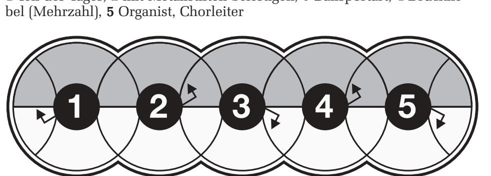
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Mantelformen.

1 Bestie
2 Werbeanschlag
3 südl. Teil des Pfälzer Waldes
4 klebrig-süßer Saft auf Pflanzen
5 Wand-, Ofenplatte
6 Göttertrank

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte einen guten Planer und Gestalter.

1 Teil des Tages, **2** mit Metallstiften befestigen, **3** Ballsportart, **4** Druckhebel (Mehrzahl), **5** Organist, Chorleiter



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Untier, 2. Plakat, 3. Wasgau, 4. Meltau, 5. Kachel, 6. Nektar – Ulster, Raglan

Kreiskette: 1. Morgen, 2. nageln, 3. Tennis, 4. Tasten, 5. Kantor – Organisator

Sudoku:

6	3	1	7	2	4	5	9	8
9	4	2	8	5	6	1	3	7
5	8	7	1	9	3	2	4	6
3	7	5	2	8	9	6	1	4
8	6	9	4	3	1	7	5	2
1	2	4	6	7	5	9	8	3
7	9	8	5	4	2	3	6	1
2	5	6	3	1	8	4	7	9
4	1	3	9	6	7	8	2	5

Die Massenkommunikation beginnt

Serie: Die Geschichte der Kommunikation / Teil III und Schluß

Von Klaus J. Groth

Als die Schwenkarme der optischen Telegrafie noch nicht einmal klapperten (die erste Linie wurde 1793 errichtet), da experimentierten Wissenschaftler und Laien bereits geraume Zeit mit der elektrischen Telegrafie. Der Schotte Charles Marshal schlug bereits 1753 den ersten Telegrafen vor: Das Gerät sollte so viele Drähte haben, wie das Alphabet Buchstaben. Der Strom, über die entsprechende Leitung geschickt, sollte beim Empfänger Papierplättchen mit den Buchstaben anziehen. Ähnlich arbeitete auch ein Gerät, das Louis Lesage 1782 in Berlin vorstellte.

Geworden ist daraus ebenso wenig wie aus dem von Samuel Thomas von Sömmerring 1809 vorgestellten Telegrafen. Dabei war das Gerät, wie Experten heute bescheinigen, durchaus funktionstüchtig. Sömmerring war vom bayrischen Kriegsministerium beauftragt worden, eine optische Telegrafenverbindung nach französischem Vorbild zu bauen. Da er sich mit galvanischer Elektrizität befaßt hatte, hielt er die flügelschlagende Signaltechnik für überholt und präsentierte seine elektrische Alternative. Allerdings vergebens.

Alle Welt experimentierte damals mit Elektrizität, und überall brüteten Tüftler über Telegrafen. Auch Forschung hat ihre Moden. Aber bei den Versuchen, ihre Erfindungen an den Mann zu bringen, stießen die Freunde der Elektrizität vornehmlich auf Bedenkenträger, denen das Flügelschlagen der optischen Telegrafie Fortschritt genug war.

Unverständlich ist das nicht. Denn Telegrafie verlangte Drähte, überall Drähte. Eine verdrahtete Welt aber lag außerhalb der Vorstellungen. Selbst die pfiffige Idee, das Streckennetz der Eisenbahn zu nutzen, scheiterte. Ein Antrag, die Strippen entlang der 1835 eröffneten Strecke Nürnberg–Fürth zu ziehen, wurde abgelehnt, weil kein Nutzen für das Publikum zu erkennen sei.

Während Frankreich und England bereits elektrisch telegrafierten, winkten die Preußen noch mit den Drehflügeln. Vor allem die Militärs sperrten sich gegen die unverständliche Technik. Offenbar fand erst der Artillerieleutnant Werner von Siemens die richtigen Argumente für die Herren. Er gründete 1847 in Berlin die Firma Siemens & Halske, bot 1848 dem Kriegsministerium einen dort entwickelten elektromagnetischen Telegrafen an und erhielt den Auftrag zum Bau eines Staatstelegrafennetzes, zuerst von Berlin nach Frankfurt am Main und später weiter nach Köln.



Der telegrafische Nabel des Reiches: Der Apparatesaal des Kaiserlichen Haupt-Telegraphenamtes in Berlin (1879) Foto: Archiv

Von da an ging es im telegrafischen Tempo weiter. Das Kaiserliche Haupt-Telegraphenamt in Berlin, an der Ecke Französische und Ober-Wallstraße, wurde zum telegrafischen Nabel des Reiches. 177 Leitungen bündelten sich 1876 in ihm. In einem Bericht aus jenem Jahr wird der Betrieb im Schalterraum so geschildert: „Die Depeschenannahme ... ist Tag und Nacht geöffnet und selten ganz leer von Depeschen-Aufgebern. Mehrere Reihen von Pulten bieten dem Publikum Gelegenheit, die Telegramme an Ort und Stelle aufzuschreiben, und es kommt oft genug vor, daß die Zahl für die Schreiblustigen nicht ausreicht. Die Zahl der ausgehenden Depeschen beträgt täglich mehr als tausend.“

Tausend Depeschen am Tag in Berlin! Und das Telefon war noch nicht an der Kommunikation beteiligt. Es wurde genau in jenem Jahr 1876 von Alexander Graham Bell zum Patent angemeldet.

1796 war in Berlin bereits der Vorschlag gemacht worden, Sprache durch riesige Schalltrichter zu übertragen und solches Telephon oder Fernsprecher zu nennen. Und 1809, als Sömmerring mit seinem elektrischen Telegrafen am bayrischen Kriegsministerium scheiterte, ahnte in München bereits der Physiker Johann Wilhelm Ritter: „Es ist in Aussicht, daß noch ganz leise gesprochene Worte durch viele Meilen lange, ganz einfache Drahtcontinuen fortgepflanzt, am anderen Ende der Leitung noch vollkommen vernehmbar anlangen.“

Johann Philipp Reis hat das dann 1861 vor dem Physikalischen Verein in Frankfurt vorgeführt mit dem Satz: „Das Pferd frißt keinen Gurkensalat.“ Vielleicht war der Satz nicht bedeutungsvoll genug, jedenfalls wurde das Gerät, mit dem eine solche Erkenntnis übermittelt werden konnte, als Spielerei abgetan.

Der Erfolg kam erst mit Bell. Und nach Deutschland kam er mit zwei Bell-Telefonen, die dem Generalpostmeister Heinrich von Stephan nach Berlin gebracht worden waren. Es waren die ersten Geräte in Europa. Bell hatte sie im Gepäck, als er auf seiner Hochzeitsreise in London Station machte. Stephan ließ eine Leitung zum Generaltelegrafenamt an der Französischen Straße legen, und am 26. Oktober 1877 wurde das erste Ortsgespräch geführt. Mit dem Fernsprecher, wie Stephan betonte, nicht mit dem Ferntöner, wie andere den Apparat nennen wollten.

Das Telefon machte Karriere vom ersten Moment an. 1877 notierte Werner von Siemens: „Die Telephone machen jetzt alle verdreht. Wir sind schon einmal auf 700 Telephone in einem Tag gekommen ... und bisher ist es ein Tropfen auf einen heißen Stein.“ Er konnte frohlocken, denn die Post hatte bei Siemens & Halske bestellt. Dort wurden Bell-Telefone ohne teure Lizenz gebaut. Durch ein Versehen war Bells Patent nicht für Deutschland geschützt.

Dennoch sah von Siemens baldige Grenzen des Booms. So begeistert er die Zukunft der Telegrafie ausgemalt hatte, so skeptisch war er gegenüber dem Telefon. 1878 dämpfte er die Erwartungen: „Das Telephon wird für den Verkehr in den Städten und zwischen benachbarten Ortschaften große Dienste leisten, die weit über das hinausgehen, was der Telegraph für kurze Entfernungen zu leisten vermag. Aber wie er auf ganz kurze Entfernungen das Sprachrohr nie verdrängen wird, ebenso wenig wird es für größere Entfernungen den Telegraphen ersetzen können.“

Stephan allerdings hatte andere Pläne. Jedem Berliner, der es wünschte, wollte er ein Telefon zur Verfügung stellen können. Die Wünsche hielten sich jedoch in Grenzen. Ein Aufruf 1880 an die Geschäftswelt, Bedarf anzumelden, brachte nach einem halben Jahr lediglich 94 Teilnehmer. Als 1881 das erste Fernsprechamt mit 48 Anschlüssen eröffnet wurde, waren im ersten Fernsprechbuch Berlins 187 Anschlüsse verzeichnet. 1889 wurde dann der 10 000. Anschluß gefeiert.

Und alle Gespräche wurden per Hand vermittelt. Das „Fräulein vom Amt“ avancierte zur „süßen Klingelfee“. Doch feenhaft war die Arbeit nicht. Laut war sie, weil sich die Frauen zu vermittelnde Nummern zurufen mußten, hektisch war sie, weil mit der Spitze eines Elektrokabels blitzschnell das Feld des gewünschten Teilnehmers berührt werden mußte, um zu sehen, ob die Leitung frei ist, und ebenso rasch mußte dann die Verbindung gestöpselt werden.

Schließlich wurde so viel kommuniziert, telegrafiert, telefoniert, daß die Klingelfee überfordert war. Allerdings: Feen überfordert man nicht. Dann entschwinden sie. Und werden ersetzt durch immer neue Technik. Eine spannender als die andere. Aber eine der bedeutendsten Erfindungen in der Kommunikation bleibt die Überwindung des Raumes mit Hilfe der Elektrizität. Was nach diesem Sprung folgte, war die ebenso erstaunliche wie logische Weiterwicklung des einmal aufgenommenen Fadens.

Am 6. Januar 1924 präsentierte die „Berliner Jllustrirte Zeitung“ ihren Lesern per Schlagzeile „Eine Sensation“ und darunter einen „Spezialapparat“, über den die Weihnachtsansprache des Reichskanzlers drahtlos übertragen werden könne. Fachleute bezeichneten den „Spezialapparat“ als „Radio“. Die Redaktion setzte das neue Wort vorsorglich noch in Anführungsstriche. Die Kommunikation hatte endgültig eine neue Dimension. Sie war zur Massenkommunikation geworden.

Europa ist mehr als nur Kohle und Stahl

Vor 50 Jahren wurden die Römischen Verträge zur Gründung der EWG und der Europäischen Atomgemeinschaft (EAG) unterzeichnet

Europas Einigung hatte nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Gebieten Kohle und Stahl angefangen. 1951 hatten die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Italien und die drei Benelux-Staaten mit der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS, Montanunion) einen Anfang gemacht. Der Versuch, die europäische Einigung auf den militärischen Bereich mit der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) auszudehnen, scheiterte 1954 an der französischen Nationalversammlung. Obwohl die Bundesrepublik in dieser Gemeinschaft eindeutig diskriminiert werden sollte, waren in Frankreich die Vorbehalte dagegen, auf dem sensiblen Gebiet der Verteidigung Kompetenzen an einen Zusammenschluß mit den Deutschen abzugeben, für viele zu groß. So wurde versucht, die Einigung zuerst einmal auf andere, zivile Gebiete auszudehnen.

Franzosen hatten die europäische Einigung mit dem Verhindern der EVG gestoppt, ein Franzose brachte die Entwicklung wieder in Gang: Jean Monnet. Der erste Präsident der Hohen Kommission der Montanunion verfolgte die Idee, die EGKS auf weitere Wirtschaftsbereiche auszudehnen, darunter auch auf den Bereich der friedlichen Nutzung der Atomenergie, der die Zukunft zu gehören schien. Einen Mitstreiter auf internationaler Bühne fand er in dem belgischen Außenminister Paul-Henri Spaak. Von dem damaligen Außenminister der international sehr wettbewerbsfähigen Niederländer, Jan Willem Beyen, kam als weiterer Impuls die Idee einer europäischen Zollunion.

Der Durchbruch gelang 1955 auf der Außenministerkonferenz der EGKS-Staaten in Messina, weshalb man noch heute gerne, wenn es innerhalb der EU knirscht, den Geist von Messina beschwört. Die Konferenz begann wegen des vorausgegangenen EVG-Scheiterns in einem eher negativen Klima. Die ersten beiden Tage verliefen noch wenig erfolgversprechend, doch am dritten zeitigte das Zusammentreffen mit der sogenannten Resolution von Messina einen unerwarteten Erfolg. Neben einer europäischen Atomgemeinschaft wurde ein gemeinsamer Binnenmarkt als Ziel formuliert, und es wurden auch schon erste konkrete Schritte zur Verwirklichung dieser Pläne vereinbart.



„50 Jahre Römische Verträge“: Zehn-Euro-Sondermünze der Bundesrepublik Deutschland Foto: privat

Allerdings gab es in den Regierungen der beiden größten Staaten Bedenken. Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard machte sich Sorgen um den Außenhandel der Exportnation Deutschland mit den nicht zum gemeinsamen Markt gehörenden Staaten. Nicht ganz ohne Grund fürchtete er, daß das noch relativ stark agrarisch geprägte Frankreich mit seiner wettbewerbsschwachen Wirtschaft im Europa der Sechs eine protektionistische Außenhandelspolitik durchzusetzen versuchen würde. Atomminister Franz Josef Strauß hingegen wollte die Atomkraft lieber in Zusammenarbeit mit den USA als mit Frankreich nutzen. Der frankophile Bundeskanzler Konrad Adenauer hatte jedoch in der bundesdeutschen Kanzlerdemokratie die Richtlinienkompetenz und nutzte sie.

Frankreich wiederum fürchtete wegen seiner Wettbewerbsschwäche die Konkurrenz der fünf anderen europäischen Staaten im gemeinsamen Binnenmarkt. Den Franzosen wurde ihre Zustimmung damit versüßt, daß ihnen die Subventionierung ihrer Landwirtschaft mit deutschen Steuermitteln in Aussicht gestellt wurde. Das ist die Geburtsstunde der gemeinsamen Agrarpolitik, die als Umverteilungsmaschinerie die Aufgabe hat, Steuergelder ohne Gegenleistung aus stärker industrialisierten Mitgliedsstaaten wie der Bundesrepublik in schwächer industrialisierte zu pumpen. Ein weiterer, politischer Vorteil des Europas der Sechs kam bei der Grande Nation dazu. Altbundespräsident Richard von Weizsäcker formulierte es vorletzten Freitag gegenüber dem Deutschlandfunk wie folgt: „Frankreich hatte ein großes Interesse daran, gleich nach dem Kriege gemeinsam mit der Bundesrepublik Deutschland und vier anderen Partnern schnell eine europäische Gemeinschaft aufzubauen und auf diese Weise auch wieder unter französischer Führung eine Stimme zur Geltung zu bringen in einem weltpolitischen Sinn.“

Vor 50 Jahren, am 25. März 1957, unterzeichneten die Bevollmächtigten der sechs EGKS-Staaten in der italienischen Hauptstadt die Römischen Verträge, mit denen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und die Europäische Atomgemeinschaft (EAG) gegründet wurden. *Manuel Ruoff*

Einer von uns nullt

Vor 40 Jahren kam die »Kinder Schokolade« auf den Markt und fand schnell viele Freunde

Von MANUEL RUOFF

Einer von uns geburtenstarken Jahrgängen aus der Zeit, als das Motto „Wohlstand für alle“ hieß und unsere Republik ihre (zumindest wirtschaftlich) besten Jahre in und um die Kanzlerschaft Ludwig Erhards erlebte, „nullt“. Auch die „Kinder Schokolade“, die uns seit frühesten Kindertagen in den Regalen der Einkaufsläden und Supermärkte begleitet, wird nun 40. Sie

Eine willkommene Aufmerksamkeit

war uns in der Kindheit eine willkommene Aufmerksamkeit und Belohnung, und auch der freundlich lächelnde Junge auf der Verpackung war einer von uns. Blütenweißes Hemd und Schleife, so wurden auch viele von uns ausstaffiert, wenn es zur Familienfeier oder ins Weihnachtsmärchen ging. Dann kamen wir in die Schule und die Folgen der 68er Revolution an den Hochschulen kamen mit Zeitverzögerung auch dort unten in den allgemeinbildenden Anstalten an. Die Zeiten wurden lockerer. Die Beatles wurden auch für die Frisuren von uns Jungen stilbildend. Der Schokoladen-Junge vollzog die Entwicklung nach. Ab 1976 lachte er uns von der Schokoladenpackung in einem offenen karierten Hemd und mit einem Haarschopf, der die Ohren bedeckt, an. Doch auch die Beatles-Frisur war nur eine Mode. Seit 1993 sind beim „Kinder Schokoladen“-Jungen die Ohrläppchen und seit 2001 die ganzen Ohren wieder frei, wie 1967. Und da rede noch einmal einer von menschlichem Fortschritt. Obwohl in der Zeit des sogenannten Wirtschaftswunders geboren, sind unsere geburtenstarken Jahrgänge doch irgendwo „gelackmeiert“. Wo immer wir auch hinkommen, immer gibt es ein Gedrängel – erst in der Schule, dann auf dem Ausbildungsmarkt oder den Universitäten. Erschwerend kommt hinzu, daß nach uns der „Pillenknick“ kommt. Darunter mußten wir schon als Schüler leiden. Forderungen von uns und unseren mitleidigen Eltern nach mehr Lehrern wurden mit der Begründung abgebügelt, daß Lehrer ja unkündbare Beamte seien und man die nach uns nicht mehr brauche und nicht nur für uns anstellen könne. Wie in der Schule, so im Ruhestand. Schon in unserer Schulzeit hieß es, daß der „Rentenkollaps“ komme, wenn wir das Rentenalter erreichen würden. Und wenn wir später wirklich Rente bekommen, müssen wir ab 2040 diese voll versteuern, obwohl nur ein Teil unserer Rentenbeiträge steuerfrei gewesen sein wird. Trotz dieser bescheidenen Rahmenbedingungen haben einige von uns Karriere gemacht und sich sogar gegen den Trend vermehrt. Dazu gehört auch die „Kinder Schokolade“. Stolz präsentiert sie ihr „Vater“, der Süßwarenhersteller Ferrero, als die beliebteste Sorte unter den 100-Gramm-Tafeln. Rund 90 Millionen Tafeln werden in der Bundesrepublik Deutschland pro Jahr genossen, das ist mehr als eine pro Bundesbürger. Damit gehören die Deutschen neben den Italienern, Luxemburgern und Slowenen zu den größten Fans der süßen Versuchung. Den größten Pro-Kopf-Verbrauch haben allerdings die Malteser. Neben den genannten naschen noch 30 europäische und sechs außereuropäische Nationen die Süßigkeit. Zur „Kinder Schokolade“ kamen im Laufe der vier Jahrzehnte als weitere Familienmitglieder „Kinder Überraschung“ „Kinder Freude“, „Kinder Riegel“, „Kinder country“, „Kinder Schoko-Bons“, „Kinder Happy Hippo Cacao“, „Kinder bueno“, „Kinder pinguí“, „Kinder Maxi King“, „Kinder Choco fresh“. Zehn Ableger – wer von uns kann da schon mithalten? Statistisch gesehen hat ein 40jähriger bei einer Lebenserwartung von 80 Jahren noch ungefähr die gleiche Zeit zu leben. Man kann der „Kinder Schokolade“ nur wünschen, daß es sie noch gibt, wenn wir Altersgenossen aus Fleisch und Blut schon längst den Weg alles Irdischen gegangen sind.



„Kinder Schokolade“: Lächeln für den süßen Genuß Foto: Ferrero

Wer ist der Schönste im ganzen Land?

Mehr als 30 Jahre lang war der 1963 geborene Münchner Günter Euringer, der sich nach eigenen Angaben „noch nie etwas aus Schokolade gemacht“ hat, der Junge auf der Packung. Mit der Begründung, den Auftritt modernisieren und international einheitlich gestalten zu wollen, wurde sein Gesicht 2005 durch ein neues „mit zeitgemäßem Outfit und Kurzhaarfrisur“ (Ferrero) ersetzt. Die Protestaktion „www.weg-mit-kevin.de“ spricht statt dessen von einem „neuen Grinsgesicht“. Aus Anlaß des 40. Geburtstages sollen nun ab diesem Oktober einige Wochen lang auf einer Geburtstags-Edition weder das „neue Grinsgesicht“ „mit zeitgemäßem Outfit und Kurzhaarfrisur“ noch Günter Euringer, sondern zehn ganz andere Gesichter zu sehen sein.

Die dazugehörigen zehn Kinder sollen nach Ostern in einem deutschlandweiten Internet-Casting ermittelt werden. Die Teilnahmebedingungen sind ab dem 10. April auf der Seite www.dein-gesicht-auf-kinder-schokolade.de einzusehen. *mr*

Konkurrenz für Harry Potter?

Welch eine Frage! Der von Leseratten und Filmfans gleichermaßen umjubelte Held mit Zauberstab und Rennbesen ist konkurrenzlos unter den Zauberlehrlingen und Hexen. Doch Araminta, die kleine energische Hexe, die mit ihrer Tante Tabby und dem wunderlichen Onkel Drac (der schläft doch tatsächlich tagsüber und liebt Fledermäuse, igitt!) in einem Spukhaus lebt, könnte



Harry Potter zumindest in der speziellen Altersgruppe ab acht Jahre den Rang ablaufen. Angie Sage hat mit Araminta eine liebenswert wuselige Hexe erfunden und läßt ihre jungen Leser so manche Abenteuer mit ihr durchleben. Das erste Abenteuer ist bereits auf dem Buchmarkt: In **„Gruselangriff aus dem Hinterhalt“** (Hanser Verlag, 125 Seiten, durchgehend sw illustriert, geb., 9,20 Euro) setzt Araminta Himmel und Hölle, oder besser all ihre Spukbegabung in Bewegung, um zu verhindern, daß Tante Tabby das wunderschöne alte Spukhaus verkauft. Ob es Araminta gelingt und was alles in einem Spukhaus passieren kann, das liest sich amüsant und ganz schön spannend, nicht nur mit acht Jahren. *SiS*

Ein Lebensmittel

Kulturangebote auch von Senioren genutzt

Von SILKE OSMAN

Sie waren ganz schön fix zu Fuß, die beiden „Grauköpfe“, die auf der Treppe nach oben eilten, während ihre faulen Zeitgenossen die Rolltreppe bevorzugten. Viele Senioren hatten an diesem Tag das selbe Ziel: Sie wollten in das Bucerius Kunstforum, wo eine neue Veröffentlichung des Hamburger Seniorenbeirats vorgestellt werden sollte.

Die rege Beteiligung ließ hoffen: Diese Senioren wollten noch lange nicht aufs Altenteil gesetzt werden und dort versauern. Sie wollten teilhaben am gesellschaftlichen Leben, wollten die kulturellen Einrichtungen der Großstadt nutzen, ins Theater oder Kino gehen, Museen und Galerien aufsuchen. Und so kam ihnen der vorgestellte „Senioren Kulturführer Hamburg“ (150 Seiten, zahlr. sw und farbige Abb., brosch.) gerade recht. Hamburgs Kultursenatorin Karin v. Welck würdigte die Veröffentlichung denn auch als großartige Leistung. „Es wird viel über Kinder und Jugendliche geredet, es ist an der Zeit, über die Senioren zu reden. Der Mensch darf nicht reduziert gesehen werden als Arbeitskraft und als Konsument“, so v. Welck. „Neben Themen wie Gesundheit und Sport, Sicherheit und Wohnen im Alter ist auch das Thema Kultur ein wichtiger Aspekt der Lebensqualität für ältere Menschen.“

Irmgard Wolff, die stellvertretende Vorsitzende des Landes-Seniorenbeirats, unterstrich die Aussagen der Senatorin und betonte: „Kultur ist ein Lebensmittel.“ Sie forderte die aktive und passive Teilhabe der Senioren an den Kulturangeboten dieser Stadt. Ältere Menschen hätten ein gesteigertes Sicherheitsbedürfnis und oft genug Angst, die öffentlichen Verkehrsmittel abends zu nutzen. Oft reiche auch das Budget nicht, um Museen und Theater zu besuchen. Die Rahmenbedingungen müßten dringend angepaßt werden, forderte Wolff. „Was nützt mir eine kostenlose Hörhilfe im Theater, wenn ich nicht einmal die Nummer meines Sitzplatzes erkennen kann?“

Der neue Kulturführer ist mit seinen nützlichen Hinweisen auf Erleichterungen eine erste Stütze beim Entdecken der kulturellen Vielfalt in der Hansestadt. Auch ist er nicht allein für Menschen der „Generation 60 plus“ eine Bereicherung. Alle Altersgruppen können von diesem handlichen Nachschlagewerk profitieren. Selbst Touristen, welche die Hansestadt vermehrt aufsuchen, werden dort so manchen wertvollen Hinweis entdecken können. Vom Altonaer Museum bis zum Ohnsorg-Theater, vom Miniatur Wunderland bis zur Neuen Flora ist dort (fast) alles, was in der Hamburger Kulturszene Rang und Namen hat, vertreten. Hinweise zu Verkehrsverbindungen, Öffnungszeiten, Eintrittsermäßigungen oder zur Barrierefreiheit sind selbstverständlich.

Der Senioren Kulturführer Hamburg kann beim Landes Seniorenbeirat, Heinrich-Hertz-Straße 90, 22085 Hamburg, Telefon (040) 4 28 63 19 34, E-Mail: lsb@lsb-hamburg.de, kostenlos angefordert werden.

Gefährliche Stolperfallen

Teppiche, Kabel und schlechtes Licht sind vermeidbare Unfallursachen im Haushalt

Von EVA DIGNÖS

Eine hochstehende Teppichkante, ein loses Kabel, eine Türschwelle – ein Sturz im Haus ist schnell passiert. Besonders wenn man nicht mehr ganz so sicher auf den Beinen ist oder nicht mehr so gut sieht. Laut Statistik starben im Jahr 2005 rund 5600 Senioren durch einen Haushaltsunfall, 4800 von ihnen durch einen Sturz. Oft kann man eine Wohnung schon mit kleinen Veränderungen sicherer machen.

„Leider werden die Wohnungen oft erst dann angepaßt, wenn schon etwas passiert ist“, sagt Sabine Grabow, Mitglied im Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung. Die Arbeitsgemeinschaft koordiniert und unterstützt die Arbeit der rund 200 Wohnungsberatungsstellen in Deutschland. Die Berater helfen, wenn eine Wohnung barrierefrei umgebaut werden muß, aber informieren genauso darüber, mit welchen Maßnahmen Stürzen vorgebeugt werden kann. „Da muß man oft gar nicht viel tun“, sagt Grabow. Klassische Stolperfallen seien beispielsweise Teppiche, deren Kanten hoch stehen. „Man sollte sich überlegen, ob man wirklich alle Läufer und Brücken braucht“, verdeutlicht Grabow. Ganz wichtig sei auch gutes Licht – vor allem in der Nacht: „Ein Bewegungsmelder im Bad, der das Licht automatisch einschaltet, kann zum Beispiel Stürze auf dem Weg zur Toilette verhindern. Solange alles gut geht, unterschätzt man meist die Einschränkungen, die Stürze nach sich ziehen“, sagt die Geschäftsführerin der Aktion „Das sichere Haus“ (DSH), Susanne Woelk: Sie seien nicht nur schmerzhaft und hätten oft lange Krankenhausaufenthalte zur Folge, sondern es gehe auch das Vertrauen in die eigenen Kräfte verloren: „Man geht zur Sicherheit kaum noch vor die Tür und wird dadurch noch unsicherer“, sagt Woelk. Um so wichtiger sei es, die Wohnung auf Stolperfallen zu durchforsten. Hilfestellung leistet dabei eine Broschüre, welche die Aktion „Das sichere Haus“ zusammengestellt hat (zu beziehen über „Das sichere Haus“, Holsteinischer Kamp 62, 22081 Hamburg oder im Internet unter das-sichere-haus.de). Der Check beginnt am Hauseingang: „Man sollte mindestens den Weg zwischen Haustür und Gartentor, die Haustür selbst und die Treppen beleuchten“, sagt Woelk. Auch hier empfehle sich ein Bewegungsmelder.

Im Haus besonders wichtig: Gutes Licht an Treppen. Am Anfang und am Ende eines Treppenaufgangs sollte ein Lichtschalter sein. Versieht man ihn mit einem Leuchtstreifen, findet man ihn im Dunkeln besser. Ein rutschfester Belag auf den Stufen sorgt für mehr Trittsicherheit. Und die Bodenvase auf dem Treppenabsatz sollte man in den Schrank verbannen: Sie ist eine klassische Stolperfalle. Das gilt auch für Türschwellen: „Am besten kommen sie ganz weg“, sagt Woelk. Alternativ könne man mit Brettern eine kleine Rampe schaffen. Teppiche, von denen man sich nicht trennen kann, werden mit Antirutschmatten gesichert.

Auch im Bad lasse sich mit kleinen Veränderungen viel bewirken. Auf den Boden gehören nur Fußmatten mit rutschfester Unterseite. In der Wanne sorgen rutschhemmende Matten für sicheren Stand. Gefährlich glatt kann der Boden durch Duschgel- oder Ölreste werden. „Deshalb immer sofort wegwischen“, betont Woelk. In den Wohnräumen sollte man das Augenmerk auf Verlängerungs- und Telefonkabel richten. Sind sie unbedingt notwendig, könne man sie mit breitem Paketklebeband fest auf den Boden kleben oder durch Kabelkanäle ziehen.

Unter die Lupe nehmen sollte man beim Sicherheits-Check allerdings nicht nur die eigene Wohnung, sondern auch so manche Gewohnheit. Denn die ganze Aktion bringt nur wenig, wenn man anschließend auf der Sofalehne herumturnt, um die Glühbirne zu wechseln.

Hilfe bei Fragen rund um die sichere Wohnung

Wo sind in der Wohnung gefährliche Stolperfallen? Wäre ein Handgriff im Bad sinnvoll? Bei allen Fragen rund um eine sichere Wohnung helfen die Wohnberatungsstellen weiter. Rund 200 gibt es bundesweit. Träger sind Wohlfahrtsverbände, Verbraucherorganisationen oder die Kommunen. Ihr Ziel: Älteren Menschen möglichst lange ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben in ihrer vertrauten Umgebung zu ermöglichen. Die Berater machen deutlich, wo mögliche Gefahrenpunkte in der Wohnung sind, wie man eine Wohnung barrierefrei umbauen kann, was zu tun ist, wenn die Beweglichkeit beispielsweise nach einem Sturz schon eingeschränkt ist. Sind bauliche Veränderungen notwendig, informieren sie über Finanzierungsmöglichkeiten und helfen bei den Anträgen.

Eine Liste der Wohnberatungsstellen findet man im Internet auf der Homepage der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungsanpassung (www.wohnungsanpassung.de / Link: Kontakte). Die Mitarbeiter helfen unter der Nummer (0 30 / 47 53 17 19) auch telefonisch bei der Suche nach einer Beratungsstelle in der Nähe weiter. Die Erstberatung ist nach Angaben der Bundesarbeitsgemeinschaft immer kostenlos.

Umfangreiches Infomaterial findet sich auch auf der Homepage des Hamburger Vereins „Barrierefrei Leben“ unter www.online-wohn-beratung.de. *ddp*

SUPER-ABOPRÄMIE

für ein Jahresabo der



Wolfgang Korall, Ernst- Otto Luthardt
Ostpreußen- Gestern und Heute

Über 240 Bilder zeigen Ostpreußen in seiner ganzen Vielfalt. Sechs Spezialthemen berichten über den berühmten Astronom und Mathematiker Nicolaus Copernicus, den Oberländischen Kanal, Bernstein - das Gold der Ostsee die Wolfsschanze. Ein Bildteil mit alten Schwarz-Weiß-Bildern von 48 Seiten führt zurück in die Zeit, als Ostpreußen noch nicht zerstört war und Königsberg eine lebendige Großstadt mit zahlreichen Sehenswürdigkeiten. Geb., 208 Seiten, ca. 300 Abb., Format: 24 x 30 cm

3 x Ostpreußen für Sie als Geschenk

Unser wertvolles Ostpreußen-Paket mit diesem schönen Buch und den beiden DVDs

3 x Ostpreußen für Sie



Schatzkästchen Ostpreußen, Doppel-DVD

Das „Schatzkästchen Ostpreußen" präsentiert die umfangreichste Sammlung alter Filme aus Ostpreußen.
Die 17 Dokumentarfilme wurden in den Jahren zwischen 1920 und 1945 gedreht:
Freuen Sie sich auf ein Wiedersehen mit alten Filmen, die seit Jahren nicht mehr zu sehen waren, und entdecken Sie völlig unbekannte Filmstreifen, die erst jetzt aus einem bislang verschlossenen Archiv der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.
Alle Filme sind ungekürzt in der ursprünglichen Bild- und Tonfassung, um den authentischen Charakter zu bewahren.
Auf eine Kommentierung aus heutiger Sicht oder neu gedrehtes Filmmaterial wurde verzichtet.
Als Extra bietet die Doppel-DVD den Film „Ostpreußen-Flieger", der die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung erzählt, sowie den Bonusfilm „Segelfliegerlager Leba".
Laufzeit: 195 Minuten + 126 Minuten Bonusfilme



Mit Bonusfilm Ostpreußen- Flieger

Ostpreußen: Reise in ein fremdgewordenes Land / Ermland und Masuren -

"Ostpreußen - Reise in ein fremdgewordenes Land": Eine Reise in das nördliche Ostpreußen ist heute eine Reise nach Russland und Litauen. Noch vor zehn Jahren war der Weg nach Königsberg nur mit besonderer Genehmigung möglich.
"Ostpreußen - Ermland und Masuren": Der Film zeigt die wichtigsten Orte mit ihren schönsten Sehenswürdigkeiten.
Die Reise führt über Allenstein, das "Gut Gartenpungel", über Nikolaiken, Mohrungen, Sorquitten, das Kloster "Heilige Linde", Hohenstein, Elbing, Marienburg, Frauenburg und zur ehemaligen Bunkeranlage "Wolfschanze" in Rastenburg.

Bonusfilm: "Ostpreußen - Reise in die Vergangenheit" - Der Film zeigt in wunderschönen historischen Aufnahmen aus den 30er und 40er Jahren Ostpreußen wie es einmal war: das Torfmoor bei Tawellingken, Felder und Siedlungen bei Trapphöhnen, der Hafen von Memel, die Ostmesse in Königsberg, der Oberländische Kanal, der verlandende Drausen-See, Flößer bei der Arbeit u.v.m.

Lesen Sie die Preußische Allgemeine Zeitung

- **Informationen**, die Hintergründe aufzeigen.
- **Themen**, die Sie woanders nicht lesen.
- **Kommentare**, die aussprechen, was andere verschweigen.

Einfach absenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Parkallee 84/86
20144 Hamburg
oder am schnellsten per SERVICE-TELEFON bestellen
Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

ANTWORT COUPON

Schicken Sie mir bitte die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für mindestens 1 Jahr und zusätzlich das Preußen-Paket für z.Zt. nur EUR 99,60 im Jahr (inkl. Versandkosten). Mit dem Bezug der Preußischen Allgemeinen Zeitung werde ich gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Für bestehende oder eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt. Im letzten halben Jahr waren weder ich noch eine andere Person aus meinem Haushalt Abonnent der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Prämienauslieferung solange Vorrat reicht. Lieferung nur innerhalb Deutschlands.

☒ Ja, ich abonniere für mindestens 1 Jahr die Preußische Allgemeine Zeitung und möchte das Geschenk- Paket Ostpreußen

☐ bequem + bargeldlos durch Bankabbuchung ☐ gegen Rechnung

Name/Vorname:

Straße/ Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Kontonummer:

Bankleitzahl:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift

Widersinnig

Betr.: „Gute Fahrt“ (Nr. 7)

Die Maßnahmen, den Schadstoffausstoß der gebeutelten Umwelt zuliebe merklich zu drosseln, nehmen inzwischen skurrile Formen an.

Jetzt soll es also den Autofahrern an den Kragen gehen. Verkehrsminister Tiefensee macht sich Gedanken, ob und wie er dem hehren Ziel, den Schadstoffausstoß zu senken, durch Änderung der Kfz-Steuer näherkommen kann.

Bei dieser Frage will nun auch der für die Umwelt zuständige Ressortminister seinen Beitrag leisten. Seine Gedankengänge sind allerdings so diffus, daß man sie nur verstehen kann, wenn man Philosophie studiert hat: Er will die Dienstfahrten der Bundesregierung auflisten, daraus den Umweltschaden der großen Karossen berechnen und in harte Euro ummünzen. Dabei soll ein Millionenbetrag errechnet werden, den der Minister der Dritten Welt zukommen lassen will, weil diese die Millionen besser im Kampf gegen das Kohlendioxid verwenden kann.

Die Dritte Welt soll also an den großen Staatskarossen und an Steuergeldern der deutschen Bürger genesen.

Hierzu kann man nur laut ausrufen: „Herr, dunkel ist der Rede Sinn!“ Oder ist Herr Gabriel total meschugge geworden?

Herr Gabriel hat im übrigen seine eigenen Vorstellungen, sein Dienstauto zu verwenden. Er benutzt auf seinen Fahrten möglichst die Eisenbahn. Das ehrt ihn. Am Ziel läßt er sich aber wieder mit seinem gepanzerten Gefährt die letzten Meter kutschieren. Sonderbar.

Der unbedarfte Bürger stellt sich dabei die Frage, wie das Auto dort hingekommen ist. Widersinniger kann das Verhalten des Ministers wohl kaum sein.

Walter Grubert, Hannover



Seltener Anblick: Ein Politiker, hier Hans-Christian Ströbele (Grüne), mit dem Fahrrad Foto: ddp

Ein Mittel, um uns zu unterwerfen

Betr.: „Gute Fahrt“ (Nr. 7)

Nach einer dpa-Meldung hat das Umweltministerium folgende Erklärung abgegeben: „Zum Ausgleich umweltschädlicher Dienstreisen wird die Bundesregierung nach ersten Schätzungen des Umweltministeriums zwei bis 3,5 Millionen Euro in Klimaschutzprojekte in Entwicklungsländern investieren. Das bestätigte ein Sprecher des Ministeriums. Diesen Betrag müssen Kanzleramt und Ministerien an anderen Stellen ihres Etats einsparen. Dahinter steht die Idee, die bei den Dienstreisen der Regierung entstehenden Treibhausgase an anderer Stelle einzusparen, zum Beispiel durch entsprechende Anlage-Investitionen in Afrika.“ Als ich diese Narretei las, verschlug es mir als normaldenkendem Bürger zunächst die Sprache. Dann dachte ich an Zeiten, in denen man zur Mistgabel griff ... Kann es wirklich sein, daß unsere Bedienstesten, uns, das Volk, für so geistig degeneriert halten, daß wir derartige Unfugmeldungen so einfach hinnehmen? Wir stellen fest, daß seit der „Merkelzeit“ eine extreme Auslandstätigkeit entstanden ist, bei der mehr Interessen fremder Länder, man nennt dies EU-Interessen, entstanden sind und behandelt werden, so daß es schon zum Bürgerbekenntnis geworden ist, daß unsere Interessen kaum noch vertreten werden.

Dabei wird man unwillkürlich an das Buch „Wem dient Merkel wirklich?“ von David Korn erinnert! Dort kann man lesen, daß Frau Merkel in ihrer DDR-Zeit von ihrem Kollegen „Schnaffi“, dem zuständigen Führungsoffizier, beschrieben wurde, daß „die Kollegin Merkel eine saubere politische Haltung vertrete ...“ – dies im kommunistischen DDR-Regime – und nun heute in einer Zeitungsüberschrift mit „Mächtigste Frau der Welt“ tituliert wird!

Die jetzt gefundene Propagandamasche des „Klimawahns“ ist ein passendes Mittel zum Zweck, die Menschen mit Angst vor einem Weltuntergang in die Knie zu zwingen und Bedingungen zu unterwerfen, die eine endlose Abzockerei möglich machen. Schon werden Zusagen wie EU-Steuer, Klima-Abgaben, Vorschriften beim Eigenheimbau und anderes mehr laut.

Wo bleiben da die „großmundigen“ Worte der Dame, wie „laßt uns mehr Freiheit wagen“?

Horst Schmidt, Höhbeck

Erinnerung an Bernsteinstrände

Betr.: „Putin-Residenz in Neukuhren“ (Nr. 7)

Zur Ergänzung des Berichts möchte ich eine kurze Hinzufügung zur deutschen Entwicklung und dem Erblühen des herrlichen Kurortes Neukuhren aus meiner eigenen Erfahrung berichten. In Neukuhren befand sich ab 1938 die Flugzeugführerschule A/B. Ich erhielt dort meine Flugzeugführer-Ausbildung bis zur Abschlußprüfung zum Flugzeugführer der deutsche Luftwaffe. Ihre Zeitung brachte mich zur Erinnerung an eine schöne Dienstzeit in einer herrlichen Naturlandschaft. Etliche Strandwanderungen in der Freizeit konnte ich genießen und in den Dünen ein Sonnenbad nehmen. Ich kann nicht lobend genug über die herrliche Samland / Bernsteinküste berichten. Besonders das Bernsteinsuchen brachte Freude. Lange Jahre hatte meine Frau zur Erinnerung eine Bernstein-Halskette und ein Armband mit dem „Gold“ der Bernsteinküste. Leider wurden die wertvollen Stücke beim Einmarsch der Uri-Uri-Sowjets in Berlin geraubt. (Nähere Details dazu erspare ich mir).

Ich danke für die Freude, die Sie mir durch den Bericht gebracht haben. **Erwin Krombholz, Tettnang**

Eigentlich eher rot als grün

Betr.: „Grüne Dämmerung“ (Nr. 9)

Es ist gut, daß der Erhalt unserer Umwelt inzwischen alle Parteien bewegt, und ich meine auch, daß es dafür Anlaß genug gibt. Über einzelne Maßnahmen kann man sicher streiten, und ganz ohne Zweifel sind vor allem die Autofahrer die Opfer des Aktionismus, während die Industrie, die ein Vielfaches an Schaden anrichtet, „seltsam“ ausgespart bleibt.

Den Grünen schwimmen nun die grünen Felle davon.

Ob sie das sehr schwächen wird, weiß ich nicht, aber es wäre schon ein Gewinn, wenn sie die grüne Welle nicht für sich nutzen könnten.

So ganz grün waren sie ja nie, immer mit reichlich rot und röter durchsetzt, so daß ich meine, daß wir mit Handkuß auf sie verzichten können.

Waldemar Küperts, Groß Gerau

Nicht zu viel Fremdbetreuung

Betr.: „Angriff auf das Selbstverständnis“ (Nr. 7)

Ursula von der Leyen hat zwar sechs Kinder, war aber finanziell und familiär gut ausgestattet, um bewältigen zu können, was weniger Gutsituierten kaum zu ihrer Zufriedenheit möglich gewesen wäre. Man kann ihr den Sachverstand zugestehen, der bei vielen Diskussionsteilnehmerinnen nicht auszureichen scheint.

Ohne jeden Zweifel und über die Zeiten fort sind für jedes Kind Liebe, Fürsorge, Geborgenheit, Vorbild und Begrenzung der Dünger, auf dem sie am besten gedeihen und auch zu den Erwachsenen werden, die unsere menschliche wie freiheitliche Gesellschaft braucht. Die Lösung aus der Geborgenheit der Familie ist ein Prozeß, der in Schritten vor sich geht. Kleinstkinder ohne Not schon der Fremdbestimmung auszusetzen, halte ich für nicht hinnehmbar.

Nun wissen wir leidvoll, daß viele Zuwanderer zu einer wirklichen Integration nicht willens oder nicht fähig sind. Die Nicht-Willigen sollten in ihre Heimat zurückkehren müssen, die anderen brauchen wie sozialschwache deutsche Mitbürger unsere Hilfe, zu der ein ausreichendes Angebot an Krippenplätzen gehört. Fremdbetreuung kann ohne jeden Zweifel der Betreuung durch Blutsverwandte vorzuziehen sein. **Hilde Jakobs, Leverkusen**

Nicht nur Stalin, sondern auch die Alliierten sind verantwortlich

Betr.: „Wie der preußische Staat endete“ (Nr. 6)

Bild und Unterschrift („Stalin vertrieb die Preußen von ihrem territorialen Kern und Namensgeber“) erwecken den Eindruck, als ob Stalin der alleinige Vertreiber der Ostpreußen gewesen sei. Diese Darstellung entspricht nicht den Tatsachen. Je mehr wir uns von den Geschehnissen entfernen, werden die Verbrechen Hitlers und der Deutschen immer größer und für die anderen negativen Erscheinungen des Krieges trägt Stalin die Schuld. Dagegen ist die schmutzige und blutgetränkte Weste der demokratischen Kriegsgegner immer weißer gespült worden.

Durch das Versailler Diktat war Polens Landhunger nicht gestillt worden. Schon ab Anfang der 20er Jahre wurden von der polnischen Presse, Militärs, Ministern, bis hin zum Staatspräsidenten eine Vergrößerung Polens gefordert. Hierbei ging es immer um die Annexion Ostpreußens, Danzigs, der Gebiete bis Oder und westlicher Neiße. In einem Diplomatenbericht über ihre Polenreise von Mai/Juni 1939 von Sir William Strang und Gladwyn Jebb, der von letzterem am 9. Juni 1939 unterzeichnet und erst 1979 für die Öffentlichkeit freigegeben wurde, kann man lesen: „... wieder einmal verlangte es die Bauern auf einem Besitz südlich von Thorn, wo ich ein erholsames Wochenende verbrachte, nach einem Gang gegen die Deutschen – so versicherte es mir der Sohn des Hauses. Dieses bestätigte mir der geistig hochgebildete Leiter der Wirtschaftsabteilung im Außenministerium, Herr Wszelaki, der mir sagte, daß der Kriegsgeist und die antideutsche Einstellung der Bauern teils auf rassische und teils auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen sei – Bevölkerungswachstum und daraus wachsender Appetit auf deutsches Bauernland.“

England hatte sich schon früh mit den polnischen Wünschen vertraut gemacht. Und so wurde schon 1941 von den Experten des Foreign Office berechnet, wieviel Ostvertriebene nach dem Krieg in Westdeutschland aufgenommen werden können, und sie kamen zu dem Ergebnis von etwa sieben Millionen. Dieses war ein Orientierungsrahmen und wurde zur Entscheidungsgrundlage des War Cabinet. Als im Frühjahr 1943 Präsident Roosevelt mit Anthony Eden eine Abtretung Ostpreußens an Polen erörterte, meinte er: „Wir sollen Vorkehrungen treffen, um die Preußen aus Ostpreußen auf die gleiche Weise zu entfernen, wie die Griechen nach dem letzten Krieg aus der Türkei entfernt wurden. Das sei zwar eine grobe Prozedur, aber der einzige Weg, den Frieden aufrechtzuerhalten.“

Die vor der Roten Armee flüchtenden Ostpreußen waren noch keine Vertriebenen, sie wurden erst auf der Potsdamer Konferenz im Einvernehmen der Großen Drei zu solchen gemacht, wobei England und Amerika eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Rudolf Klaffke, Hagen

Ostpreußisch Platt spielerisch bewahren

Betr.: „Wertvoller Sprachschatz“ (Nr. 52)

Neue Bücher wie Surminskis Geschichten auf Ostpreußisch und Hochdeutsch werden dazu beitragen, daß die ostpreußische Mundart nicht völlig verlorengeht. Aber auch Reisegruppen, wie die eines Ostpreußen aus Mörlenbach im Odenwald, der seit Jahren ein bis zweimal im Sommer per Bus nach Masuren fährt, tragen dazu bei. Denn da huckt meistens ein inzwischen fast 80 Jahre alter Ostpreuße mit im Bus. Er erklärt seinen Mitreisenden die Landschaft, Ortschaften und Städte, die sie durchfahren, wie es seinerzeit war mit dem polnischen Korridor, mit den Abstimmungsgebieten und dem Seedienst Ostpreußen. Wie grausam die Tage und Wochen während der Flucht übers Haff und die frische Nehrung waren und welche Rolle die deutsche Marine dabei spielte. Und das immer in exaktem Hochdeutsch. Dazwischen jedoch immer wieder kleine ostpreußische Geschichten vom Marjellchen, vom Pogg, vom Hemske und dem Adebar. Das aber in echt ostpreußischer Mundart. Und wenn jemand etwas nicht ganz verstanden hat, werden Fragen natürlich beantwortet.

Im Hotel nach dem Abendessen werden Fragebögen verteilt, in denen die richtige hochdeutsche Übersetzung von ostpreußischen Ausdrücken anzukreuzen ist. Eine Runde Meschkinnes ist dann der Preis der Sieger. So kann auf diese Art den überwiegend nichtostpreußischen Mitreisenden die Mundart erklärt und nähergebracht werden. **Karl Goedsche, Waldsassen**

Für eine Renaissance der preußischen Staatsidee fehlt das politische Personal

Betr.: „Preußen hat Zukunft!“ (Nr. 9)

Die in der obengenannten Ausgabe dargestellten Gedanken zu Preußen kann ich ohne Einschränkung unterstützen.

Allerdings frage ich mich, woher Befürworter einer formaljuristischen Wiederherstellung eines Bundeslandes Preußen die Personen nehmen wollen, die für eine inhaltliche Umsetzung der Staatsidee Sorge tragen.

Politiker gelten nach regelmäßigen Umfragen als wenig vertrauenswürdig. In regelmäßigen, internationalen Rankinglisten zur Korruption kann Deutschland mit einigen „Bananenrepubliken“ problemlos mithalten.

Vermutlich müssen wir unser Bildungs- und Erziehungssystem entsprechen umstellen.

Damit sollten wir alsbald beginnen. Wenn dann eine Generation, nach rund 25 Jahren, eine entsprechende Erziehung und Bildung durchlaufen hat, bestünde Aussicht auf eine Restauration der preußischen Staatsidee.

Hoffentlich ist es dann nicht schon zu spät.

Herbert Hedderich, Oldenburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wo bleiben nationale Gedenkstätten für unsere Opfer?

Betr.: „Die Flucht" (Nr. 10)

Das Schweigen ist gebrochen, mehr aber auch noch nicht, was uns letzte Zeitzeugen noch einmal aufruft, unser Erleben weiterzugeben, um den Blick der Deutschen auf das tatsächliche Geschehen im Umfeld des Zweiten Weltkrieges zu lenken, zu dem neben den deutschen Mordtaten an jüdischen Mitmenschen auch die an Deutschen begangenen Untaten zählen.

Wer Gewalt gegen Wehrlose und Unschuldige übt, begeht ein Verbrechen, das durch nichts zu entschuldigen ist.

Die Tragödien der Sudetendeutschen, der Volksdeutschen Südosteuropas wie aller aus ihrer Heimat Vertriebenen warten darauf, ans Licht emporgehoben zu werden.

Längst könnten die Opfer aller an Deutschen begangenen Verbrechen wie die des Holocaust zum allgemeinen Wissen, zur allgemeinen Trauer und zum Nie-Vergessen gehören.

Deutsche vor allem haben das verhindert und verhindern das auch weiterhin.

Wo bleiben die nationalen Gedenkstätten für die Opfer des Bombenterrors und der Vertreibungen, wo wird der Opfer der Flucht aus Ostpreußen gedacht?

Wolf Mikuss, Ahlhorn

Ich verrate sie nicht!

Betr.: „Die Flucht" (Nr. 10)

Ich bin ganz Ihrer Meinung. Ist doch einfach die Geschichte schwarz-weiß zu malen. Leider wird unsere Jugend so erzogen (verblödet). Die deutschen Soldaten waren alle feige Mörder, die Alliierten die „Befreier". Es ist ja auch einfach, im Wohlstand aufzuwachsen und über Situationen zu reden, in denen man nie sein mußte.

Ich habe die Feldpostbriefe meines Großvaters gelesen, und weiß, was die Männer ertragen mußten. Er ist 1944 bei der Verteidigung Ostpreußens gefallen. Ich bin und bleibe auch heute noch stolz auf unsere Soldaten, ich verrate sie nicht! **Thomas Meyer, Ingeleben**

»Nur eine Folge«

Betr.: „Die Flucht" (Nr. 10)

Mit dem Film wurde eine bis dahin verschlossene Tür einen Spalt geöffnet. Wer hindurch sah, konnte vielleicht den Himmel erahnen, aber sehr viele dunkle Wolken begrenzten den Blick.

Die Wahrheit, wenn sie sich auf die Leiden der Deutschen und auf die an ihnen begangenen Untaten bezieht, hat es mehr als nur schwer in deutschen Landen.

Aber der Spalt ist da. Ob ihn die vielen Nicht-Wissenden weiter öffnen und auch hinter die Wolken schauen wollen auf das, was wirklich war, vermag ich nicht zu erahnen.

Aber ich fürchte, daß allzu viele nur die Handlung des Films gesehen und aus ihm entnommen haben, daß die Flucht vor den Sowjets (warum überhaupt?) für die Zivilisten schrecklich, aber schließlich Folge deutscher Schandtaten gewesen sei und Deutschlands Soldaten von Wehrmacht und Waffen-SS die Bösen geblieben seien, als wie sie von deutschen Politikern, Medien und Schulen seit Jahrzehnten dargestellt werden. **G. Morgenstern, Salzhausen**



Für manche ein bewegender Spielfilm, für andere ein schnulziges Machwerk: Maria Furtwängler als Lena Gräfin von Mahlenberg und Max von Thun als Ferdinand Graf von Gernstorff in einer Szene des ARD-Zweiteilers „Die Flucht" Foto: ARD / ddp

In Käfig gezwängt

Betr.: „Die Flucht" (Nr. 10)

Ich gestehe, ich habe mir den Film „Die Flucht" nicht angesehen, und ich danke mir dafür. Schon die Ankündigungen machten deutlich, daß, wenn schon einmal Leiden der Deutschen Zugang in die Medien finden („Junge Freiheit" und *PAZ* ausgenommen), daß dann dem Leid die deutsche Schuld vorangestellt wird.

Und wenn auch eine ganze Horde entmenschter Soldaten ein deutsches Schulmädchen bis zum Eintritt seines Todes vergewaltigt, dann darf das jetzt zwar schon „bedauerlich" sein, aber es muß doch dem Bedauern vorangestellt werden, daß auch diese Vergewaltigung nur die Folge deutscher Gewalttaten war. Daß jede Gewalttat ein Verbrechen für sich ist und auf nichts anderes als auf die Ausübenden bezogen werden darf, ist bei den Hütern der deutschen Political Correctness, die auch diesen Film in ihren Käfig gezwängt haben, noch nicht angekommen und es wird bei diesen Nicht-Menschen auch nicht ankommen. **Anton Matzke, Berlin**

... und über allem schwebt die deutsche Schuld als Ausgangslage

Betr.: „Die Flucht" (Nr. 10)

In den zurückliegenden Tagen war in der „Welt" und der „Berliner Morgenpost" zu erleben, wie deren zeitgeschichtlicher „Historiker" Kellerhoff seine Informationspflicht zelebrierte. In Verbindung mit dem Fernsehfilm „Die Flucht" wurden in den Zeitungen dazu mehrere gleiche Zeitzeugenberichte veröffentlicht. In beiden Zeitungen wurden dabei in einem Leserbrief auch die Luftangriffe auf Flüchtlingstrecks erwähnt. Nur die Leser der „Welt" erhielten in einem der Dokumente auch Kenntnis von Gewalttaten der Sowjets. Um nur ja keinen Leser zu falschem Denken zu verführen, waren die deutschen Dokumente durch den Appell eines Sowjetgenerals ergänzt, der seine Soldaten darin dazu aufruft, keine Gnade walten zu lassen und unser Land in eine Wüste zu verwandeln, weil es unsere Soldaten in der Sowjetunion gleichermaßen getan hätten. – Und so wurde es ja auch den Betrachtern des Films eingebläut.

Einige Tage später begrüßt der geachtete Journalist Michael Stürmer in den gleichen Zeitungen das „Recht auf Trauer" an den eigenen Opfern, das die Deutschen sich jetzt herausgenommen hätten. Aber auch er schreibt: „Es gab deutsche Täter, und es gab deutsche Opfer. Die Untaten der einen waren Ursache für die Leiden der anderen." Also: Wer von uns heute die eigenen Opfer beklagt, muß immer das Wissen mit sich tragen, daß sie Opfer eigener Schuld gewesen sind.

Auch beide Zeitungen tadeln die Äußerung von Frau Steinbach, die die in Polen regierenden Parteien mit NPD, DVU und Republikanern verglich. Ich halte von solchen Vergleichen auch nichts, zumal ich die politische Haltung der regierenden polnischen Parteien uns Deutschen gegenüber als weit schlimmer empfinde, als das, was die angeführten Parteien bislang geäußert haben mögen. Es geht um die mörderischen Vertreibungen der Deutschen mit unzähligen Gemordeten, um Vergewaltigungen und Menschenschändungen, die unzählig von Bundesregierungen registriert, aber aus für mich unverständlichen Gründen den Deutschen nie zugänglich gemacht worden sind. Von polnischer Seite wird versucht zur „Umsiedlung" zu „verniedlichen" versucht, die Hölle in einen Kindergarten zu verwandeln. Wenn dies der deutsche Parlamentspräsident nicht zurückweist, sondern von abwegigen Äußerungen Frau Steinbachs spricht, muß er das wohl vor seinem Gewissen verantworten.

Über „die" Flucht wird noch viel zu reden sein. Die Wahrheit ist noch sehr verhangen.

Ein großes Lob der Veröffentlichung von Leserbriefen. Daran könnten sich viele Zeitungen ein Beispiel nehmen. **Dieter Pfeiffer, Berlin**

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Klaus D. Voss
(V. i. S. d. P.)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2006 Bezugspreis Inland 8,30 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 € monatlich, Luftpost 14,50 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 28,. Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarn Str. 1, 24782 Büdelsdorf . – ISSN 0947-9597. Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementspreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **9578**

Geballte Ladung Ignoranz und Inkompetenz

Betr.: „Die Flucht" (Nr. 10)

Wer am 4. März im ARD-Programm den ersten Teil des Films „Die Flucht" gesehen und die anschließende Diskussionsrunde bei „Christiansen" über sich ergehen lassen hat, kann nur den Kopf geschüttelt haben über diese geballte Ladung an Ignoranz! Wer sucht eigentlich und nach welchen Kriterien die Leute aus, die da ungehemmt ihre Unkenntnis verbreiten dürfen? Egon Bahr (85), der greise Zimmermann der Ostverträge, schwelgte in außenpolitischen Erinnerungen aus seiner Aktivenzeit; auch der bayerische Innenminister Günther Beckstein (64) sagte nur Belangloses und lobte die Sudetendeutschen in Bayern als „vierten Stamm", obwohl man weiß, daß die Landesregierung dem „Sudetendeutschen Haus" in München laufend die Gelder kürzt; Tatjana Gräfin Dönhoff (48), die Verfasserin des Filmdrehbuchs, wollte in merkwürdig begründeter Geschichtsblindheit nur noch „nach vorne schauen"; Literaturkritiker Hellmuth Karasek (73), der immerhin im mährischen Brünn geboren und im oberschlesischen Bielitz aufgewachsen ist und der noch dazu das Buch „Auf der Flucht. Erinnerungen" (2004) veröffentlicht hat, wußte keine literarischen Aufarbeitungen des Jahrhundertthemas „Flucht und Vertreibung" zu nennen, wie sie Marion Gräfin Dönhoff, Christian Graf Krockow, Arno Surminski, Christine Brückner, Horst Bienek, Siegfried Lenz für alle deutschen Ostprovinzen geliefert haben.

Als der Pole Marek Cichocki, Berater seines Staatspräsidenten, beklagte, daß die polnischen Vertriebenen unerwähnt blieben, wußte ihm keiner aus der Berliner Ignorantenrunde zu erwidern, daß die „ostpolnischen" Gebiete erst 1920 durch Marschall Jozef Pilsudski (1867–1935) in einem Angriffskrieg erobert worden und daß die Polen in den Gebieten um Wilna und Lemberg eine Minderheit in Litauen und der Ukraine gewesen waren, ganz anders als die Schlesier, Pommern und Ostpreußen in Deutschland; als er vom Nachkriegslager Lamsdorf in Oberschlesien sprach, wo 1945/46 über 8000 deutsche Zivilisten, darunter viele Kinder, gequält und 6480 ermordet worden waren, und von den Tätern, die heute (!) in Polen verfolgt würden, wies ihn niemand zurecht, daß der Hauptverantwortliche Czeslaw Geborski (1925–2006) erst 1958 angeklagt und dann freigesprochen worden und während des zweiten, 2001 angestrengten, aber offensichtlich verschleppten Prozesses verstorben war.

Und selbst Michael Stürmer (69), Geschichtsprofessor und angeblicher Experte für diese Frage, wußte zwar artig die englische Fassung des „Potsdamer Protokolls" zu zitieren, erwähnte aber mit keinem Wort die „wilden Vertreibungen", die bereits zehn Wochen zuvor eingesetzt und zahlreiche Todesopfer gefordert hatten.

Das Thema wurde auf breiter Front zerredet! Über die Untergangsgeschichte, die heute noch schmerzt, der preußisch-deutschen Ostprovinzen mit ihrer reichen Kultur verlor niemand ein Wort: Da saßen sieben Blinde, die unentwegt von der Farbe sprachen! Der einzige Lichtblick in dieser Finsternis war das Ehepaar Küster im Publikum, das ein schlesisches Schloß im Hirschberger Tal zurückgekauft und auf eigene Kosten renoviert hat und damit zeigt, wie Versöhnung aussehen könnte.

Warum, so fragte man sich nach der Sendung, saß nicht Erika Steinbach, die kenntnisreiche Präsidentin des „Bundes der Vertriebenen", mit in der Diskussionsrunde, warum nicht der Schriftsteller Arno Surminski (1934), dessen Eltern 1945 verschleppt worden und nie zurückgekehrt waren? Zeitzeugen aber waren nicht gefragt.

Da konnte man sich nur freuen, daß am 5. März um 6.45 Uhr im „Deutschlandfunk" der Historiker Dr. Heinrich Schwendemann zum Film befragt wurde, der klare Auskunft gab, was ihm mißfallen hat und der über diese Thematik eine Habilitationsarbeit schreibt.

Jörg Bernhard Bilke, Rodach

Kleiner Tabubruch

Betr.: „Die Flucht" (Nr. 10)

Ich habe den Film mit großem Interesse angeschaut und fand die künstlerische Leistung und schauspielerische Auswahl durchaus gelungen. Was die Geschichte an sich betrifft, betrachte ich den Film doch als einseitige Meinungsmache, die den Mythos der kollektiven Alleinschuld der Deutschen an ihrem Schicksal erneut aufwärmen und festschreiben soll. Haben wir denn heute gerechtere Kriege, an denen wir uns beteiligen müssen? Die Stärke des Films liegt meiner Meinung nach darin, daß er gedreht und ausgestrahlt wurde und somit das Tabu des deutschen Leids etwas gelüftet wurde. Dies kann man zum Anlaß nehmen, die Geschichte nochmals von deutschen Zeitzeugen umfassender überarbeiten zu lassen. In Zeiten der „Demokratie" dürfte doch auch eine zweite Fassung aus anderem Blickwinkel denkbar sein. Warum nochmals 60 Jahre warten!?

H.-J. Sbongk, Breisach

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

MELDUNGEN

Immer mehr konvertieren zum Islam

Berlin – Die Zahl der Deutschen, die zum Islam übertreten, wächst. Waren 2004 noch 14 000 zur Religion Mohammeds konvertiert, so stieg ihre Zahl 2006 nach Angaben des Islam-Archivs auf 18 000 – die meisten angeblich vormalige Christen. Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) zeigt sich angesichts der Zahlen besorgt: „Wir wissen schon aus der Geschichte, daß es gelegentlich unter Konvertiten welche gibt, die besonders überzeugt oder auch in Versuchung sind zu fanatischer Übersteigerung."

Busfahrerstreik aus Todesangst

Johannesburg – Aus Angst um ihr Leben haben die Busfahrer der südafrikanischen Metropole Johannesburg vergangenen Montag ihren Dienst eingestellt. Auf den Straßen brach Chaos aus. Zwei Fahrer waren kurz zuvor Anschlägen zum Opfer gefallen, mehrere andere waren unter Feuer genommen worden.

ZUR PERSON

Starker Mann was nun?



Muhammad Husni Mubarak (78), Staatspräsident Ägyptens, Militär, starker Mann und wichtigster Verbündeter der USA nach Israel in der Nahost-Region will die Verfassung seines Landes ändern. Mehr Macht für die Exekutive, sprich ihn selbst, weniger Chancen für potentielle Herausforderer will der autokratisch regierende panarabische Politiker durchsetzen.

Das fürchtet zumindest die Opposition. Wie wenig Freiraum ihr gelassen wird, zeigt sich im Alltag. Universitäten werden überwacht, abweichende Meinungen mit Gefängnis wegen „Beleidigung des Präsidenten" bestraft. Nach außen gibt sich Mubarak als treuer Partner des Westens, dafür stellt der zur Innenpolitik wenig Fragen. Die Unterdrückung der koptischen Christen gehört ebenso zu dieser pseudodemokratischen „Normalität" wie der wachsende Einfluß der radikalen Muslimbruderschaft. Die versucht der Erbe Nassers einzubinden – mit sehr begrenztem Erfolg. Seine präsidialen Befugnisse verwaltet Mubarak dabei konsequent: Seit Antritt der ersten von bisher fünf Amtsperioden 1981 regiert er seine Heimat im Ausnahmezustand. Nur 2005 ließ er Gegenkandidaten zur Präsidentenwahl zu – seiner Auffassung nach offenbar ein Fehler.

An den bisherigen offiziellen Wahlergebnissen kann es allerdings nicht liegen: 88 Prozent für ihn. Sogar die Wahllisten zum Parlament läßt er sich vorlegen – ohne seine Zustimmung gibt es keine Zulassung. Kritikern zufolge hat der zweifache Vater und Großvater bereits seine Nachfolge geregelt. Sein Sohn Gamal, ein gelernter Bankier, arbeitet an einer politischen Karriere. Er ist Generalsekretär des politischen Komitees von Papas Nationaldemokratischer Partei, durfte das aktuelle Kabinett aussuchen. Die Ägypter nennen es „Kabinett Gamal". *SV*



Zeichnung: Mohr

Schweinchen

Europa wird 50, der Mond wird deutsch, wer gähnt, wird gefeuert, und uns wird zum Schluß ganz schön übel / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Sind Sie schon in Partylaune? Ja, im Sommer ist es soweit, dann feiern wir alle „50 Jahre Europa"! Gemeint ist die EU, den Kontinent soll es, wie die berüchtigten Euroskeptiker immer wieder behaupten, auch vor den Römischen Verträgen von 1957 bereits gegeben hat.

Von solchen Querschüssen unbeeindruckt betrachten wir voller Stolz das Werk und wundern uns, wie klein das alles mal angefangen hat und zu welch imposanter Größe es das „gemeinsame europäische Haus" gebracht hat. Das gilt vor allem für seine Schatzkammer. 1970 mußte sich die EWG noch mit einem Hungeretat von umgerechnet vier Milliarden Euro abspeisen lassen. Im Jahre 2000 waren es schon 100 Milliarden und dieses Jahr wird der EU-Haushalt gar fulminante 140 Milliarden Euro umfassen.

Der größte Batzen entfällt auf die sagenhafteste Erfolgsgeschichte der EU überhaupt, ihren Agrarhaushalt. Von dem sind beispielsweise die Italiener dermaßen begeistert, daß in dem Nachbarland dank der EU bald jeder Großstadtblumentopf mit Olivenbäumchen bepflanzt ist, oder zumindest sein müßte, wenn Italien tatsächlich so viele Olivenbäume hätte, wie von Brüssel bezuschußt werden.

Doch nicht bloß manchen Agrariern wächst ordentlich was zu aus Europa. Der britische Europaabgeordnete Daniel Hannan hat der Schweizer „Weltwoche" verraten, warum die EU-Parlamentarier über alle Parteigräben hinweg so begeistert sind von „unserem gemeinsamen Haus": Zu ihren Diäten, die national unterschiedlich ausfallen, bekämen sie noch Monat für Monat 14 000 Euro für Büropersonal und 3500 als „allgemeine Kostenpauschale", natürlich steuerfrei.

Und was das Beste ist: Niemand prüft nach, wofür sie das Geld wirklich ausgeben, weshalb ein Großteil seiner Kollegen die 14 000 gleich an den eigenen Ehegatten weiterreiche. Zudem erhalten die EU-Parlamentarier noch 290 Euro Sitzungsgeld für jede Plenarsitzung. Stellen Sie sich vor: Sie bekommen neben Ihrem üppigen Gehalt obendrein noch Geld vom Arbeitgeber, wenn Sie auch tatsächlich zur Arbeit erscheinen!

Wo welches Geld in Brüssel landet, interessiere sowieso niemanden wirklich, berichtet Hannan. Fast 90 Prozent des EU-Haushalts ließen sich „nicht zuverlässig zuordnen", habe der Europäische Rechnungshof ermittelt. Europa stößt wirklich die Tür auf zu ganz neuen Dimensionen des Geldverteilens. Jeder gewöhnliche Unternehmer stünde – sollten sich 90 Prozent seines Betriebsvermögens „nicht zuordnen" lassen – in Handschellen auf dem Flur seines Büros, während die Staatsanwaltschaft seine Akten durchwühlt. In „Europa" ist das alles viel netter, weshalb unsere Europaabgeordneten auch so gern dort leben.

> EU: Klau ihm die Börse, gib ihm einen Teil von seinem Geld zurück und kassier noch Finderlohn!

Kein Neid! Europa ist schließlich eine „Jahrhundertaufgabe", da darf man nicht kleinlich sein. Es gehe um Größeres, sagen uns die angestellten Europäer mit Zulage. Tja, das „Größere" halt. Auch so ein Begriff, den mindestens 90 Prozent von uns noch nie richtig zuordnen konnten. Wer getraut sich da schon, nach Rechnungsbelegen zu fragen? Was soll das „Jahrhundert" von uns denken, was die „Geschichte"?

Es geht schließlich um alles! Ein Experte hat den Deutschen dieser Tage auseinandergelegt, wo wir wären, wenn wir nicht in der EU wären: Ganz unten, und ganz allein. Wir könnten dann nur noch deutschen Wein trinken, droht er, müßten zuhauf in der Landwirtschaft arbeiten und bekämen unsere Autos nicht mehr los, weil die meisten unserer Im- und Exporte mit EU-Ländern abgewickelt würden.

Interessant, nicht wahr? Soll das heißen: Ohne die EU gäbe es Frankreich oder England oder Italien nicht mehr? Weshalb sollten wir ohne EU keinen französischen Wein mehr kaufen können? Lösen sich diese Länder gleichsam in Luft auf, wenn Brüssel sie nicht mehr festhält? So muß es sein. Oder, genauer gesagt: So muß es wohl klingen, wenn man die Deutschen zum Weiterzahlen bewegen will. Sonst verlieren sie die „Größe" der Aufgabe aus dem Blick und interessieren sich statt dessen für die Höhe der Rechnung.

Die EU hat es hinbekommen, daß es die Angehörigen einer Nation gar nicht richtig merken, wie sie abgekocht werden. Die Brüsseler sind ja nicht von gestern! Den Deutschen gibt die EU listig einen gewissen Teil ihres Geldes zurück und macht uns so staunen, was „Europa" alles für uns tut. Eine fabelhafte Methode: Sie klauen einem die Brieftasche („europäische Solidarität"), geben einem später einen Teil der Beute zurück („Europa fördert auch dich!") und verlangen dann noch Finderlohn („Wir müssen die Anstrengungen zur europäischen Integration auch finanziell weiter intensivieren!").

Wenn man den Leuten direkt und ohne Europa ans Erwirtschaftete will, kann es schnell Streit geben. Was haben uns die Gewerkschaften vorgeschwärmt von der „Solidarität der europäischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer". Von wegen! Kaum frischte bei Airbus mal der Wind auf, standen sich deutsche und französische Arbeitnehmer in der Doppelschlacht von Hamburg und Toulouse gegenüber und blickten kaum freundlicher auf die andere Seite als dunnemals bei Jena und Auerstedt.

Die Franzosen wünschten ihre deutschen Kollegen zum Mond, was sich insofern gut trifft, als wir da sowieso gerade hinwollten. In der Tat, deutsche Raumpioniere wollen den Erdtrabanten stürmen. Paßt, irgendwie ist der Mond ja ohnehin ein Deutscher. Von Kratern übersäht lächelt er am glücklichsten, wenn er voll ist.

Im Volk wird sich eine leidenschaftliche Debatte darüber entfalten, wer mit soll zu dem staubigen Gestirn. Gesprächen auf der Straße zufolge haben unsere Politiker die größten Chancen, von den Deutschen zum Mond geschossen zu werden. Zumal dereinst an eine ständige Basis dort oben gedacht wird und wir also nicht damit rechnen müssen, daß die alle schon nach wenigen Tagen wieder hier sind.

Doch was macht man da bloß den ganzen Tag? Was, wenn Langeweile aufkommt beim Mondsteineklopfen? Langeweile ist gefährlich und kann ein Leben in einer Sekunde zerstören. Ein paar blutjunge Berliner Polizeischüler haben sich beim Holocaustunterricht gelangweilt und das auch noch gähnend gestanden. Dazu soll noch einer die materiellen Möglichkeiten von Juden zu positiv eingeschätzt und sie als „reiche Leute" verunglimpft haben, da stand das Land Kopf vor Empörung. Die gesamte Republik hat ihre Moralkanonen auf die unter 20jährigen gerichtet und abgedrückt.

Die gesamte Republik? Nicht ganz: Manche, die einst an eine Verschleppung der deutschen Juden nach Madagaskar gedacht haben sollen, weil damals der Mond noch nicht zur Verfügung stand, haben seit dieser Woche einen Pfeil mehr im Köcher: Was sagt uns das, wenn es kaum 20jährigen zum Verhängnis gemacht wird, daß sie den Holocaustunterricht nicht spannend finden, werden sie genüßlich fragen. Die Madagaskarfreunde haben darauf stets eine Antwort parat.

Etliche Juden dürften sich derzeit ebenso rundum wohlfühlen, wie vernünftige Moslems es tun, wenn ihnen wieder einmal ein Mensch von besonderer Gutheit zur Seite springen will und stattdessen auf ihren schmerzenden Füßen landet. In England wollte eine anglikanische Grundschule das Lied von den „Drei kleinen Schweinchen" abschaffen und durch „Drei kleine Hündchen" ersetzen, weil die muslimischen Kinder ja wegen der Schweine ... na, Sie wissen schon.

Gemäßigten Moslemvertretern wurde schwindelig, als sie davon erfuhren. Heftiger könne man den britischen Muslimen kaum schaden als durch solch beflissenen Übereifer. Die Schweinchen durften zurückkehren.

Berlins Polizeipräsident Dieter Glietsch will indes mit aller Härte gegen die gelangweilten Polizeischüler vorgehen. Ein Schweinchen sei, wem nicht übel davon wird.

ZITATE

Der Schriftsteller ***Peter Schneider*** *wendet sich entschieden gegen jene* ***linken Intellektuellen****, welche die „Konsequenz" des RAF-Terroristen* ***Christian Klar bewundern****:*

„Intellektuelle wie Claus Peymann (Intendant des Berliner Ensembles, der Klar eine Stelle anbot, d. Red.) sind Verbal-Revoluzzer. Peymann lebt glänzend vom subventionierten Kulturbetrieb, geriert sich aber als einsamer Wolf im kapitalistischen Dschungel – als letzter Radikaler (mit Managergehalt)."

Der „Focus" vom 19. März lästert über die ***schiere Lust am Verbot****, welche die deutsche Politik ergriffen habe:*

„Abschaffen, verbieten, neu regeln. Symbolpolitik hat Konjunktur. Wenn im Land der Ideen die großen Würfe nicht mehr gelingen, entwickelt die politische Klasse als Ersatz populistische Energie. Von Eigenverantwortung wird viel geredet, in Wirklichkeit aber lieber mit Geboten und Verboten regiert. Rauchverbot, Tempolimit, Glühbirnenverbot, Fahrverbote in Innenstädten ... Der verbale Feinstaub der Politik kennt keine Grenzen mehr."

Mauervergleiche

Eine große Mauer bauten
Chinas Kaiser für ihr Reich –
und die Steppenvölker schauten
durch die Finger zornesbleich.

Gaufürst Walters Aktivisten
schufen für ihr Paradies
dann den Schutzwall vor Faschisten,
wie in jener Zeit es hieß.

Schützend war's auf alle Fälle
und nicht bloß in Theorie –
dennoch, ein Vergleich der Wälle
schien zu hinken irgendwie.

Längst ist offenbar geworden,
was zu fragen man vermied:
Schutz vorm Westen, Schutz vorm Norden –
klar, da ist ein Unterschied!

Einen hohen Zaun errichten
läßt auch Schorsch jetzt kurzerhand,
um nach Süden abzudichten
sein und Gottes eignes Land.

Drob sind Mexikaner sauer
und sie protestieren laut –
nennen gar Berliner Mauer,
was der Gringo-Boss erbaut.

Daß damit sie sich verrennen
und verblüffend ungeniert
als Faschisten sich bekennen,
haben wohl sie nicht kapiert!

Wenig tragisch scheint hingegen,
daß ihr Gleichnis unbedacht
Schorsch und Walter zu Kollegen
vor der Weltgeschichte macht.

Aber selbst im Nahen Osten
ist ein Mauerbau im Gang –
ohne Rücksicht auf die Kosten
oder sonstwen geht es lang.

Ob das Gatter sozusagen
mehr dem Ami-Wall entspricht -
oder Walters Wehranlagen?
Nein, vergleichen lohnt sich nicht:

Denn wenn jemand stets mit seiner
Einzigartigkeit hausiert,
ist's probat, daß unsereiner
keinen Kommentar riskiert.

Drum ist auch in diesem Falle
unvergleichlich der Befund –
bauten doch die andern alle
Wälle nur auf eignem Grund ...

Pannonicus